



Plenarprotokoll

57. Sitzung

Donnerstag, 2. April 2020

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkworte		Senator Andreas Geisel	6826
Ekkehard Schmidt, ehemaliger Abgeordneter	6810	Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6827
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	6810	Senator Andreas Geisel	6827
1 Aktuelle Stunde	6810	Coronavirusbedingte Besuchseinschränkungen in Altenpflegeheimen	6827
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6827
Wirtschaftliche und sonstige finanzielle Hilfen in der Coronakrise	6810	Senatorin Dilek Kalayci	6827
(auf Antrag aller Fraktionen)		Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6828
Dr. Clara West (SPD)	6810	Senatorin Dilek Kalayci	6828
Burkard Dregger (CDU)	6812	Florian Kluckert (FDP)	6828
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	6814	Senatorin Dilek Kalayci	6828
Dr. Kristin Brinker (AfD)	6816	Entwicklung der häuslichen Gewalt in der Coronakrise	6828
Frank-Christian Hansel (AfD)	6817	Anne Helm (LINKE)	6828
Benedikt Lux (GRÜNE)	6818	Senator Dr. Dirk Behrendt	6828
Sibylle Meister (FDP)	6820	Anne Helm (LINKE)	6829
Andreas Wild (fraktionslos)	6821	Senatorin Dilek Kalayci	6829
Bürgermeisterin Ramona Pop	6822	Benedikt Lux (GRÜNE)	6829
2 Fragestunde	6825	Senatorin Sandra Scheeres	6829
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Auswirkungen der Coronakrise auf den Berliner ÖPNV	6830
Akzeptanz der coronavirusbedingten Einschränkungen des öffentlichen Lebens in der Berliner Bevölkerung	6825	Harald Moritz (GRÜNE)	6830
Sven Kohlmeier (SPD)	6825	Senatorin Regine Günther	6830
Regierender Bürgermeister		Harald Moritz (GRÜNE)	6830
Michael Müller	6826	Senatorin Regine Günther	6830
Sven Kohlmeier (SPD)	6826	Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6831
		Senatorin Regine Günther	6831
		Erklärungen des Justizsenators zur Aufnahme von Flüchtlingen und Gefangenenunterbringung	6831
		Marc Vallendar (AfD)	6831
		Senator Dr. Dirk Behrendt	6831

Marc Vallendar (AfD)	6832	Hilfen für Ehrenamtliche während der Coronakrise	6841
Senator Dr. Dirk Behrendt	6832	Bernd Schlömer (FDP)	6841
Bettina Jarasch (GRÜNE)	6832	Senator Andreas Geisel	6841
Senator Dr. Dirk Behrendt	6833	Stephan Standfuß (CDU)	6842
Vorkehrungen gegen eine Coronaviruserkrankung im Vollzugsdienst ...	6833	Senator Andreas Geisel	6842
Holger Krestel (FDP)	6833	Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6842
Senator Andreas Geisel	6833	Regierender Bürgermeister	
Holger Krestel (FDP)	6833	Michael Müller	6842
Senator Dr. Dirk Behrendt	6834	3 Prioritäten	6842
Marcel Luthe (FDP)	6834	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Senator Andreas Geisel	6834	3.1 Priorität der AfD-Fraktion	6842
Intensivmedizin in der Coronakrise	6835	25 Kein Coronamissbrauch: Tegel nicht schließen! Kritische Infrastruktur erhalten!	6842
Thomas Isenberg (SPD)	6835	Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion	
Senatorin Dilek Kalayci	6835	Drucksache 18/2590	
Thomas Isenberg (SPD)	6835	Frank-Christian Hansel (AfD)	6842
Senatorin Dilek Kalayci	6835	Andreas Kugler (SPD)	6843
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6835	Stefan Evers (CDU)	6844
Senatorin Dilek Kalayci	6835	Carsten Schatz (LINKE)	6845
Hilfen für private Rundfunkanbieter in der Coronakrise	6836	Frank-Christian Hansel (AfD)	6846
Christian Goiny (CDU)	6836	Sebastian Czaja (FDP)	6846
Senator Dr. Matthias Kollatz	6836	Harald Moritz (GRÜNE)	6847
Christian Goiny (CDU)	6836	Ergebnis	6848
Regierender Bürgermeister		3.2 Priorität der Fraktion der FDP	6848
Michael Müller	6836	25 B Kurzarbeitergeld für Geringverdiener aufstocken	6848
Christian Goiny (CDU)	6837	Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP	
Regierender Bürgermeister		Drucksache 18/2594	
Michael Müller	6837	Sebastian Czaja (FDP)	6848
Besuchszeiten in Kinderhospizen während der Coronakrise	6837	Sven Heinemann (SPD)	6849
Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	6837	Sebastian Czaja (FDP)	6850
Senatorin Dilek Kalayci	6838	Sven Heinemann (SPD)	6850
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	6838	Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	6851
Senatorin Dilek Kalayci	6838	Katina Schubert (LINKE)	6852
Hilfen für Schülerinnen und Schüler während der Coronakrise	6838	Christian Buchholz (AfD)	6853
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6838	Stefan Ziller (GRÜNE)	6853
Senatorin Sandra Scheeres	6838	Andreas Wild (fraktionslos)	6854
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6839	Ergebnis	6855
Senatorin Sandra Scheeres	6839	3.3 Priorität der Fraktion der SPD	6855
Regina Kittler (LINKE)	6839	6 Erstes Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes	6855
Senatorin Sandra Scheeres	6839	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. März 2020	
Religiöse Veranstaltungen während der Coronakrise	6840	Drucksache 18/2580	
Dr. Dieter Neuendorf (AfD)	6840		
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	6840		
Dr. Dieter Neuendorf (AfD)	6840		
Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	6840		
Carsten Ubbelohde (AfD)	6841		
Senator Andreas Geisel	6841		

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2551](#)

Zweite Lesung

Ulker Radziwill (SPD)	6855
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	6856
Katina Schubert (LINKE)	6857
Christian Buchholz (AfD)	6858
Stefan Ziller (GRÜNE)	6859
Christian Buchholz (AfD)	6860
Stefan Ziller (GRÜNE)	6860
Sibylle Meister (FDP)	6860

Ergebnis 6861

3.4 **Priorität der Fraktion der CDU** 6861

25 A Osterferien nutzen: Jetzt investieren und regionale Handwerksbetriebe durch Aufträge in Schulen und Kitas unterstützen! 6861

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2593](#)

Dirk Stettner (CDU)	6861
Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)	6862
Dirk Stettner (CDU)	6864
Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)	6864
Franz Kerker (AfD)	6864
Hendrikje Klein (LINKE)	6865
Sebastian Czaja (FDP)	6866
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6867
Dirk Stettner (CDU)	6868
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6868

Ergebnis 6869

3.5 **Priorität der Fraktion Die Linke** 6869

5 **Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes** 6869

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2579](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2538](#)

Zweite Lesung

Katina Schubert (LINKE)	6870
Christian Goiny (CDU)	6870
Frank Jahnke (SPD)	6871
Christian Buchholz (AfD)	6873
Daniel Buchholz (SPD)	6873
Christian Buchholz (AfD)	6874
Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	6875
Sebastian Czaja (FDP)	6876

Ergebnis 6877

**Erklärungen zur Abstimmung gemäß § 72
GO Abghs**

Daniel Buchholz (SPD).....	6878
Georg Kössler (GRÜNE)	6879

3.6 **Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen** 6879

18 **Klimafreundliche Dienstreisen für die Berliner Politik und Verwaltung** 6879

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen

Drucksache [18/2552](#)

Harald Moritz (GRÜNE)	6879
Christian Goiny (CDU)	6880
Andreas Kugler (SPD)	6881
Frank Scholtysek (AfD)	6882
Kristian Ronneburg (LINKE)	6882
Bernd Schlömer (FDP)	6883

Ergebnis 6884

4 **Zweiundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes** 6884

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom
27. Februar 2020 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 25. März 2020
Drucksache [18/2578](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1828](#)

Zweite Lesung

Ergebnis 6884

14 **Konsequent gegen Falschparken vorgehen** 6884

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom
27. Februar 2020 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 25. März 2020
Drucksache [18/2581](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2178](#)

Ergebnis 6885
Beschlusstext 6889

- 15 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen** 6885
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2576](#)
Ergebnis 6885
- 21 Klare Distanzierung von linken Forderungen nach „Reichen-Erschießungen“** 6885
Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/2556](#)
Ergebnis 6885
- 22 Keine Umdeutung der Geschichte: Die Bundesrepublik Deutschland war nicht schuld an den DDR-Mauertoten** 6885
Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/2557](#)
Ergebnis 6885
- 24 Ergänzung der Rechtsverordnung des Senats über erforderliche Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 in Berlin – Einführung der Verpflichtung zum Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes in öffentlichen Räumen zum Schutz der Bevölkerung** 6885
Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2589](#)
Ergebnis 6885
- 8 Verringerung der Eigenbedarfsgrenze und „Null Toleranz“ für Drogenhandel und damit zusammenhängende Straftaten auch in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen** 6887
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 27. Januar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Februar 2020
Drucksache [18/2492](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2198](#)
Ergebnis 6887
- 9 Einrichtung von Waffenverbotszonen in Berlin** 6887
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 2. März 2020
Drucksache [18/2542](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2107](#)
Ergebnis 6887
- 10 Baubeschleunigung im Wohnungsbau!** 6887
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 19. Februar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2020
Drucksache [18/2566](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2068](#)
Ergebnis 6887
- 11 „BER 3.0“ verhindern – HOWOGE nicht ohne Prüfrechte des Berliner Rechnungshofes Schulen für Berlin bauen, sanieren, unterhalten und betreiben lassen** 6887
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2020
Drucksache [18/2567](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1459](#)
Ergebnis 6887
- 12 Lehrmethode „Lesen durch schreiben“ endgültig abschaffen** 6887
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. März 2020
Drucksache [18/2568](#)
- Anlage 1
Konsensliste**
- 7 Einführung von „Bike-Flashes“ zur Sicherung gefährlicher Kreuzungen gegen Abbiegeunfälle** 6887
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 23. Januar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Februar 2020
Drucksache [18/2488](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1603](#)
Ergebnis 6887

- zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0819](#)
Ergebnis 6887
- 13 „Uta ruft Fu!“ Rechtschreiben von Anfang an – Schriftspracherwerb durch fibelorientierte Lehrgänge 6887**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. März 2020
Drucksache [18/2569](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1521](#)
Ergebnis 6887
- 16 a) Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Fragebogenerhebung nach dem „Olweus-Mobbing-Präventions-Programm“ 6888**
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2500](#)
Ergebnis 6888
- b) Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Schuleigene Konzepte gegen Mobbing entwickeln und umsetzen! 6888**
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2501](#)
Ergebnis 6888
- 17 Konsequent gegen Extremismus: Antiextremistischen Konsens stärken – Extremismus hat keinen Platz in der Berliner Stadtgesellschaft! 6888**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2541](#)
Ergebnis 6888
- 19 Equal Pay: Lohnlücken in der Verwaltung offenlegen 6888**
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2553](#)
Ergebnis 6888
- 20 Gemeinwohl oder Eigennutz? Fragwürdige Projektvergabe aufklären, persönliche Verflechtungen transparent machen! 6888**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2555](#)
Ergebnis 6888

- 23 Unternehmerisches Denken und Handeln fängt in der Schule an! Stärkung des Themas Wirtschaft an Berliner Schulen – Evaluation von Unterrichtscurricula und von Berliner Schulbüchern 6888**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2560](#)
Ergebnis 6888

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 14 Konsequent gegen Falschparken vorgehen 6889**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. Februar 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2581](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2178](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 57. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich darf Sie, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer, unsere Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen sowie die Medienvertreter sehr herzlich begrüßen.

Ich darf Sie zunächst bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich muss eine traurige Mitteilung machen. Der ehemalige CDU-Abgeordnete Ekkehard Schmidt ist am 11. März im Alter von 77 Jahren verstorben. Der Berliner wurde am 26. Mai im Jahr 1942 geboren. Nachdem er 1958 die Fachschulreife erlangte, folgte eine Lehre als Kraftfahrzeugmechaniker. 1959 legte er die Gesellenprüfung ab. Drei Jahre später wurde er Ingenieur für allgemeinen Maschinenbau und arbeitete als Konstrukteur und Projektgenieur. 1973 erlangte er zusätzlich die Qualifikation des Betriebswirts. Der CDU trat er im Jahr 1970 bei und blieb ihr treu. In diesem Jahr kam Ekkehard Schmidt auf 50 Jahre Mitgliedschaft.

Ekkehard Schmidt zog im April 1979 ins Berliner Abgeordnetenhaus ein und gehörte dem Parlament bis ins Jahr 1995 an. 1990 gewann er das Direktmandat für den Wahlkreis Spandau 7. Er engagierte sich während seiner Zeit im Parlament vor allem im Petitionsausschuss, im Arbeits- und Wirtschaftsausschuss und später im Ausschuss für Wirtschaft und Technologie. Seine Leidenschaft galt der Haushalts- und Finanzpolitik. Darüber hinaus wirkte Ekkehard Schmidt in unterschiedlichen Funktionen und Ämtern in der Spandauer CDU und der dortigen Bezirksverordnetenversammlung. Auch war er über die Landespolitik hinaus aktiv.

Ekkehard Schmidt war Vizepräsident des Kiwanis-Clubs in Berlin, Mitglied im Verein Deutscher Ingenieure (VDI) und beim Union Hilfswerk. Er war Mitglied des Kuratoriums der Fachschule für Optik und Fototechnik.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Anteilnahme gilt den Hinterbliebenen von Ekkehard Schmidt.

[Gedenkminute]

Vielen Dank, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben haben.

Zum Organisatorischem darf ich Sie darauf hinweisen, dass die in der letzten Plenarsitzung praktizierten Vorkehrungen zum Infektionsschutz weiterhin gelten. Die Fraktionen haben sich für heute auf die Durchführung einer Aktuelle Stunde zum Thema: „Wirtschaftliche und sons-

tige finanziellen Hilfen in der Coronakrise“ verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen.

Im Übrigen haben sich die Fraktionen erneut auf eine verkürzte Plenarsitzung verständigt. Nach der aktuellen Stunde und der Fragestunde erfolgt die Beratung der Prioritäten. Die übrigen Tagesordnungspunkte werden nur geschäftlich abgewickelt.

Sodann verweise ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 4 bis 6, 14 und 24 bis 25 B in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht, dann sind diese Ergänzungen der Tagesordnung einvernehmlich beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. – Auch die Konsensliste ist damit so angenommen.

Entschuldigungen des Senats liegen nicht vor.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wirtschaftliche und sonstige finanzielle Hilfen in der Coronakrise

(auf Antrag aller Fraktionen)

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion der SPD. Und Frau Dr. West hat das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Clara West (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wohl nicht nur für mich war der gefühlte Wendepunkt in der Coronakrise wohl ausgerechnet ein Freitag der 13. An diesem 13. März wurde bekannt, dass es zu massiven Einschränkungen im öffentlichen Leben kommen würde und dass die Schulen bis auf Weiteres geschlossen werden. Ich bin nicht sehr abergläubisch, aber das passt schon. Seitdem ist nichts mehr so, wie es einmal war. Wir haben wesentliche Elemente unserer Freiheit in die Hände der Regierung gelegt. Wir können das nur deshalb guten Gewissens tun, weil diese Regierung frei gewählt ist und weil wir der Belastungsfähigkeit

(Dr. Clara West)

unser Verfassung und der demokratischen Institutionen des Rechtsstaats vertrauen können, müssen und wollen. Aber das bleibt ein großer Schritt, der mir und wohl den meisten hier nicht leicht gefallen ist.

Wir haben ihn deshalb getan, damit die Kurve flach bleibt. Damit am Ende jeder, der ernsthaft erkrankt, eine gute medizinische Versorgung bekommt, damit uns Schreckensbilder von Ärztinnen und Ärzten erspart bleiben, die darüber entscheiden müssen, wer leben darf und wer nicht.

Mit dem wachsenden Vertrauen in die Regierung wächst aber auch die Verantwortung, die die Regierung trägt und der sie gerecht werden muss. Dieses Vertrauen ist ein kostbares Gut. Die letzten zwei Wochen haben gezeigt, dass wir nicht nur dem Senat, sondern vor allem uns untereinander vertrauen können. Der allergrößte Teil der Berlinerinnen und Berliner nimmt die Einschränkungen in Kauf und verhält sich solidarisch. Es ist deutlich geworden, dass der Berliner Senat alles Menschenmögliche tut, damit wir diese Krise gemeinsam überstehen. Es ist nicht die erste Krise dieser Stadt, und es wird nach menschlichem Ermessen auch nicht die letzte sein. Aber das hier ist eine Krise, der wir uns zu stellen haben und mit der wir fertig werden. Das ist keine kühne Prognose, das ist kein Zweckoptimismus, das ist begründete Zuversicht.

Nur zwei Tage nach jenem Freitag kündigte der Finanzsenator via Facebook das an, was unter anderem meine Kollegin Iris Spranger – die heute leider nicht hier sein kann – oder Tim Renner in den vorhergehenden Tagen unermüdlich gefordert hatten: dass man nämlich keine Zeit verlieren darf, Förderprogramme, gerade für Soloselbstständige und Kleinunternehmen, jetzt schnell anzuschieben. Vor ziemlich genau zwei Wochen waren wir also an dem Punkt, dass ein solches Programm zum ersten Mal angekündigt wurde. Hier kann man sehr gut beobachten, wie sich unser Zeitempfinden bereits in mehrfacher Hinsicht verschoben hat. Einerseits erscheint uns die Zeit, in der wir geliebte Menschen nicht mehr in den Arm schließen konnten, wie eine schier endlose Ewigkeit, andererseits sind wir heute politisch, zwei Wochen später, an einem ganz anderen Punkt. Das wirtschaftliche Hilfsprogramm ist nicht nur beschlossen, sondern seit sechs Tagen – wenn auch mit Anlaufschwierigkeiten – Wirklichkeit geworden. Wer hätte das vor zwei Wochen gedacht?

Am 27. März konnte man erstmals den Antrag auf Soforthilfe online bei der IBB einreichen. Ja, das System ist erst einmal aufgrund der unglaublich hohen Zahl von Anträgen kollabiert. Ich kann den Ärger derjenigen verstehen, die zum Teil viele Stunden lang erfolglos vor dem Rechner gesessen und gewartet haben und nicht mehr weiterkamen. Es ging um die Möglichkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter zu bezahlen, und es ging auch

um wirtschaftliche Not und um die pure wirtschaftliche Existenz. Heute, sechs Tage später, haben mehr als 130 000 Kleinunternehmerinnen und -unternehmer die Soforthilfe ausbezahlt bekommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Natürlich können weiter Anträge gestellt werden. Mittlerweile schafft es die IBB, 6 000 Anträge pro Stunde zu bearbeiten. Es werden noch viele weitere kommen, so viel ist sicher. Vielleicht wird es, und das ist eine Frage der Erfahrungen, noch mal zu technischen Problemen kommen. Ich will es nicht hoffen. Das Entscheidende ist aber, dass man hier sichtbar sein Bestes gibt, und dass dieses Programm kein falsches Versprechen aus einer Sonntagsrede ist, sondern dass die zugesagten Hilfen wirklich kommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Auch für uns Haushälterinnen und Haushälter hat sich die Welt um 180 Grad gedreht. Auf einmal geht es darum, möglichst viel Geld auszugeben und unter die Leute zu bringen: für medizinische Ausrüstung, Zuschüsse, Darlehen, Bürgschaften, Kurzarbeitergeld, um nur einige besonders wichtige Maßnahmen zu nennen. Aktuell bereitet der Senat zwei Nachträge für den Haushalt vor, um die finanziellen Lasten der Krise abzufedern. Darüber werden wir voraussichtlich im Mai hier im Parlament zum ersten Mal beraten.

Die zweite Runde wird vermutlich nicht einfach werden, denn es ist davon auszugehen, dass es zu massiven Einbrüchen bei den Steuereinnahmen kommt, zumal das Entgegenkommen der Finanzämter, zum Beispiel über die Stundung der Vorauszahlung, ein nicht unwichtiges Hilfsinstrument ist. Bis zu 2,6 Milliarden Euro an neuen Krediten könnten notwendig werden, um Steuerausfälle auszugleichen. Vermutlich werden wir nach vielen Jahren ausgeglichener Haushalte erstmals wieder in die Neuverschuldung gehen müssen. Wir wissen das, wir verschweigen das nicht, und wir sind weder blöd noch verlogen. Wir sind zuversichtlich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es zeigt sich, dass wir mit unserem Investitionsfonds SIWANA ein flexibles Instrument geschaffen haben, das gerade in einer Notsituation wie dieser hilft, schnell und unkompliziert das Nötigste zu finanzieren, etwa das Coronavirus-Behandlungszentrum bei der Messe. Wer hätte noch vor ein paar Wochen gedacht, dass wir es dringend brauchen. Dabei sind und bleiben aber die wirtschaftlichen Soforthilfen mit Abstand der größte Brocken. Vor wenigen Tagen waren es noch 100 Millionen Euro aus der Landeskasse, die dafür vorgesehen waren. Es ist abzusehen, dass im ersten Nachtrag schon ein Vielfaches davon drinstehen wird. Die IBB hat in den ersten Tagen bereits 1,2 Millionen Euro an Zuschüssen aus

(Dr. Clara West)

Landes- und Bundesmitteln ausgezahlt. Es kann sein, dass aufgrund der überwältigenden Nachfrage der Landesanteile am Ende bis auf 1 Milliarde Euro steigt. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, Kleinlichkeit wäre jetzt mehr als fehl am Platze.

[Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Es geht nicht um abstrakte Größen oder irgendwelche Institutionen, es geht um die vielen kreativen Köpfe, die als Soloselbstständige und Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer die wirtschaftliche Dynamik unserer Stadt ausmachen. Wir stehen zu ihnen, ohne Wenn und Aber, und ich hoffe, dass das bei den Betroffenen angekommen ist. Es ist überhaupt nicht egal, ob jemand durch die Krise kommt oder nicht. In Berlin ist vielleicht nicht alles perfekt, aber wenn es darauf ankommt, dann kann man sich hier aufeinander verlassen. Wir werden möglicherweise nicht verhindern können, dass einzelne Unternehmen in die Schieflage geraten, aber wir können dafür sorgen, dass möglichst viele von ihnen wirtschaftlich überleben. Wir werden noch viel zu tun haben, um die Risiken auch nach der Krise fair zu verteilen.

Zwei Gedanken zum Schluss: Wir leben auch und gerade in dieser Krise nicht unter einer Käseglocke. Alles, worüber wir heute debattieren, ist kein Berliner Problem; es ist ein europäisches Problem. Wir Demokraten in Europa müssen uns noch besser als bisher zusammenraufen, um die Krise gemeinsam zu meistern. Wir müssen solidarisch sein, auch gegenüber Ländern wie Italien, die es besonders hart trifft. Wir sollten zeigen, dass wir nicht nur unter uns bereit sind, jetzt unbürokratisch und ohne Kleinlichkeit zu helfen. Eurobonds könnten hier ein wichtiges Signal sein.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Jeder für sich und Gott gegen alle – damit kommen wir nicht weit.

Ein paar Worte noch an diejenigen, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, das berühmte Haar in der Suppe zu suchen und zu finden: Liebe Miesmacher! Ihr werdet garantiert sichere Beweise dafür finden, dass Berlin sowieso nichts hinkriegt. Ihr müsst einfach nur die Fakten konsequent ignorieren. In keinem Bundesland wurde ein Programm für Klein- und Kleinstunternehmer schneller umgesetzt als in Berlin. Kein Bundesland bietet ihnen bislang bessere Bedingungen. Im Unterschied zu vielen anderen Bundesländern setzt das Land Berlin hier eigene Mittel ein. Deshalb konnten wir das Förderprogramm früher und breiter umsetzen. Ich glaube, dass wir hier neue Maßstäbe gesetzt haben, deren Halbwertszeit nicht mit der Krise endet. Ich glaube, dass wir diesen Mut und diesen Tatendrang auch in die Zeit danach mitnehmen werden. Und ich glaube, dass wir die Kraft haben, die Pandemie gemeinsam zu überstehen. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Coronakrise ist in der Tat eine Herausforderung besonderen Ausmaßes für jeden Berliner und auch für jedes Berliner Unternehmen. Die Kontaktbeschränkungen reduzieren unsere menschlichen Kontakte. Ich erlebe das gerade selbst. Morgen wird meine Mutter 93 Jahre alt. Sie trägt die Bürde ihres Alters mit Kraft und Würde, und ich würde sie natürlich gern morgen in den Arm schließen, aber das werde ich nicht tun, denn ich will sie schützen. – Je besser wir uns an diese Abstandsregeln halten, desto schneller brechen wir die Infektionskurve und desto früher können wir die einschneidenden Maßnahmen lockern. Daher vielen Dank und höchsten Respekt den vielen Berlinern, die jetzt Disziplin wahren aus Rücksichtnahme auf ihre Mitmenschen. Sie tun das Richtige.

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Was den Berlinern derzeit abverlangt wird, wird auch unseren Unternehmen abverlangt. Unsere Berliner Wirtschaft ist von der Coronakrise besonders stark betroffen, denn sie ist geprägt von besonders vielen Kleinunternehmen, und der Stillstand des Messe-, Kongress- und Tourismusgeschäfts trifft uns alle. Das gilt auch für unsere Berliner Alleinstellungsmerkmale: die Kreativ-, Kultur- und Digitalwirtschaft sowie die Medien-, Film- und Musikwirtschaft, von der auch alle anderen Dienstleister profitieren. Nach Angaben der Industrie- und Handelskammer fürchten fast 50 Prozent unserer Unternehmen eine Umsatzhalbierung. In der Tourismusbranche könnten es sogar 80 Prozent werden. Die Sorge vor der Insolvenz des eigenen Betriebes geht in allen Branchen um. 81 Prozent unserer Unternehmen beantragen die Soforthilfen des Bundes und des Landes, 61 Prozent Kurzarbeitergeld. Das hat es in diesem Ausmaß noch nie gegeben.

Machen wir uns klar, dass unsere Berliner Wirtschaft unsere Lebensgrundlage ist für alle Berliner. Unsere Berliner Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, die unsere Familien ernähren. Unsere Berliner Unternehmen ermöglichen die Steuereinnahmen, mit denen wir unsere staatlichen Leistungen finanzieren, und dieser Ast, auf dem unser Land sitzt, darf nicht abbrechen. Er muss gestützt und gestärkt werden.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der FDP]

(Burkard Dregger)

Gestatten Sie mir fünf Anmerkungen hierzu. Erstens: Liquiditätshilfen ausdehnen. – Die CDU-Fraktion hat die derzeitigen, richtigen Liquiditätshilfen aus dem Landeshaushalt von Beginn an mit ungeduldigem Nachdruck unterstützt. Ohne sie würden viele Unternehmen sofort pleitegehen. Unsere Liquiditätshilfen sind sozusagen die Erste Hilfe, die wir leisten, unabdingbar zur Lebensrettung. Die bisherigen Liquiditätshilfen sind aber unzureichend. Brandenburg mit erheblich weniger Einwohnern und einem erheblich geringeren Bruttoinlandsprodukt gibt mehr als doppelt so viel Liquiditätshilfen wie Berlin. Da muss nachgesteuert werden.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens: Zuschüsse auch für mittelständische Unternehmen. Nicht nachvollziehbar ist der Umgang mit den Unternehmen unseres Mittelstandes. Die Kreditvergabe ist bisher auf 100 Millionen Euro begrenzt worden, und sie ist mangels weiterer Mittel bereits nach einem Tag eingestellt worden. Das geht so nicht.

[Beifall bei der CDU]

Weiterhin erhalten Unternehmen mit mehr als fünf Mitarbeitern keine Zuschüsse aus Landesprogrammen, anders als in den meisten anderen Bundesländern. Zuschüsse müssen umgehend auch für den Mittelstand beschlossen werden.

[Beifall bei der CDU]

Wie wichtig das ist, zeigen Erlebnisberichte betroffener Unternehmen. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitiere ich aus dem Schreiben eines Unternehmers der Kreativwirtschaft mit 41 Beschäftigten, einem Jahresumsatz von 2,8 Millionen Euro und einem Jahresgewinn von zuletzt 180 000 Euro – beispielhaft für viele andere. Ich zitiere:

Zinslose Darlehen mit einer Laufzeit von sechs Monaten – in einem halben Jahr muss also die Rückzahlung erfolgen. Das ist für einen Großteil von uns absolut aussichtslos. Wir wissen überhaupt nicht, wann unsere Läden wieder öffnen können, und da ist die Ansage „sechs Monate“ Hohn und Spott. Und dann die selbstschuldnerische Bürgschaft: Ganz toll! Wenn man also einen Kredit erlangt hat und damit versucht, sein Unternehmen zu retten, und das gelingt nicht, ist auch das gesamte Privatvermögen weg. Heißt de facto Hartz IV. Ganz ehrlich, dann lasse ich lieber die Firma vor die Wand fahren. Ich kann angesichts dieser unverschämten Bedingungen nur davon abraten, bei der IBB Liquiditätshilfen zu beantragen. Für viele von uns sind diese Hilfen Wege in die Privatinsolvenz.

– Zitat Ende. Das sind keine Miesmacher, Frau Kollegin, und auch keine Einzelstimmen, sondern das scheint ein Phänomen zu sein. Es besteht deswegen kein Anlass zur Selbstzufriedenheit. Diese alarmierenden Erlebnisberichte müssen ernst genommen werden, und deswegen bitten

wir Sie, unserem Vorschlag zu folgen, auch den Mittelständlern Zuschüsse zu geben, um genau das zu verhindern, was hier beschrieben worden ist.

[Beifall bei der CDU]

Dritte Anmerkung – Perspektiven eröffnen: Aus dem zitierten Schreiben des Kreativunternehmers ist noch etwas Wichtiges abzulesen: Wer lässt sich in der derzeitigen Lage auf neue unternehmerische Risiken ein, wenn er nicht das Licht am Ende des Tunnels sehen kann? Wer soll neue Verpflichtungen eingehen, wenn er nicht ansatzweise erkennen kann, ob er diese erfüllen kann? Vertrauen in stabile Verhältnisse ist unabdingbar für wirtschaftlichen Erfolg. Dieses Vertrauen erfordert glaubwürdige Kommunikation. Wenn wir also verhindern wollen, dass unsere Unternehmen aufgeben, wenn wir ihnen die Chance auf Fortführung erhalten wollen, dann kommt es auch darauf an, ihnen glaubhaft und realistisch die Perspektive dafür zu eröffnen, dass die bestehenden Beschränkungen ihrer unternehmerischen Freiheiten schrittweise beendet werden.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Mit diesen Beschränkungen der Freiheit wollen wir Leben retten. Die Bedrohung ist real. Wir wollen eine Überforderung unserer guten intensivmedizinischen Kapazitäten vermeiden. Deshalb ist es so wichtig, dass alle Menschen ihren Beitrag zum Infektionsschutz leisten. Daher danke ich an dieser Stelle nochmals allen Berlinern, die das befolgen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Regina Kittler (LINKE)
und Silke Gebel (GRÜNE)]

Wenn alle mitmachen, wenn sich alle an diese Regeln halten, dann kann bis Ende April die Zahl der Neuinfektionen reduziert werden. Das zeigen die Erfahrungen aus verschiedenen asiatischen Ländern. Das wird uns die Möglichkeit geben, die strengen Restriktionen behutsam zu lockern. Daher müssen wir auf der Grundlage der verfügbaren wissenschaftlichen Expertise rechtzeitig und glaubhaft die Lockerung der Einschränkungen ankündigen. Unsere Unternehmen brauchen verlässliche Perspektiven und eine glaubwürdige Kommunikation, dann werden unternehmerische Investitionen wieder möglich.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vierte Anmerkung – wirtschaftspolitische Sünden unterlassen: Meine sehr geehrten Damen und Herren der rot-rot-grünen Koalition! Die Berliner Wirtschaft erlebt mit dem Coronavirus die schwerste Krise seit vielen Jahren, aber der Senat hat offenbar derzeit nichts Wichtigeres zu tun, als mit einem Vergabegesetz neue bürokratische Hürden zu schaffen. Er gefährdet damit nicht nur das Überleben vieler Unternehmen und viele Arbeitsplätze,

(Burkard Dregger)

sondern auch die schnelle Beschaffung von Schutzausrüstung.

[Silke Gebel (GRÜNE): Stimmt überhaupt nicht!]

Das ist das Gegenteil von dem, was wir in der jetzigen Situation brauchen. Deswegen appellieren wir an Sie, auf dieses schädliche Vergabegesetz zu verzichten.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP –

Benedikt Lux (GRÜNE): Davon ist nichts wahr!]

Fünfte Anmerkung – Impulse für Wirtschaftswachstum: Unsere Wirtschaft braucht Impulse, um wieder auf die Beine zu kommen, denn mit erster Hilfe allein, mit Liquiditätsprogrammen allein wird das nicht gelingen. Die Erfahrungen aus dem Konjunkturpaket II der Bundesregierung aus dem Jahr 2009 zeigen genau das. Deutschland ist sogar gestärkt aus der internationalen Finanzkrise herausgekommen. Ohne Frage wird hier der Bund gefordert sein, aber auch wir in Berlin haben ein Interesse daran, Impulse für einen Konjunkturaufschwung zu setzen. Deswegen hat die CDU-Fraktion heute einen ersten Dringlichkeitsantrag eingebracht. Es geht darum, der Not leidenden Berliner Wirtschaft jetzt unbürokratische Impulse zu geben – mit Sanierungsmaßnahmen in unseren derzeit geschlossenen Schulen und Kitas: Einfach das vorziehen, was ohnehin geplant ist, damit wir jetzt Impulse setzen können für die Not leidende Wirtschaft!

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Holger Krestel (FDP) –

Regina Kittler (LINKE): Geht ganz einfach, na klar! –

Ulker Radziwill (SPD): Fern jeder Realität!]

Zum Schluss: Konsequenter Gesundheitsschutz jetzt! Konsequente Liquiditätshilfen jetzt! Perspektiven und Vertrauen schaffen, wirtschaftspolitische Torheiten unterlassen und Konjunkturimpulse geben – damit werden wir die Konjunkturkrise überwinden, mit den Berlinern, mit den Berliner Unternehmen und im Interesse aller. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Dr. Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident! – Sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Was im Kleinen gilt, gilt nun auch im Großen: Erst wenn uns etwas fehlt, merken wir, wie nötig wir es brauchen. Die absolut notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus lassen derzeit so vieles nicht zu: kein Treffen mit Freunden, von Enkeln und Großeltern, kein Kita- oder Schulbesuch, keine Theater-, Club- und Konzertbesuche, keine

Besuche in Museen, Galerien, Cafés. Noch härter jedoch treffen viele Berlinerinnen und Berliner die wirtschaftlichen Auswirkungen des Virus. Deshalb haben wir gemeinsam, Senat und Parlament, schnell und unbürokratisch geholfen und einen breiten Schutzschirm aufgespannt. Sehr kurzfristig haben wir stark nachgefragte Soforthilfen mit zinslosen Darlehen für Unternehmen und ein Zuschussprogramm für Soloselbstständige und Freiberuflerinnen beschlossen. In kürzester Zeit wurden bereits 100 000 Betroffene unterstützt, mehr als 1 Milliarde Euro sind bereits ausgezahlt.

Sicher, Herr Dregger, mehr geht immer. Sicher, in Berlin klappt wenig von jetzt auf gleich. Doch die gute Botschaft ist, dass es am Ende funktioniert. Bereits am Freitag hatten die ersten Antragstellerinnen und Antragsteller ihr Geld auf dem Konto, weitere Auszahlungen folgten ab Montag, so, wie wir es versprochen haben: schnell und unbürokratisch.

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Noch nie wurden in so kurzer Zeit und in diesem Umfang Mittel des Landes und des Bundes zur Verfügung gestellt. Lasst uns auch einmal stolz sein, nimmt doch das Land Berlin hier unter allen Bundesländern eine Vorreiterrolle ein! Da ist es an der Zeit, einmal herzlich Danke zu sagen: an den Senat, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem aber an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IBB.

[Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Trotz Warteschleife und Datenpanne haben die Akteure in den letzten Tagen Großartiges geleistet.

Doch diese wirtschaftlichen Hilfen sind nur eine Baustelle. Genauso wichtig ist es, dass wir den Schutz der Berliner Mieterinnen und Mieter erhöhen. Der Bund hat bereits den Kündigungsschutz bei Mietrückständen für Wohn- und Gewerberäume deutlich ausgeweitet. Darüber hinaus hat der Senat mit den städtischen Wohnungsgesellschaften und der berlinovo vereinbart, Vollstreckungen von Wohnungsräumungen bis auf Weiteres auszusetzen. Private Wohnungsunternehmen sind angehalten, ebenso zu verfahren. Des Weiteren sind Zähler-sperrungen durch Amtsgerichte ausgesetzt. Auch für die Obdachlosen ist inzwischen für Hilfe gesorgt: Seit gestern ist die Jugendherberge in der Kluckstraße in Betrieb.

Auswirkungen hat die Coronapandemie natürlich auch auf die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Musikschulen, Volkshochschulen und weiterer Einrichtungen des Landes Berlin. Viele von ihnen haben kreative Ideen entwickelt und ihren Unterricht auch aus der Ferne fortgesetzt. Deshalb ist die Entscheidung des Landes richtig, dass ursprünglich vereinbarte Honorare weiterhin zu zahlen sind.

(Dr. Manuela Schmidt)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Berlin ist vor allem aber die Stadt der Kunst und Kultur, der Clubs, der Kreativen, der kleinen Kneipen und Bars. Damit bin ich bei denjenigen, die gerade in Berlin unseren Alltag mit ihrer Kunst durch so bunte und vielfältige Arbeit bereichern wie sonst in kaum einer anderen Stadt. Besonders hart trifft es die Freien, die Soloselbstständigen wie Musikerinnen und Musiker, die derzeit nicht öffentlich auftreten können, oder Schauspielerinnen und Schauspieler, die von ihren Gagen leben. Aber auch die Guides in Museen und Gedenkstätten, kleine Konzertveranstalter, Lesebühnen, Clubs, die Soziokultur, die vielen kleinen Kneipen – sie alle müssen mit dem völligen Einbruch aller Einnahmen klarkommen. Schwer ist es auch für die mit oder ohne Zuschüsse arbeitenden Kulturbetriebe, die mit ihren Einnahmen ihren Betrieb unterhalten und nun ohne jede Einnahme dastehen.

Es gibt die Soforthilfe I, ein Darlehen, um die größte Unbill erst einmal abzufedern und die Existenz zu sichern. Ja, aber: Es muss irgendwann zurückgezahlt werden. Viele Künstlerinnen und Künstler, auch die Betreiberinnen und Betreiber der kleinen Kneipen und Bars können das nicht. Ihr Einkommen erlaubt selten, nennenswert vorzusorgen oder Rücklagen zu bilden – übrigens auch ein Punkt, über den eine Gesellschaft nachdenken sollte.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Für diese Künstlerinnen und Künstler gab es die Soforthilfe II – ein Zuschuss von 5 000 Euro, der ihre berufliche und, anders als in anderen Bundesländern, auch ihre persönliche Existenz in diesen Zeiten sichern helfen soll. Das Land Berlin hatte das bundesweit schnellste, offenste und vom Volumen her größte Soforthilfeprogramm für Künstlerinnen und Künstler und andere Freiberuflerinnen und Freiberufler und Soloselbstständige. Zunächst standen 100 Millionen Euro zur Verfügung. Diese wurden im Verlauf weniger Tage auf 300 Millionen Euro aufgestockt. Am 1. April mittags betrug das beantragte Volumen bereits über 600 Millionen Euro allein für dieses Soforthilfeprogramm II – das Sechsfache also des Ursprungsvolumens. Binnen kürzester Frist konnte dadurch die erste Nothilfewelle aufgefangen werden.

Im nächsten Schritt wird diese Unterstützung nun in einem bundeseinheitlichen Programm fortgeführt. Wir fordern, dass dabei die Bedarfe und Lebensrealitäten von Kulturschaffenden, Freelancern und Kleinunternehmen mindestens weiterhin so berücksichtigt werden, wie wir das in Berlin getan haben.

Und noch etwas zeigt sich in der Krise, und das finde ich bewundernswert: Es ist der Zusammenhalt der Menschen

in unserer Stadt, es ist die schöpferische Kraft, die Wucht an Ideen – sei es beim Erfinden neuer Möglichkeiten oder bei der ganz konkreten Unterstützung für unser Gesundheitssystem. Beispielhaft nenne ich die Plattform Berlin (a)live, eine Schnittstelle für kulturelle Angebote von Bühnen und Clubs, Museen und Galerien. Hier besteht die Chance, digitale Projekte und Ideen zu erproben, populärer zu machen, aber auch die Chance, Künstlerinnen und Künstler mit Spenden zu unterstützen. Es sind zugleich die Balkonkonzerte der Sängerinnen und Sänger, genauso wie die Konzerte und Stücke großer Ensembles. Nennen will ich auch die vielen Projekte und Werkstätten, die sich kurzgeschlossen haben und Schutzmasken nähen, um Kapazitäten für Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen freizumachen. All das verlangt unseren Dank, und den will ich von Herzen gerne geben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Es gibt aber auch deutliche Kritik, beispielsweise an den Privat- und Hausbanken, die trotz Bürgschaften hohe Zinsen wollen oder sich ganz zurückziehen. Das ist ein klares Foulspiel, das werden wir so nicht hinnehmen. – Danke auch an Frau Popp, die hier sehr klare Gespräche führt!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

So schnell die Hilfen des Senats auch angelaufen sind, es bleiben Unschärfen und blinde Flecken. Es braucht auch die Unterstützung für größere private Einrichtungen, die bisher ohne jede öffentliche Förderung ausgekommen sind. Denen hilft ein Kredit nicht, ebenso wenig wie den sozialen Trägern, denen durch die Coronapandemie die Leistungserbringung momentan nicht oder nicht in vollem Umfang möglich ist. Eine Lösung brauchen wir auch für die Sozialverbände.

Menschen in systemrelevanten Berufen müssen langfristig besser geschützt und auch bezahlt werden. Das Kurzarbeitergeld sollte deutlich erhöht werden; auch über Pandemiezuschläge für niedrige Renten und Hartz IV muss nachgedacht werden. Kredite sollen mit sehr niedrigen oder null Zinsen vergeben werden, die Rückzahlung soll auch an künftige Erträge gekoppelt sein. – Wie können wir noch stärker eigene regionale Unternehmen zur Produktion wichtiger Schutzkleidung und Desinfektionsmittel oder eben auch wichtiger medizinischer Geräte motivieren? – So wie wir bei der Pandemie am Anfang stehen, stehen wir auch bei den Hilfen am Anfang. Hier müssen wir als Land, aber auch als Bund nachbessern, unbedingt, schnell und zuverlässig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD hat zunächst Frau Dr. Brinker das Wort, danach der Kollege Hansel. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befinden uns in einer historischen Ausnahmesituation. Wie es dazu kommen konnte, wird noch aufzuarbeiten sein. Nach allem, was wir bisher hören, plant der Berliner Senat, mit einem Nachtragshaushaltsvolumen von ca. 2,6 Milliarden Euro sowohl die medizinischen Kosten als auch die ökonomischen Kosten des Shutdowns abzufedern. Im Grundsatz haben wir den ersten Hilfsmaßnahmen zugestimmt, um die Soforthilfen schnellstmöglich auf den Weg zu bringen und die Versorgungsengpässe bei dem medizinisch-technischen Equipment und den entsprechenden Materialien zu beseitigen. Allerdings darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Coronakrise auf eine verschleppte Euro-, Banken- und Staatsschuldenkrise in Europa trifft.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Dadurch wird die Gesamtlage zusätzlich verschärft und erst recht explosiv. Nach den Berechnungen des ifo Instituts erreichen die Kosten des coronabedingten Shutdowns für ganz Deutschland bei einer Dauer von ca. zwei Monaten bis zu knapp 500 Milliarden Euro und bei drei Monaten bis zu 730 Milliarden Euro, was einem Wachstumsverlust von 10 bis 20 Prozent entsprechen würde. Zudem könnten bis zu 1,8 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze wegfallen sowie mehr als 6 Millionen Arbeitnehmer in der Kurzarbeit landen.

Was bedeutet das für uns? – Der bereits vorerkrankte Patient, unsere Volkswirtschaft, liegt nun wegen Corona auf der Intensivstation. Jeder Tag, jede Woche zählt. Das ist wichtig zu verstehen, um die Angemessenheit der wirtschaftlichen und fiskalischen Maßnahmen richtig bewerten zu können, denn: Die Medizin darf nicht gefährlicher sein als die Krankheit. Inzwischen mehren sich Stimmen, die zunehmend die Frage nach der Verhältnismäßigkeit sowie die Systemfrage stellen. Darunter sind Persönlichkeiten wie Clemens Fuest, Thomas Straubhaar oder Daniel Stelter, um nur einige zu nennen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und
Regina Kittler (LINKE): Wer ist das?]

Der der Kanzlerin nahestehende Vorstandsvorsitzende des Springer-Verlags, Herr Döpfner, geht noch weiter. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

... wir begehen ... Selbstmord aus Angst vor dem Sterben.

Und:

Wir brauchen keine zentralstaatliche Propaganda, sondern einen Wettbewerb kritischer Intelligenz.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist zwar hart formuliert, aber richtig im Denkansatz.

[Regina Kittler (LINKE): Aha!]

Sehr geehrte Senatsmitglieder! Lassen Sie diesen Wettbewerb kritischer Intelligenz zu! Lassen Sie sich von einem Expertengremium beraten, das nicht nur aus Virologen und Medizinern besteht, sondern auch aus Ökonomen, Finanzwissenschaftlern, Zukunftsforschern! Überprüfen Sie sämtliche Coronamaßnahmen wöchentlich auf ihre Sinnhaftigkeit, Zweckmäßigkeit und Verhältnismäßigkeit! Sämtliche Sondermaßnahmen müssen temporär befristet werden. Verstehen Sie diese Krise auch als Chance! Nutzen Sie den Shutdown, um leerstehende öffentliche Gebäude wie Kitas, Schulen, Universitäten, Theater zu sanieren und baulich zu ertüchtigen! Helfen Sie damit gleichzeitig der Berliner Bauwirtschaft!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Ja, das ist auch eine Forderung der CDU, aber wir sehen es genauso; wir erweitern es sogar – wir denken sogar an die Theater, stellen Sie sich vor, Herr Schneider. – Verkürzen Sie zwingend umständliche und zeitraubende Ausschreibungsverfahren auf die wirklich wesentlichen Rahmenbedingungen!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Bauen Sie auch in Ihrem eigenen Interesse bürokratische Hürden und Investitionshemmnisse ab, und vor allem: Legen Sie uns und den Berlinern eine Strategie für den Ausstieg aus dem Shutdown vor! Denn was hilft es uns und den Menschen, wenn wir am Ende des Jahres eine Gesellschaft vorfinden, die verarmt ist und deren Mortalitätsrate aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Situation höher ist als jemals zuvor?

Jan Fleischhauer warnte am vergangenen Sonntag und schrieb, dass – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

Auch die Politik der Epidemiologie produziert Tote. Man sieht diese Toten nur nicht gleich.

Der Absturz einer Gesellschaft führt erst in die kollektive Verarmung und treibt dann die Sterblichkeit nach oben. – Zitat Ende.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wägen Sie sorgfältig ab! Lassen Sie den systemrelevanten Wettbewerb kritischer Intelligenz zu! Es gilt das Gebot der Verhältnismäßigkeit, damit wir unsere freiheitliche Grundordnung nicht auf dem Altar der Panik opfern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für den zweiten Redebeitrag hat jetzt Herr Hansel das Wort. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank auch für die Desinfektion des Tisches! – Herr Präsident! Liebe Kollegen! Liebe Zuschauer! Wenn der Shutdown länger dauert, wird er zwar nicht zum physischen, aber in vielen Fällen zum wirtschaftlichen Tod von Selbstständigen und Kleinunternehmern führen, die versucht haben, in Berlin ihre Existenz zu sichern oder aufzubauen. Das ist das größte Problem unserer Stadt.

[Beifall bei der AfD]

Wir sind nicht Wolfsburg oder Stuttgart. – Den Großkonzernen und der Industrie wird geholfen; die sind too big to fail. Die Bundespolitik hat hier mit dem Wirtschaftsstabilitätsfond das klare Signal gesetzt, dass alles getan wird – koste es, was es wolle –, damit die Industrie nicht zusammenbricht. Das kostet beispiellos viel Geld, und das muss auch so sein. Es ist ein historisches Experiment, das allerdings auf der anderen Seite zu Kollateralschäden wie der Vertiefung der Verschuldung, der weiteren Schleusenöffnung bei der EZB und den sich daraus ergebenden toxischen Folgen führt.

Hier in der Dienstleistungsmetropole Berlin liegt der Fall aber anders. Berlin lebt von den vielen selbstständigen Einzelunternehmern in allen möglichen Bereichen – Einzelhändlern, Kneipiers, Unternehmern, Freelancern in der Medien- und Kreativwirtschaft und so weiter. Alles viele Tausende, die in Berlin gerade so überleben.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Sie sind es, die das ausmachen, was mal „arm, aber sexy“ hieß. Dieses Überleben ist jetzt bei Hunderttausenden infrage gestellt, zumal bei jedem weitere Existenzen dranhängen.

[Torsten Schneider (SPD): Herr Hansel,
Sie machen uns nervös!]

Es ist gut, dass die erwähnten Programme, Herr Schneider, Soforthilfe I und II, schnell eingerichtet wurden und die Mittel auch abfließen. Letztlich weiß aber niemand, ob mit diesem Geld die existenziellen Ausfälle kompensiert werden können, ob der wirtschaftliche Tod – und um den geht es hier – damit in ausreichendem Maße verhindert werden kann.

[Zuruf von Silke Gebel (GRÜNE)]

Wenn nicht, wäre das das Wegbrechen eines Teils der arbeitenden Mittelschicht, teils in die Armutsfalle. Für dieses Segment – zahlenmäßig das größte in dieser Stadt – ist der schnelle Einstieg in den Exit des sozioökonomischen Kommas, das wir durchleben, das A und O; letztlich die einzige Rettung, die diesen Begriff rechtfertigen würde. Die finanziellen Hilfen, die wir als AfD

natürlich mitgetragen haben, können vielleicht helfen, aber nicht retten. Im Ergebnis: Keine Wirtschafts- und Finanzhilfe kann so viel helfen, sprich wirken, wie die möglichst baldige Wiederaufnahme des Regelbetriebs.

Jetzt komme ich zum Prinzipiellen: nämlich weg von Wirtschaftshilfen hin zu dem, was Unternehmen und der Wirtschaft wirklich hilft. Was helfen würde, ist nichts anderes als das Ende der ideologisierten Wirtschaftsfreundlichkeit, die wir Ihnen, seit wir in diesem Hause sitzen, leider immer wieder vorwerfen müssen – ob es heute dieses unsägliche Vergabegesetz ist, das nicht zu beschließen die IHK uns Abgeordnete in einem dramatischen Appell aufruft; ob es der in der Bauindustrie investitions hemmende Mietendeckel ist; ob es die ganze unsinnige Enteignungsdebatte Ihres Senats und der ihn tragenden drei Linksfraktionen ist; oder ob es das Gerede vom Sozialismus bei Ihren Youngstern ist, die noch nie einen Cent durch eigene Arbeit verdient haben; da kam schon Sigmar Gabriel das Kotzen.

[Beifall bei der AfD]

Das alles schadet, und das alles können wir uns in Berlin nicht mehr leisten, wenn die Wirtschaft insgesamt abschmiert, in die Rezession fällt – und genau da sind wir jetzt.

Ich sage es mal so: Wirtschaft ist nicht alles, aber ohne Wirtschaft ist alles nichts. – Sie tun sich mit dieser Erkenntnis leider schwer. Sie haben leider zu viele in Ihren Reihen, die anstelle der Wirtschaft lieber den Staat sehen würden. Schreiben Sie sich das hinter die Ohren: Berlin ist kein Experimentierfeld für eine DDR 2.0; streichen Sie Ihre versteckte Agenda eines Sozialismus 2.0.

[Regina Kittler (LINKE): Haben Sie
auch noch eine andere Platte?]

Das ist nämlich das Problem, wenn die Wirtschaft wieder hochkommen soll: Ihre Ideologie, mit der Sie alles abwürgen.

[Unruhe bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ausgerechnet gestern Abend, Frau Pop, erreichte uns die Nachricht, dass der Vorstandsvorsitzende der Messe Berlin, Dr. Christian Göke, einer der wenigen wirklich fähigen Manager dieser Stadt, gekündigt hat. Das ist für mich ein Fanal, nämlich das fatale Signal, dass dieser Senat das politische Reinregieren in die landeseigene Unternehmenslandschaft über jedes vertretbare Maß überzogen hat. Die grünideologisch motivierten peinlichen zwiespältigen politischen Signale des Senats bei dem gescheiterten Versuch, die IAA nach Berlin zu holen, mögen hier den Rest gegeben haben.

Darum müssen Sie nach dem Hochfahren von Wirtschaft und Gesellschaft alles vermeiden, was die Wirtschaft abwürgt und Unternehmer demotiviert, und im Gegenteil eine glaubwürdige Willkommenskultur mit allen positiven Signalen, die damit verbunden sind, für Unternehmer

(Frank-Christian Hansel)

schaffen. Im Klartext: Sie müssen den rot-grünen ideologischen Ballast über Bord werfen, wenn Berlin nach dem Koma wieder gesunden und gedeihen soll, wie wir uns das eigentlich alle wünschen.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit rund drei Wochen befindet sich unsere Stadt in einem jetzt schon historischen Krisenmodus. Das öffentliche Leben ist stark heruntergefahren. Wir halten physischen Abstand, wir bleiben zu Hause, damit wir das Virus nicht übertragen, damit wir Leben retten – und das werden wir.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die allermeisten haben es verstanden, und deswegen reden wir nicht über frühzeitige Lockerungen, sondern wir reden darüber, wie wir das erhalten, was unsere tolle Stadt und die Menschen, die hier leben, ausmacht. Was für eine Zeit, in der Krankenpfleger, Ärztinnen, Busfahrer, Paketboten, Polizei, Rettungskräfte und Kassiererinnen arbeiten, was das Zeug hält, und anderen im Homeoffice und Homeschooling die Decke auf den Kopf fällt. Manche Leute werden dieser Tage sehr einsam, aber sehr viele haben auch Angst um ihren Job und ihre wirtschaftliche Grundlage.

Deswegen helfen die Regierungen von Bund und Ländern – damit wir gut durch diese Krise kommen. Es ist eine ordentliche Kraftanstrengung, wie das Land Berlin mit rund 1 Milliarde Euro und der Bund mit rund 2 Milliarden Euro in kürzester Zeit wirtschaftliche Soforthilfen auf die Beine stellen. Schnellste und unbürokratische Hilfen in kürzester Zeit – wer hätte das gedacht?

Mit dem Soforthilfeprogramm I haben wir den Liquiditätsfond der Investitionsbank Berlin für alle Branchen und Unternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten geöffnet, sowie für Selbstständige und Angehörige der freien Berufe, um die wirtschaftlichen Folgen der Krise zu bekämpfen. Alleine hier wurden in den letzten 14 Tagen 100 Millionen Euro an verfügbaren Mitteln bereitgestellt; in einem zweiten Schritt werden diese Mittel auf 200 Millionen Euro erweitert werden.

Das Soforthilfeprogramm II ist der zentrale Bestandteil der Berliner Hilfspakete gegen die wirtschaftlichen Folgen der Coronapandemie. Es ist ein Zuschussprogramm für Kleinunternehmen und Solo-Selbstständige mit bis zu

15 000 Euro Soforthilfe. Dieses Programm steht für kleine und Kleinstunternehmer aus einer Vielzahl von Bereichen offen. Die Investitionsbank Berlin leistet mit diesem Programm schnell und unbürokratisch Hilfe. Mit Stand gestern sind 143 000 Anträge ausgezahlt; 1 268 418 124,65 Euro sind geflossen. Es sind 150 000 Antragsteller und Antragstellerinnen, es sind 210 000 weitere Menschen dort beschäftigt. Folglich erreichen wir rund 360 000 Menschen mit diesen Soforthilfen. Das ist eine Wahnsinnsleistung unserer Investitionsbank, und das lassen wir uns auch nicht von Miesmachern und Besserwissern kleinreden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Ich bin der festen Überzeugung, die Zuschüsse bringen viele Kleinunternehmen und Selbstständige in Berlin über die nächste Zeit. Gerade in den von der Krise hart getroffenen Unternehmen und Branchen rund um Veranstaltungen, Messe, Reisen, Gastgewerbe und Kultur kommt die Hilfe genau richtig. Wir werden diese Hilfen fortführen und ausdehnen. Natürlich werden wir auch an den sozialen Bereich, die größeren Berliner Unternehmen denken, die noch eher über den nächsten Monat kommen, aber die sich auch um die Zukunft sorgen. Hier werden wir als Land Berlin nicht alles abdecken können, hier stehen auch Banken und Sparkassen in der Verantwortung, Kredite zu gewähren, die die IBB nicht tragen kann. Natürlich setzen wir auf das weitere Engagement, auf die Kooperation des Bundes, die geladene Bazoooka. Nur gemeinsam können wir unser wirtschaftliches Leben durch die Krise bringen.

Wir als Berlinerinnen und Berliner, wir als Abgeordnetenhaus von Berlin wissen, wie hart dieses Geld verdient und wie wichtig es ist, jeden Euro verantwortungsvoll auszugeben. Als ich im Oktober 2006 Abgeordneter wurde, befand sich Berlin mitten in der Haushaltskonsolidierung. Seitdem hat sich die Situation unseres Landes deutlich verbessert. Wir haben seit acht Jahren positive Jahresergebnisse und konnten Schulden zurückzahlen, Wir haben das letzte Jahr mit einem Wirtschaftswachstum von 3 Prozent abgeschlossen. Diese positiven finanzpolitischen Entwicklungen, kombiniert mit den Erfahrungen aus den schweren Jahren der Haushaltskonsolidierung versetzen uns nun in die Lage, verantwortungsvoll und sehr schnell erste gezielte Schritte im Kampf gegen die Folgen der Coronapandemie zu gehen. Unsere Anstrengungen, unserer Attraktivität als Land Berlin und unser verantwortungsvolles Handeln in den letzten Jahren liefern nun die Grundlage, um vielen Kleinunternehmern und Kleinunternehmerinnen, Soloselbstständigen und Kreativen, dem Schuster an der Ecke, der Yogalehrerin, der Projektagentur, der Autorin, ihrem Lieblingsbuchladen, der Kiezkneipe und dem Späti konkrete Hilfe anzubieten.

Aber, das wollen wir nicht verschweigen, es stehen uns harte Jahre bevor, wenn die Krise gesundheitlich

(Benedikt Lux)

überstanden sein wird. Steuereinnahmen werden wegbrechen, unsere Landesunternehmen und Beteiligungen, auch die Flughafengesellschaft rutschen dieser Tage tief in die Miesen. Nach acht Jahren mit satten Überschüssen wird Berlin dunkelrote Zahlen schreiben. 22 600 Berliner Unternehmen haben bereits Kurzarbeit beantragt. Zu Recht werden wir weitere existenzsichernde Maßnahmen ergreifen müssen: beim Mieterschutz, bei der Grundsicherung, bei der Steuer und bei Insolvenzen. Unsere Wirtschaft ist ja gerade auch eine soziale Marktwirtschaft, eine Gesellschaftsordnung der Freiheit und des menschlichen Miteinanders.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir als Gesellschaft und vor allem wir als Politik brauchen Vertrauen, um den vor uns stehenden Ausgleich zu organisieren, bei dem die starken Schultern mehr tragen werden, aber auch nachhaltige, regionale und natürlich ökologische Impulse für ein Wiedererstarren die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft gesetzt werden müssen. Wir wissen, jetzt helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir wissen aber auch, spätestens bei der Steuererklärung müssen wir abrechnen, ob die Zuschüsse zur Existenzsicherung nötig waren. Das Geld ist hart erarbeitet, wir können es nicht ohne Sinn und Verstand ausgeben. Auch in der Krise muss ein investierter Euro ein gut investierter Euro sein.

[Sibylle Meister (FDP): Dann macht mal!]

Aber, worauf wir jetzt schon stolz sein können, ist die Hilfsbereitschaft und Leistungsfähigkeit vieler Unternehmen in der Stadt. Es braucht eben auch in der Krise nicht nur den starken Staat und viel Geld, sondern auch Kreativität und Solidarität, das Handeln jedes Einzelnen und der Unternehmen. Es ist doch toll, wenn wie gestern, die Bayer AG mit dem Landeslabor Berlin verkündet, die Testkapazitäten zu erhöhen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist doch gut, wenn KaDeWe und Lafayette ihr Personal für den Ökobäcker bereitstellen, anstatt auf Kurzarbeit zu gehen. Wenn im Netz von den Schulen, Unis, Opernhäusern, Museen, Theatern und Clubs digitale Angebote für Bildung und Kultur geschaffen werden. Wenn mit Berlin (a)live eine Plattform geschaffen wird, mit der jeder im Netz Berliner Kulturangebote abrufen kann, oder wenn die Technologiestiftung „Hack the Crisis“ macht und jeder dort neue Geschäftsideen entwickeln kann. Oder wenn sich gerade die kleinen, sympathischen Läden im Kiez organisieren. Jetzt ist auch die Stunde für Onlineshops aus und für den Kiez gekommen. Wie meine Kollegin Nicole Ludwig, die eigentlich hier hätte sprechen sollen, mit viel Herzblut in ihrem Charlottenburger Kiez, aber auch darüber hinaus unterwegs ist, um die lokalen Händler digital zu vernetzen, das ist großartig. Davon brauchen wir mehr!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Dr. Clara West (SPD)]

Auch wir als Konsumenten und Konsumentinnen haben eine Verantwortung und die Wahl. Unterstützen wir die lokalen Händlerinnen und Händler, unterstützen wir die nachhaltigen Angebote! Mal ist es nur ein Klick weiter, vielleicht ein paar Cent teurer, aber es gibt in der Regel mehr Qualität und Charme vor Ort. Das Geld, das wir jetzt nicht in unserer Stammkneipe lassen, zahlen wir später als Trinkgeld nach.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Mitmenschlichkeit, Innovation, Nachhaltigkeit und zivilgesellschaftliches Engagement machen uns krisenfest, bieten Förderung unabhängig von Geld und pushen jetzt die Möglichkeiten, die uns mit der Digitalisierung gegeben worden sind. Bei so viel Engagement, das dieser Tage läuft, bei der Selbsthilfe in einem ungeahnten Ausmaß, da bleibt einem die Spucke weg. Dafür können wir wirklich dankbar sein. Es ist so wichtig, dass die Menschen sich jetzt dort einbringen können, wo sie am meisten gebraucht werden.

Aber, bei Ebbe sieht man auch, wer nackt im Wasser war.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Damit meine ich: Ist unsere Art und Weise, wie wir in den großen Industrienationen leben, wirtschaften und arbeiten nachhaltig? – Nein, sie ist es nicht! Ist der absolute Verlass auf den globalen Markt schlau? – Nein! Lieferketten vielleicht sogar bei Medizinprodukten werden noch lange unter Druck stehen, je nachdem, wo das Virus gerade wütet. Deswegen sind natürlich regionale Impulse, die uns in dieser Krise sichern, auch welche, die uns nach der Krise leistungsfähiger machen werden. Das wird eine zentrale Erkenntnis aus dieser Ausnahmesituation sein: Regionale, kreislauforientierte Systeme sind krisenfester und eine wichtige Ergänzung zur globalen Wirtschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir alle auf dieser Welt müssen an systemerhaltenden Strukturen, Produktion, Handel und Versorgung auf lokaler Ebene arbeiten, wo es geht, digitalisiert, nachhaltig. Die internationale Arbeitsteilung bleibt wichtig. Aber nur gemeinsam heilen wir uns gegen das Virus, gesundheitlich, wirtschaftlich und sozial. Das ist gerade keine Absage an unseren internationalen Handel und unsere internationalen Kooperationen. Globale Kooperation, davon bin ich fest überzeugt, und auch europäische Solidarität werden nach dem Virus umso wichtiger sein, gerade jetzt, wo die gestrigen Kräfte allerorten vor sich hin dilettieren, handlungsunfähig, machtgeil, verantwortungs- und völlig orientierungslos und fern jeder wissenschaftlichen Evidenz.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

(Benedikt Lux)

– Oh, fühlen Sie sich angesprochen? – Jetzt ist die Zeit, umzusteuern, um gestärkt aus der Krise herauszukommen. Wir werden unsere Wirtschaft nachhaltiger aufstellen müssen, und wir werden das tun. Eine leistungsfähige Wirtschaft ist die, die nicht nur einem einzelnen Menschen, einer Gruppe oder nur einem Staat dient, sondern allen Menschen gemeinsam. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Meister das Wort. – Bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Vielen herzlichen Dank! – Meine Damen! Meine Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Wenn Sie Bilder sehen vom Ku'damm, vom Tauentzien an einem Samstag, dann denken wir eigentlich, dass dort Menschenmassen unterwegs sein müssten, Touristen, die die Straßen bevölkern, Berliner und Berlinerinnen auf der Suche nach einem letzten Geschenk vor Ostern, auf der Suche nach kleinen Dingen, mit denen man anderen Freude macht. Was Sie aber sehen, ist große Leere. Es ist ein Laden neben dem anderen geschlossen. Es trifft sie alle, ob Zara oder Gucci dransteht, ob Primark oder KaDeWe, es trifft sie alle.

[Katalin Gennburg (LINKE): Das ist nicht Ihr Ernst! – Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Hinter jedem Laden, hinter jedem Fenster verbirgt sich ein persönliches Schicksal,

[Torsten Schneider (SPD): Mir blutet wirklich das Herz! –

Weitere Zurufe von der SPD und der LINKEN]

ein persönliches Schicksal von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die dort mit niedrigen Löhnen vielfach Teilzeit arbeiten, über denen jetzt Kurzarbeit hängt mit 60 Prozent ihrer Löhne und die nicht wissen, wie es weitergehen soll. Viele, die inhabergeführte Geschäfte betreiben, stehen dort und überlegen sich, wie sie am nächsten Tag die Rechnungen zahlen, weil sie eben nicht nur die Gehälter ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zahlen müssen, sondern die Lieferanten, den Handwerker, ihre Nebenkosten bezahlen müssen.

[Torsten Schneider (SPD): Ku'damm-FDP!]

Ich möchte nicht, dass genau diese Menschen in 14 Tagen auf einmal ihre Krankenversicherung nicht mehr zahlen können,

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Roman Simon (CDU) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

weil diese Menschen genauso wie unsere Handwerker, unsere Journalisten, die Restaurantbesitzer, Kulturbetrei-

ber, wie Opersänger, wie alle möglichen Menschen unsere Wirtschaft sind, die Menschen, die vor Ort die Arbeit leisten. Deswegen ist es so wichtig, genau diesen Menschen zu helfen. Deswegen ist es richtig, dass wir alle im Hauptausschuss auch diesen Programmen zugestimmt haben und dass das Geld schnell und deutlich fließt.

Natürlich wird es so sein, ich glaube, darüber sind wir uns alle im Klaren, dass wir an der einen oder anderen Stelle auch noch eine Nachregulierung brauchen werden. Wenn Sie sich überlegen, was es heißt, dass das Kurzarbeitergeld 60 Prozent ihres Nettolohns bedeutet, dann überlegen Sie sich das einmal, was es bei einem Gehalt einer Verkäuferin oder eines Menschen heißt, der nur sehr wenig Geld verdient.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Stettner (CDU) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich hoffe, dass es viele hier in dem Raum gibt, die sich das überhaupt vorstellen können, was es heißt, wenn es wirklich richtig knapp wird, wenn es ganz knapp wird. Deswegen ist es wichtig zu überlegen und darüber nachzudenken, auch für uns, wie es am Ende des Tages weitergehen kann, weil Wirtschaft immer auch ein Stück Psychologie ist. Wirtschaft braucht Hoffnung, braucht ein Maß zwischen dem Schutz unseres höchsten Guts, das wir haben, unserer Gesundheit, und einem wirtschaftlichen Abwägen der Folgen. Deswegen müssen wir auch irgendwann kreativ sein und überlegen, ob es Möglichkeiten gibt, ob es Chancen gibt, eventuell über Zugangsbeschränkungen, Mundschutz, Apps, neben dem kleinen Buchladen auch den Schreibwarenladen nebenan wieder zu eröffnen,

[Katina Schubert (LINKE): Der Buchladen ist doch offen!]

ob es Möglichkeiten gibt, nicht nur dem Drogeriemarkt, auch der Parfümerie oder dem Restaurant, natürlich der kleinen Gastronomie, der Terrassenwirtschaft, dem Biergarten, etwas zu ermöglichen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Deswegen ist es wichtig, dass wir darüber nachdenken, wie es weitergehen könnte, dass wir den Menschen klar machen: Ja, wir haben ihr Schicksal im Blick, und wir überlegen uns, wie es weitergehen könnte, und wir denken auch über Alternativen nach, weil es für die Menschen irgendwann existenziell wird. Dann werden sie sich schwertun, dabei zuzuschauen, wie ihr eigenes Lebenswerk, ihr eigener, gerade gegründeter Laden, die eigene Idee, das eigene kleine Unternehmen auf einmal auf der Strecke bleibt. Auf einmal geht alles vor die Hunde. Auf einmal können sie nicht mehr schlafen und wissen nicht mehr, wie sie ihren Kredit, der noch aus alten Zeiten stammt, bedienen sollen. Dann werden die Menschen

(Sibylle Meister)

anfangen, sich nicht mehr an die Regeln zu halten. Dann wird man in die Schwarzarbeit gehen. Dann wird man hintenherum natürlich den Laden wieder öffnen. Dann wird man die Dienstleistung natürlich hintenherum wieder anbieten.

[Silke Gebel (GRÜNE): Natürlich!]

Was sollen denn die Menschen bei 60 Prozent ihrer Gehälter, keinen Umsätzen und keinen Einnahmen mehr machen? Das muss man sich einfach mal vorstellen! Das wird sie belasten. Ich sage Ihnen eines, und das ist wichtig, denn das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren: Auch wirtschaftliche Not belastet die Menschen massiv, wenn sie nicht mehr wissen, wie es in ihrem Leben weitergeht. Das belastet sie massiv. Es führt zu Gewalt, es führt zu Depressionen zu Hause, es führt zu Ängsten, und es wird bei vielen Menschen dazu führen, dass man sagt: Und jetzt soll ich auch noch zum Arzt gehen? Das mache ich vielleicht lieber nicht.

Deswegen müssen wir abwägen. Deswegen sind wir gefordert, hier in unserer Verantwortung genau das miteinander abzuwägen und zu überlegen, wo wir Möglichkeiten bieten können, wo wir wirtschaftliches Betätigen wieder ganz langsam unter einem hohen Grad an Verantwortung ermöglichen können.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Irgendwann möchten wir doch in Berlin wieder Gäste begrüßen dürfen. Wir möchten doch wieder die Stadt sein, die wir sind, eine weltoffene Stadt mit vielen Besuchern aus aller Herren Länder. Wir möchten, dass es uns wieder gut geht. Tourismus wird die Lebensader dieser Stadt bleiben. Nur dann werden wir auch die Einnahmen für den Haushalt erzielen können, die wichtig sind, um diese Krise zu meistern, um nachher auch mit der Binnennachfrage wieder die Konjunktur anzuwerfen.

Noch haben wir im Haushalt den einen oder anderen Posten, der geschont worden ist. Noch können wir das eine oder andere Speckröllchen im Haushalt abschmelzen. Aber trotzdem werden wir uns bei den zukünftigen Beratungen fragen müssen, was wir wirklich brauchen. Unser Blick auf den Haushalt wird sich wieder ändern. Es wird nicht mehr nur darum gehen, was wir wollen und was man mal machen könnte und was nice to have wäre, sondern es wird darum gehen, wie wir verantwortungsvoll mit dem wirklich schwer erarbeiteten Geld umgehen,

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD -
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

wenn wir aus alten Fehlern lernen wollen. Die Lösung kann nicht wieder sein, dass wir die Infrastruktur komplett verfallen lassen. Das wird nicht gehen. Wir werden auch Bereiche brauchen, in die wir investieren müssen. Natürlich geht es um die Digitalisierung, weil es sich jetzt rächt, dass wir zwar die Mittel im Haushalt immer wieder

freigegeben haben, wir aber überhaupt nicht vorangekommen sind, weil es sich jetzt rächt, dass wir eben nicht beschulen können, weil die Digitalisierung nicht funktioniert und die Schulen nicht angeschlossen sind. Es rächt sich jetzt, dass bei den Videokonferenzen die Netze noch nicht ausreichen und die Bürgerämter zum Teil noch auf einem Stand – ich sage es jetzt einmal so – des letzten Jahrhunderts sind.

Natürlich werden wir große Aufgaben vor uns haben, wenn wir an den ganzen Bereich der Landesbeteiligungen denken. Natürlich wird es die Messe und die Flughafengesellschaft treffen. Ich glaube auch, dort wird der Weg noch ein langer und ein bitterer sein. Da machen wir uns mal nichts vor, gerade wenn es um Großveranstaltungen gehen wird. Es wird aber auch viele andere Bereiche betreffen. Was ist mit dem Zoo, was ist mit dem Tierpark? Was wird aus den Bäder-Betrieben? Natürlich werden wir dort viele Fragen zu beantworten haben.

Der zweite große Bereich ist der Kulturbereich. Wir wissen, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft in Berlin der Motor der Wirtschaft gewesen ist, sozusagen unser Konjunkturanker, aus dem sich Tourismus und Wachstum heraus entwickelt hat. Natürlich werden wir dort eingreifen und nachsteuern müssen, damit die Kultur auch nach Corona weiterhin überleben kann und wir weiterhin in Berlin eine Chance haben, unser altes Leben, wenn auch vielleicht etwas schlauer um die ein oder andere Erfahrung, wieder zu haben.

[Beifall bei der FDP]

Insofern braucht es Hoffnung am Ende des Tages für alle Menschen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Was hilft?

[Der Abgeordnete hält eine Gesichtsmaske hoch.]

Wenn Sie eine solche Maske tragen, soll das helfen, sagen manche. Andere sagen, die Maske sei schnell durchfeuchtet, und dann würde der Luftstrom überwiegend an den Spalten zwischen Gesicht und Maske ausströmen. Da das Lumen verringert wird, erhöht sich die Geschwindigkeit des Luftstroms. Bei etwa 100 Liter pro Minute, das ist der Luftstrom eines Menschen, erhöht sich die Weite,

(Andreas Wild)

mit der die Tröpfchen weggeschleudert werden. Die Maske bringt also nicht so wahnsinnig viel. Was gegen die Verunsicherung der Bevölkerung hülfe, wären nicht nur finanzielle Hilfen, nein, ein Diskurs über die verschiedenen Wege. Es gibt Aussagen ernstzunehmender Ärzte wie Prof. Dr. Hockerts, der emeritierte Dr. Bhakdi oder Prof. Dr. Lohse, welche die derzeit angeordneten Maßnahmen sowohl in Zweifel ziehen als auch zu einer Rückkehr zur Besonnenheit mahnen. Ein Diskurs findet darüber in Deutschland aber nicht mehr statt.

[Regina Kittler (LINKE): Sowieso nicht!]

Warum gibt es keinen Diskurs, wenn das wirtschaftliche Überleben großer Bevölkerungsanteile auf dem Spiel steht? – Die Gefahr besteht, dass die Bevölkerung zu dem Ergebnis kommen könnte, die Maßnahmen seien überschießend und eher schädlich für das Land. Helfen würden seriöse Informationen der Bevölkerung durch die Presse und die Politik.

Deutschland ist ein großes Land und das Virus mit großer Wahrscheinlichkeit unbemerkt schon recht verbreitet. Täglich sterben durchschnittlich um die 2 500 Menschen in Deutschland, in der Grippesaison deutlich mehr. Wäre es nicht merkwürdig, wenn nicht immer mehr von den Verstorbenen positiv auf das Virus getestet werden können? Jeder kennt die Bilder der langen Sargreihen, welche die Krise von Bergamo illustrierten. Ein Teil der Bilder sind zwar aus Italien, aber nicht aus Bergamo. In den Särgen liegen im Mittelmeer ertrunkene Migranten, die Bilder stammen aus 2013.

[Silke Gebel (GRÜNE): Das kann ja wohl nicht wahr sein! –
Zurufe von der LINKEN]

Abschließend möchte ich noch ein ganz besonders kras- ses Beispiel der Falschinformation nennen. Am 23.03. starb in Paris die erst sechzehnjährige Julie Alliot, am 27.03. wurde die Nachricht in Frankreich verbreitet, am 28. in Deutschland. Sie sei das erste jugendliche Todes- opfer dort, das an den Folgen einer Covid-19-Erkrankung starb. Was war geschehen? – Julie war eigentlich gesund, begab sich aber wegen eines mehrtägigen Hustens in medizinische Betreuung. Es wurden drei Coronatests gemacht, zwei waren negativ, ein dritter positiv. Aus einem bis jetzt nicht klarem Grunde entschloss man sich, Julie zu intubieren. Beim Intubieren starb das Mädchen. Am Intubieren starb das Mädchen, möglicherweise ein Kunstfehler.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Aber sicher ist Julie nicht das erste gesunde, junge Opfer von Corona. Julie ist das Opfer einer missglückten Intu- bation.

Geht es angesichts der Panik im Land um Aufklärung oder um Schlagzeilen? – Danke schön!

[Maik Penn (CDU): Ihre Rede war keine Schlagzeile wert!]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht nun Frau Senatorin Pop. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Vielen Dank für das Desinfizieren!

[Heiterkeit – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit mehr als zwei Wochen leben wir nun in einer veränderten Stadt, in einem veränderten Land. Um das Coronavirus einzudämmen und die Berlinerinnen und Berliner am besten zu schützen, hat der Senat, haben wir gemeinsam, weitreichende Entscheidungen treffen müssen. Und das waren keine einfachen Entscheidungen.

Die Kinder zur Kita oder zur Schule zu bringen, die Freizeit im Park zu genießen, jetzt wo der Frühling kommt, Freunde im Restaurant zu treffen, gemeinsam zum Fuß- ball am Wochenende oder ins Theater zu gehen, all diese alltäglichen Dinge sind bis auf Weiteres nicht mehr mög- lich.

„Charakter zeigt sich in der Krise“, hat Helmut Schmidt einmal gesagt. Das gilt hier auch wieder. Es gilt für die Berlinerinnen und Berliner, die schon so häufig aus tiefen Krisen und Herausforderungen herausgefunden und ihr Leben nach harten Rückschlägen wieder aufgebaut ha- ben. Dieser Charakter der Berlinerinnen und Berliner zeigt sich auch wieder in dieser Krise, und das ist auch gut so.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Aber dieser Satz gilt insbesondere für die zahllosen Men- schen, die jetzt gerade in Krankenhäusern, in Apotheken, in Supermärkten, im öffentlichen Dienst, in der Wissen- schaft, in Laboren ihren Dienst tun, um uns allen zu hel- fen und uns durch diese schwere Zeit zu bringen. Ihr Charakter zeigt sich in dieser Krise, und ihnen gilt unser Dank.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN und der FDP]

Und schließlich zeigt sich in der Krise auch der Charakter unserer politischen Gemeinschaft. Einander zuhören, zusammenstehen, und auch argumentieren gehört dazu. Auch das Überwinden von Gräben und auch das Über- winden von manchen Bedenken, um schnell und unbüro- kratisch gemeinsam handeln zu können. Und vielleicht der wichtigste Aspekt, gerade in der Krise: Entscheidun- gen werden demokratisch getroffen. Sie werden hier, öffentlich, in aller Transparenz im Parlament diskutiert

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

und miteinander auch abgewogen. Wir beraten sie auch unter Zeitdruck mit den demokratisch gewählten Volksvertretern und -vertreterinnen, und das macht unserer Demokratie hier in Deutschland und in Berlin so lernfähig, so einzigartig und auch so krisenfest im Übrigen. Denn nur in einer offenen Gesellschaft, in einer liberalen Demokratie, können Menschen dem Staat das Vertrauen entgegenbringen, das zur Bekämpfung der Krise so wichtig ist, und um dieses Vertrauen werben wir auch tagtäglich mit dem, was wir tun, und mit dem, was wir erklären.

Natürlich liegt unser Fokus seit Wochen inzwischen auf dem Gesundheitsschutz in Berlin. Die Gesundheitsministerin erhöht die Zahl der Intensivbetten in der Stadt und beschafft Schutzkleidung. Dabei helfen wir als Senatsverwaltung für Wirtschaft, und hilft die Berliner Wirtschaft mit Angeboten, denn Gesundheit ist unsere erste Priorität in diesen Zeiten. Aber die Menschen in Berlin haben und sie brauchen auch das Vertrauen, dass wir ihren Arbeitsplatz, ihren Betrieb, ihre berufliche Existenz, auch über den Tag hinaus, schützen werden.

Noch vor wenigen Wochen befand sich die Berliner Wirtschaft auf einem beispiellosen Höhenflug, Rekordbeschäftigung und Lohnwachstum gingen Hand in Hand. Erst vor wenigen Tagen wurde uns für das Jahr 2019 3 Prozent Wachstum bescheinigt. Im Bundesländervergleich ist das sagenhaft. Wir standen damit wieder an der Spitze im Bund-Länder-Vergleich, und nichtsdestotrotz klingt diese Zahl wie eine Zahl aus einer anderen Zeit. Die Freude währte nämlich nur kurz, denn die Krise hat auch Berlin erfasst in den letzten Wochen.

Schon Ende Februar, als wir als erste Landesregierung bundesweit mit der ITB eine Großveranstaltung abgesagt haben, war vielen klar, dass sich hier tatsächlich etwas verändern wird. Das war eine schwerwiegende Entscheidung, und sie zeigte Folgen.

Die Auswirkungen dieser Pandemie treffen unsere Wirtschaft, die Menschen, die Selbstständigen, die Unternehmen – alle in dieser Stadt, mit aller Härte. Aus vielen Gesprächen, aus vielen Runden, die wir seitdem einberufen haben, wissen wir es: Im Messe- und Tourismusbereich, Veranstaltungsbereich, für Hoteliers, für Gastronomen zerplatzen die Buchungen und die Umsätze, und das bis in den Hochsommer hinein. Im Kultur- und Kreativbereich geht es bei vielen um die nackte Existenz, weil dort die Polster gar nicht mehr da sind, zum Beispiel wenn man als Guide im Museum unterwegs ist, aber auch für die kleinen, privaten Veranstalter und Theater beispielsweise. Und gerade dieser Bereich, der den Ruf Berlins als Kulturhauptstadt in den letzten Jahren getragen hat, das ist und war der erste von der Krise betroffene.

Bei Start-ups wird die Finanzierung knapp, und auch in der Industrie, wo die globalen Lieferketten in den letzten

Wochen zunehmend ausgedünnt worden sind und die weltweite Nachfrage jetzt entscheidend zurückgeht, kommt die Krise an.

Aber eines muss man hier sagen: Der Blick über den Tellerrand, den muss man schon weiten. Das ist ja keine Krise, die in Deutschland oder in Berlin allein stattfindet, das ist eine globale Krise, eine globale Wirtschaftskrise, der sich Berlin und Deutschland nicht entziehen können. Ohne gesundheitliche und auch wirtschaftliche Erholung in Italien und in Frankreich, in den USA und in China wird das auch in Deutschland, auch in Berlin, schwierig mit der Weiterentwicklung werden. Auch das ist, um mal Wolfgang Schäuble an dieser Stelle zu zitieren, „unser Rendezvous mit der Globalisierung“, was hier stattfindet.

Aber ja, es gilt auch auf unserer Ebene das alles zu tun, wirklich alles zu tun, damit Wirtschaft und Arbeitsplätze aus dieser Talfahrt mit möglichst geringen Schäden wieder herauskommen. Es gibt die kurze Frist, in der wir Soforthilfen und Nothilfen auf den Weg gebracht haben, um Unternehmen, Freiberufler und Arbeitsplätze möglichst zu stabilisieren in dieser Krise, während die Kontaktbeschränkungen noch in Kraft sind. Und ja, wir müssen mittel- und langfristig auch darüber nachdenken, Konjunkturprogramme aufzulegen, vom Bund und von den Ländern, um dann, wenn der Aufschwung wieder kommt, dem auch einen richtigen Schwung zu geben.

Ich glaube, eins der Themen, was bei solchen Investitionsprogrammen vorne anstehen wird, wird das Thema digitale Infrastruktur sein. Wir merken jetzt alle, wie sehr wir darauf angewiesen sind. Das Thema Krisenresilienz gehört damit eng zusammen, das wird nicht die letzte Krise gewesen sein, also: investieren in digitale Infrastruktur, im Rahmen eines Konjunkturprogramms, investieren in Nachhaltigkeit.

Aber das ist der zweite Schritt, wir sind noch beim ersten Schritt, bei der Soforthilfe, die wir die letzten Wochen geleistet haben. Seit bereits vorletzter Woche laufen in Berlin Maßnahmen: Es gibt steuerliche Liquiditätsmaßnahmen, die die Finanzämter umsetzen, es gibt das Stundengeld von Sozialversicherungsbeiträgen, es gibt Kurzarbeit, die beantragt werden kann – alles in der Logik, dass Kosten bei den Unternehmen reduziert werden.

Wir haben in Berlin, ich glaube als eins der wenigen Bundesländer im Übrigen, Liquiditätshilfen für die Unternehmen auf den Weg gebracht. Alle anderen gucken darauf, was der Bund so tut. Wir haben mit der IBB den Liquiditätsfonds des Landes, den die IBB betreut, für alle Branchen geöffnet, das war vorher auch nicht möglich, dass Gastronomie, dass Handel und dass Hoteliers beispielsweise darauf zugreifen. Wir haben diesen Fonds geöffnet und mit einem zinsfreien Überbrückungskredit hier ein echtes Angebot gemacht – und das übrigens alles in wenigen Tagen. Statt der 100 Millionen Euro oder 200

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

Millionen Euro, die wir hier avisiert hatten, war dieser Fonds mit 350 Millionen Euro bereits nach wenigen Tagen überzeichnet. Wir arbeiten gemeinsam mit den Banken daran, hier ein neues Angebot machen zu können. Dies nur als kurze Zielmarke: Dieser Liquiditätsfonds hat mit 350 Millionen Euro innerhalb kürzester Zeit das hundertfache Volumen eines normalen Jahres erreicht, und das zeigt auch, um welche Dimensionen es hierbei geht.

Der Bund ist mittlerweile mit der KfW eingesprungen. Dort hakt es noch bei der Vergabe der Kredite durch die Hausbanken. Es geht ja auch inzwischen durch die gesamte Presse deutschlandweit, dass dort den Unternehmen 80-prozentige Ablehnungsquoten vorgelegt werden. Ich glaube, da muss man noch mal nachjustieren. Das wird eine gemeinsame Kraftanstrengung sein müssen, für die sich auch die Banken einen Ruck geben müssen. Da bin ich ganz bei Olaf Scholz.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Und dann haben wir mit der Soforthilfe II einen unglaublichen Kraftakt und auch eine unglaubliche Leistung und Unterstützung hinbekommen. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn man sagt, dass dieses Programm in nur wenigen Tagen Berliner Freiberuflern, Selbstständigen und Kleinunternehmern und damit unzähligen Menschen wieder Luft zum Atmen gegeben hat, und das ist auch gut so. Denn vergessen wir nicht, dass über 80 Prozent der Berliner Unternehmen Kleinunternehmen sind – mit weniger als zehn Mitarbeitern. Das sind die Logopädinnen, die Physiotherapiepraxis, der Schuhmacher, die Goldschmiedin, die Honorarkräfte im Kulturbereich, bei den sozialen Trägern oder im Sport. Die Palette ließe sich weit ausarbeiten. Das sind diejenigen, die die Berliner Wirtschaft größtenteils ausmachen – zu über 80 Prozent. Gerade auch für Kultur- und Kreativschaffende, die kein Polster haben, haben wir dieses Programm aus der Taufe gehoben, und dieses Programm hat der Stadt in ihrer ganzen Breite unter die Arme gegriffen und ist damit ein riesiger Erfolg.

Mit Stand von gestern Abend sind das 140 000 Anträge, die abgearbeitet und vor allem innerhalb kürzester Zeit auch schon ausgezahlt worden sind. 1,3 Milliarden Euro sind hier in die Stadt zur Unterstützung überwiesen worden. 1,3 Milliarden Euro Hilfeleistungen in nur drei Tagen! Das ist eine echte Leistung, will ich nur sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Es sind 140 000 Anträge, aber dahinter stehen viel mehr Menschen, denn all diese Antragsteller haben ja auch Beschäftigte. 210 000 Beschäftigte kommen noch hinzu, und das heißt, 350 000 Menschen ist hier innerhalb kürzester Zeit geholfen worden. Ich glaube, das haben wir so schlecht nicht gemacht.

Zu dem allerdings, was am letzten Freitag und Samstag auch an Häme und teilweise Hass in den sozialen Netzwerken auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IBB niedergegangen ist, kann ich nur sagen: Dafür gibt es keinen Grund, und auch hier gilt, dass sich in der Krise der Charakter zeigt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Heute können wir alle sagen: Danke, dass diese große Anstrengung auch wirklich funktioniert hat und dass wir innerhalb kürzester Zeit so vielen Menschen helfen konnten! Bei dieser Soforthilfe zeigt sich vor allem auch, dass Berlin liefert, wenn es darauf ankommt, und das haben wir getan. Selbstverständlich ist aber mit den Nothilfen allein nicht geholfen. Das wissen wir. Uns war aber wichtig, mit den Nothilfen direkt in aller Breite und möglichst schnell allen, die wir erreichen können, zu helfen. Aber natürlich müssen wir jetzt auch über gezieltere Unterstützungen zusammen mit dem Bund nachdenken: Welche Gruppen? Wo gibt es noch Förderlücken? Was müssen wir noch tun? Reicht das, was wir tun, für die Start-ups? Reicht es für die Kulturbranche, oder gibt es dort doch einige, die wir hiermit nicht erreichen konnten? Was ist mit Unternehmen, die mehr als zehn Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter und doch nicht so große Polster haben? – In Zusammenarbeit mit dem Bund werden wir hier noch mal neu justieren, wir werden den Blick darauf richten, was wir jetzt als Nächstes tun können, und dann werden die Konjunkturprogramme auch folgen müssen – zusammen mit dem Bund. Das wird auch finanziell noch mal eine Anstrengung werden. Wir sind jetzt mit dem Nachtragshaushalt I auf dem Weg, aber ich denke, da wird noch einiges auch zusammen mit dem Bund kommen müssen.

Gesundheit und Wirtschaft sind wichtige Prioritäten in diesen Zeiten, aber natürlich fordert diese Krise alle Bereiche heraus, und wir arbeiten im Senat gemeinsam und kollegial daran, Berlin sicher durch die Krise zu bringen. Für die Schwächsten unter uns und insbesondere für Obdachlose ist das eine schwere Zeit, und deswegen hat der Senat die Kältehilfe verlängert – mit der Sozialsenatorin.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU
und der LINKEN]

Die Sozialsenatorin organisiert für die Geflüchteten, die sich infiziert haben, eine Quarantäneeinrichtung. Die Berliner Betriebe sichern die kritische Infrastruktur unserer Stadt – bei Wasser, Energie, Gas und Strom –, und es werden in Berlin keine Wasser-, Energie-, Gas- oder Stromsperrungen mehr verhängt. Das ist auch eine gute Nachricht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Wir gehen bei unseren Zuwendungsempfängern sehr pragmatisch damit um, wenn sie ihre Leistungen jetzt

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

auch digital erbringen können, was die meisten von ihnen tun. So stützen wir sie bei ihrer wichtigen Arbeit, die sie für die Stadt leisten.

Ich möchte mich noch mal bei allen Kolleginnen und Kollegen im Senat bedanken, dass wir in dieser Krise mit vielen Sitzungen und Telefonkonferenzen gemeinsam so kollegial und pragmatisch Dinge miteinander verhandeln können. Da geht sehr viel auf dem kurzen Dienstweg, damit wir eben möglichst schnell agieren und reagieren können, wenn es beispielsweise darum geht, die Kinderbetreuung und die Notbetreuung für systemrelevante Gruppen zu organisieren – mit Sandra Scheeres und natürlich mit dem Finanzsenator, der vermutlich auch sonst schon ein viel gefragter Mann und jetzt wohl der am meisten gefragte Mann in dieser Stadt ist, der viele, viele Termine hat. Vielen Dank an dich, Matthias Kollatz, dass du auch viele von diesen Dingen möglich machst! Wir wissen ja auch, wenn wir auf den Haushalt gucken, dass es sich, wenn die Wirtschaft wieder in den Aufschwung kommt, auch an den Einnahmen zeigen wird. Insofern macht es auch hier Sinn, dass wir diese Unterstützung leisten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Sibylle Meister (FDP)]

In der Krise zeigt sich nicht nur der Charakter, sondern in der Krise zeigen sich auch Tatkraft, Solidarität und Kreativität. Beispiele sind hier schon angeklungen wie etwa die Plattform „Berlin (a)live“, ein großartiges Angebot von Kulturprojekte Berlin, Musicboard und RBB, wo man sich eben Kulturangebote online und digital anschauen kann. Es gibt die Initiative „Berlin hilft“, wo Menschen – es sind alle herzlich aufgerufen – Gutscheine für ihre Lieblingsrestaurants, Clubs oder Cafés kaufen können, um hinterher, wenn die Krise vorbei ist, hingehen zu können, ihnen jetzt aber jetzt eine Liquidität ermöglicht wird. Ich denke an „Kochen für Helden“, wo sich Spitzen-Gastronome zusammentun, um für Pflegekräfte, Ärzte und sonstige systemrelevante Berufe sehr schnell und ehrenamtlich zu kochen. Ich denke an Unternehmer, die ihre Azubis jetzt trotz Krise behalten, weil sie wissen, dass es auf den Nachwuchs ankommt. Ich denke an die Theaterwerkstätten und die Behindertenwerkstätten, die Schutzmasken herstellen, damit wir hier ein gutes Angebot haben.

All das gibt uns Hoffnung, dass unsere Stadt zusammenhält. Mich trägt natürlich wie Sie alle die Perspektive, dass es ein Leben nach der Krise geben wird, auch wenn es vielleicht nicht gleich mit der Großveranstaltung oder dem Clubbesuch und dem Tanzen durch die ganze Nacht beginnt, sondern erst einmal ein Restaurant wieder öffnet, man sich wieder in einem Café treffen kann, man in einem Park spazieren, mit den Kindern auf den Spielplatz gehen oder Sport miteinander machen kann – im Team und nicht nur allein beim Joggen. Das wären schon kleine Lichtblicke. In diesem Sinne arbeiten wir gemeinsam

daran, dass dieses Leben auch nach der Krise wieder möglich ist – mit Zusammenhalt, mit Solidarität und natürlich mit vielem Dank an diejenigen, die jetzt den Laden am Laufen halten, wenn es darauf ankommt. – Ich danke Ihnen, und bleiben Sie gesund!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Wie in der letzten Sitzung ist aufgrund der besonderen Situation und der abweichenden Platzierung der Abgeordneten eine Runde in freiem Zugriff nicht möglich. Die Fraktionen haben sich daher erneut darauf verständigt, zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung durchzuführen. Weitere Fragen wurden nicht gemeldet.

Ich bitte erneut darum, möglichst Fragen zu stellen, die auch kurze Antworten ermöglichen. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Frage und Zusatzfragen werden heute vom Platz aus gestellt.

Ich erlaube mir noch den Hinweis: Senatsmitglieder, die nicht in der ersten Reihe sitzen, antworten im Sitzen, da dort die Mikrofone nicht ausgelegt sind, dass im Stehen geantwortet werden kann. Es ist also kein mangelnder Respekt vor dem Haus.

Es beginnt für die SPD-Fraktion Herr Kollege Kohlmeier. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Danke schön noch mal auch an die Mitglieder des Senats für die Arbeit in den letzten Wochen, auch an den Regierenden Bürgermeister, der auch sehr viel beschäftigt ist und möglicherweise meine Frage beantworten kann, und zwar: Die aktuellen Einschränkungen des öffentlichen Lebens stellen die Berlinerinnen und Berliner in diesen Wochen vor große Herausforderungen. Wie bewertet der Senat die Akzeptanz dieser Einschränkungen des öffentlichen Lebens in der Berliner Bevölkerung?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich denke, wir sehen alle, dass es eine hohe Akzeptanz bei den Berlinerinnen und Berlinern gibt für das, was wir an Ausgangsbeschränkungen miteinander beschlossen haben. Ich glaube auch, dass es gut ist, dass es diese Akzeptanz gibt. Wir sehen, dass die Infektionsgeschwindigkeit in unserer Stadt so ist, dass die medizinischen Einrichtungen Schritt halten können und dass wir die Berlinerinnen und Berliner, die erkranken, auch schwer erkranken, gut versorgen können. Ich muss aber auch ganz klar sagen: Wir sind noch längst nicht über den Berg. Es werden noch harte Wochen auf uns zukommen. – Insofern gehe ich davon aus, dass wir zurzeit – wir werden heute auch im Senat darüber beraten – keinerlei Rücknahme dieser Ausgangsbeschränkungen beschließen können und beschließen werden, sondern so wie die anderen Bundesländer unsere Maßnahmen bis zu diesem Wochenende 19./20. April verlängern werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang, Herr Abgeordneter Kohlmeier, auch wenn es schwerfällt, jetzt, wo die Temperaturen wieder besser werden und das Osterwochenende bevorsteht, die Gelegenheit nutzen, alle Berlinerinnen und Berliner dringend aufzufordern, diese Ausgangsbeschränkungen weiter ernst zu nehmen und alle Kontakte auf ein absolutes Minimum zu reduzieren, auch, was Verwandtenbesuche anbelangt. Ich weiß – ich sage es noch mal –, es fällt schwer, gerade in dieser Situation, aber es muss uns bewusst sein: Wir sind nach wie vor in einer Krisensituation. Wir sehen in unseren europäischen, unseren befreundeten Nachbarländern, wie schnell Situationen auch eskalieren können. Aus gutem Grund helfen wir in begründeten Einzelfällen Frankreich und Italien, weil dort diese Situation eben nicht mehr beherrschbar ist. Wir müssen alles tun, um das in unserem Land zu vermeiden. Insofern mein dringender Appell: Nehmen Sie weiterhin ernst, was von Bundes- und Länderebene an Ausgangsbeschränkungen und an Einschränkungen des öffentlichen Lebens vorgegeben wird. Wir werden damit noch einige Zeit leben müssen, aber es dient unser aller Gesundheit.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kohlmeier! Für eine Nachfrage bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Im Anschluss an den Appell des Regierenden Bürgermeisters richtet sich meine Frage dahingehend, wie sich die durch die Einsatzkräfte festgestellten Verstöße gegen die Eindämmungsverordnung, z. B. im Hinblick auf gast-

ronomische Einrichtungen oder Menschenansammlungen, in den vergangenen Tagen entwickelt haben.

Präsident Ralf Wieland:

Die Nachfrage beantwortet Herr Senator Geisel.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Kohlmeier! Die Gesamtbilanz seit dem 14. März sieht so aus, dass die Polizei und die Ordnungsämter insgesamt etwa 2 000 Objekte in der Stadt überprüft haben. 830 Objekte sind von der Polizei oder vom Ordnungsamt geschlossen worden in diesem Zeitraum. Im Freien haben 1 300 Überprüfungen stattgefunden, und insgesamt haben wir knapp 900 Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz, also Straftaten oder Ordnungswidrigkeiten.

Wenn wir jetzt allein mal den gestrigen Tag betrachten, hat es dort noch 31 überprüfte Objekte gegeben, und davon mussten vier geschlossen werden. Es hat gestern 39 Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz gegeben. 39 Verstöße bei 3,7 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern – also fast nichts. Das bestätigt die Einschätzung des Regierenden Bürgermeisters. Wir hatten am Anfang ein paar Anlaufschwierigkeiten. Inzwischen ist die Akzeptanz in der Bevölkerung und auch bei den Gewerbetreibenden sehr groß, und die Zahlen, die bei den Kontrollen der Einsatzkräfte festgestellt werden, bestätigen das eindeutig. Wir haben in der Stadt einen deutlich reduzierten Kraftfahrzeugverkehr, Fußgängerverkehr, Radverkehr. Die Grün- und Parkanlagen sind in den letzten Tagen witterungsbedingt wenig frequentiert worden, aber die dort festgestellten Personen haben sich verordnungskonform verhalten. Also die Akzeptanz ist da.

Es gibt heute eine veröffentlichte Forderung der GdP, vorsorglich die Parks und Grünanlagen der Stadt zu schließen. Wir haben das noch nicht im Senat besprochen. Das wird vielleicht nachher noch Thema in der Senatssitzung sein. Ich will aber an der Stelle sagen: Natürlich ist das schöne Wetter, das uns in der nächsten Woche bevorsteht, eine Herausforderung. Wir haben das am vergangenen Wochenende gesehen. Die Parks und Grünanlagen waren am Samstag recht stark frequentiert, aber die Berlinerinnen und Berliner haben sich verantwortungsbewusst verhalten. Die Abstandsgebote wurden im Wesentlichen eingehalten. Deshalb bin ich jedenfalls der Auffassung, dass wir die Verordnungen nicht ständig weiter verschärfen können, solange die Akzeptanz in der Bevölkerung so hoch ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

(Senator Andreas Geisel)

Der Regierende Bürgermeister hat gerade gesagt, dass noch mehrere Wochen, Monate vor uns liegen, und das heißt, wir müssen die Regelungen dann auch immer jeweils anpassen. Aber solange die Situation so ist, dass die Akzeptanz hoch ist, die Berlinerinnen und Berliner sich verantwortungsbewusst und solidarisch verhalten, kommen wir mit den Regelungen aus, die wir im Moment haben.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Zeelen auf Platz 67. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Ich würde gerne wissen, wie sich die Berliner Polizei auf die besonderen Lage am Wochenende auch personell vorbereitet, welche Vorkehrungen getroffen werden, um weitere Kontrollen zu ermöglichen, damit das Abstandsgebot auch kontrolliert und eingehalten werden kann.

Präsident Ralf Wieland:

Ebenfalls Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zeelen! Durchschnittlich ist die Berliner Polizei am Tag mit etwa drei Einsatzhundertschaften in der Stadt unterwegs, um die Rechtsverordnungen und deren Durchsetzung zu kontrollieren. Am vergangenen Samstag war die Berliner Polizei mit fünf Hundertschaften unterwegs, weil absehbar war, dass das schöne Wetter dazu führen würde, dass viele Menschen in die Grünanlagen und Parks gehen. Wir haben dort mit den Betreibern dieser Grünanlagen auch gut zusammengearbeitet, beispielsweise am Tempelhofer Feld mit Grün Berlin. Da sind an den Eingängen Flyer verteilt worden mit der entsprechenden Parkordnung und den Hinweisen an die Besucherinnen und Besucher des Parks, sich entsprechend zu verhalten und die Abstandsregelung einzuhalten. Das hat gut funktioniert.

Ich muss gestehen, ich hatte vergangenen Samstag durchaus Sorge, wie sich das entwickeln würde. Die Berliner Polizei war auch darauf vorbereitet, bei eventuellen Überfüllungen von solchen Grünanlagen, die dann dazu führen würden, dass die Abstände nicht mehr eingehalten werden können, die Parkanlagen gegebenenfalls auch zu schließen, und am Boxhagener Platz musste ja die Grünanlage dann wegen Überfüllung geschlossen werden. So bereiten wir uns auch auf die nächste Woche vor. Die Ordnungsdienste und die Polizei sind im Einsatz. Ich gehe aber davon aus, dass wie bisher Hinweise an die Bevölkerung für die Akzeptanz reichen. Das schließt nicht aus, dass wir immer wieder Einzelfälle haben, dass mal eine Bar illegal geöffnet hat und dann wieder geschlossen

werden muss, aber das sind, ich nannte die Zahlen schon, gesehen auf die gesamte Stadt Einzelfälle.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen jetzt zur CDU. Dort hat der Kollege Zeelen das Wort für eine Frage. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Die Altenpflegeheime in Würzburg und Wolfsburg zeigen uns auf dramatische Weise, wie anfällig ihre Bewohner für eine Infektion mit dem Coronavirus sind. Viele Altersheime in Berlin haben bereits seit Tagen zum Schutz ihrer Bewohner und Angestellten weitgehende Besuchseinschränkungen, Besuchsverbote eingeführt. Ich frage: Ist der Senat noch immer der Meinung, dass die derzeitigen Besuchsregelungen mit einer Stunde am Tag vereinbar mit dem gemeinsamen Ziel sind, insbesondere die ältere Generation vor einer Ansteckung zu schützen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Zeelen! Das Beispiel aus Würzburg zeigt, dass diese Besuchseinschränkungen genau richtig sind. Einige andere Länder sind sogar weitergegangen und haben komplett Besuche ausgeschlossen, weil tatsächlich Pflegeheime besonders anfällig sind, was das Coronavirus angeht. Wir wissen alle, dass gerade die älteren Menschen zu der vulnerablen Gruppe gehören. Wir sehen da aus zwei Richtungen eine Infektionsgefahr, und zwar weniger unter den Bewohnerinnen und Bewohnern. Durch Besucherinnen und Besucher kann hier natürlich eine Einschleppung und Ausbreitung passieren – das ist nun mal ein Risikomoment –, aber auch durch die Pflegekräfte, die dann, wenn sie infiziert sind, auch die Bewohnerinnen und Bewohner anstecken können. Deswegen haben wir in unserer Eindämmungsverordnung diese Besuchseinschränkungen gemacht. Die sind aus meiner Sicht nach wie vor uneingeschränkt erforderlich. Es ist ganz klar, dass Besucherinnen und Besucher, die selbst Infektionen haben, nicht in ein Pflegeheim gehen sollten. Das steht auch so genau drin, dass hier auch jenseits dieser Regelung darauf zu achten ist, wenn Besucherinnen und Besucher kommen, dass sie keine Infektionen haben und es dadurch zu keiner Einschleppung kommt.

Wir haben darüber hinaus alle Pflegeheime im ambulanten und stationären Bereich mit Masken ausgestattet. Das ist, denke ich, ganz wichtig für die Pflegekräfte selbst, sich zu schützen, aber insgesamt auch die Bewohnerinnen

(Senatorin Dilek Kalayci)

und Bewohner zu schützen. Das ist eine weitere Maßnahme gewesen, einen Fokus in der Altenpflege zu setzen. Wir haben zahlreiche Informationen auf unserer Homepage für die Pflege bereitgestellt, wie unter Corona-Bedingungen Pflege weitestgehend stattfinden soll, um Infektionen zu verhindern. Berlin hat hier sehr frühzeitig schon einen Fokus auf die Pflegeeinrichtungen gesetzt.

Selbstverständlich gibt es in Berlin auch Infektionen in Pflegeheimen. Wir haben mit den Amtsärztinnen und Amtsärzten abgemacht, dass, wenn eine Pflegekraft infiziert ist, das Pflegeheim in den Fokus genommen wird. Auch unsere Untersuchungsstellen helfen da sehr, dann relativ zügig die Pflegekräfte zu testen, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Wir haben von Anfang an einen Fokus in dem Bereich Pflege gesetzt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. Bitte schön, Herr Zeelen!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank! – Schließen Sie sich damit der Haltung der CDU-Fraktion an, dass wir temporär in Berlin die Altenheime momentan analog zu Krankenhäusern für Besuche schließen müssen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir haben eine sehr gute Regelung in unserer Eindämmungsverordnung. Wir haben die Besuche eingeschränkt. Wenn Pflegeheime diese Einschränkungen konsequent und mit den Regeln durchhalten, kann man diese Regelung beibehalten.

Präsident Ralf Wieland:

Dann hat sich für die zweite Nachfrage der Kollege Kluckert gemeldet.

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe auch eine Frage zu den Testungen in den Pflegeheimen. Wird denn dort auch die Testkapazität für das Personal hochgefahren? Werden die erst dann getestet, wenn Symptome vorhanden sind, oder finden regelmäßige Testungen statt, dass man eventuell infiziertes Personal möglichst schnell aus dem Betrieb rausnimmt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Berlin ist insgesamt, was Testkapazitäten angeht, sehr gut ausgestattet. Wir sind mit 400 vor der Pandemie gestartet. Letzte Woche haben 19 700 Testungen in Berlin stattgefunden. Ab dieser Woche haben wir 8 100 Testmöglichkeiten pro Tag. Das sind sehr gute Testkapazitäten. Nichtsdestotrotz müssen wir diese begrenzten Kapazitäten gezielt einsetzen. Wir setzen natürlich einen Fokus auf Menschen, die in Krankenhäusern sind, dass wir dort schnell eine Abklärung haben, ob eine Coronainfektion vorhanden ist oder nicht. Ein zweiter Fokus, was auch mit den Laboren abgemacht ist, ist das medizinische Personal. Das umfasst selbstverständlich auch die Pflegekräfte in den Altenheimen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Die Linke. Frau Helm! Sie gehen an das Standmikro. – Bitte schön!

Anne Helm (LINKE):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie hat sich der Bereich häusliche Gewalt in den letzten Wochen im Zuge der Maßnahmen zur Bewältigung der Coronakrise entwickelt? Wie entwickeln sich die Zahlen von Wegweisungen und Anzeigen in diesem Bereich?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Behrendt, bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Wir haben bisher eine noch geringfügige Zunahme an angezeigten Fällen häuslicher Gewalt. Es gibt dort eine deutliche Steigerung im Bereich der Polizei um 11 Prozent. Auch die Gewaltschutzambulanz berichtet uns, dass es dort Zunahmen gegeben hat, weist aber darauf hin, dass ähnlich wie in Situationen während der Sommerferien, wo dann die Kinder in der Regel nicht in der Kita, der Schule oder vom Arzt gesehen werden, wir damit rechnen müssen, wenn wir die jetzige Situation lockern, dass wir von einer Vielzahl von Fällen häuslicher Gewalt, gerade Gewalt gegenüber Kindern, ausgehen müssen. Das ist ihre Erfahrung nach den großen Ferien. Es gibt keinen Grund, jetzt etwas anderes anzunehmen.

Was die Frage häuslicher Gewalt gegenüber Frauen angeht: Dort hat insbesondere die Bundesministerin noch

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

einmal darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, in dieser jetzigen Situation die Infrastrukturen aufrechtzuerhalten, die Beratungsinfrastrukturen, aber auch die ordnungsrechtlichen Infrastrukturen, also Polizei mit der Wegweisung – Sie haben das angesprochen. Wir stellen fest, dass die Polizei zwar eine höhere Anzahl an Wegweisungen macht, allerdings dann die Betroffenen nicht zu Gericht finden. Das ist ja nur für 14 Tage möglich, danach müssten sie bei den Amtsgerichten nach dem Gewaltschutzgesetz eine entsprechende Verfügung beantragen, das passiert bisher in sehr geringem Umfang. Es scheint also so zu sein, dass dann die ja häufig betroffenen Frauen doch die Männer wieder in die Wohnung aufnehmen. Warum auch immer, aber wir haben keine signifikante Steigerung von Gewaltschutzanträgen bei den Familiengerichten feststellen können.

Ich betone hier noch mal ausdrücklich, dass alle vier Amtsgerichte, die Familienrecht machen, handlungs- und arbeitsfähig sind, erreichbar sind. Es scheitert also mit Sicherheit nicht daran, dass man dort den Antrag nicht anbringen kann. Aber wir haben dort in den letzten 14 Tagen keine deutliche Steigerung feststellen können. Allerdings sind die Wegweisungen stärker geworden. Und wir haben auch – ich bin sehr froh, dass das gelungen ist – die Kapazitäten der Frauenhäuser erhöhen können. Frau Kalayci hat uns das im Senat und auch der Öffentlichkeit berichtet, dass wir seit gestern, dem 1. April, dort die Kapazitäten noch mal ausweiten konnten, wobei ich deutlich betonen möchte, dass das nur die zweitbeste Lösung ist, wenn die Frau, die gewalterfahren ist, aus der Wohnung raus und ins Frauenhaus geht. Besser ist die Möglichkeit Wegweisung und Gewaltschutzantrag, damit sie dann möglicherweise auch mit Kindern in der Wohnung verbleiben kann. Das ist ja eine Errungenschaft der Gesetzgebung der letzten Jahre, das ist der bessere Weg, wenn dann der häufig gewalttätige Ehemann aus der Wohnung verwiesen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Helm für eine Nachfrage – bitte schön!

Anne Helm (LINKE):

Herzlichen Dank für die Ausführungen, Herr Senator! Meine Nachfrage wäre, da Sie ausgeführt haben, dass wir erwarten können, dass sich die Zahlen weiterhin in diese Richtung entwickeln, und auch, wenn die Maßnahmen gelockert werden, damit zu rechnen ist, wie zusätzlich zu den ausgebauten Plätzen in den Frauenhäusern noch weiterer möglicherweise steigender Bedarf von Schutzwohnungen oder Zufluchtsorten und ausgebauter Hilfsinfrastruktur gedeckt werden kann.

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Frau Senatorin Kalayci. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Vielen herzlichen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben die Kapazitäten, was Zweite-Stufe-Wohnungen und Zufluchtwohnungen angeht, schon erweitert. Zusätzlich sind Frauenhauskapazitäten dazugekommen. Aber aufgrund der Pandemie haben wir noch zwei zusätzliche Maßnahmen auf den Weg gebracht. Weil wir auch davon ausgehen, dass immer mehr Frauen in der häuslichen Isolation betroffen sind und dass sich dadurch eine Gewaltsituation ergeben kann, haben wir ein Hotel angemietet nur für die isolierten Frauen, die Gewalt erfahren haben. Das Thema ist dort sozusagen, entsprechende Betreuung sicherzustellen. Und für den allgemeinen Anstieg an Gewalt an Frauen haben wir ein zweites Hotel gebucht, damit wir, falls die Frauenhausplätze nicht reichen, allgemein Schutzplätze für Frauen haben. Also zwei zusätzliche Maßnahmen haben wir jetzt auf den Weg gebracht.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Lux von den Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Hat sich eigentlich erledigt, danke! – Aber ich frage noch mal, weil der Justizsenator darauf angespielt hat, man merke die Feststellung häuslicher Gewalt immer erst nach einer bestimmten Zeit, weil die Menschen momentan nicht zu den Ärzten können, so habe ich das verstanden. Ergreift denn der Senat Maßnahmen zur Prävention und zur Früherkennung, damit möglichst schnell auf den Verdacht von häuslicher Gewalt reagiert werden kann?

Präsident Ralf Wieland:

Wer antwortet? – Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich würde das jetzt speziell auf den Kinderschutz beziehen. Hier sind wir jetzt schon seit mehreren Wochen dabei, unsere ganzen Angebote umzustellen, dass also unsere Träger telefonisch und online beraten. Mit den Trägern ist auch ausdrücklich vereinbart, dass Hausbesuche und Dinge, die schon vorher über das Jugendamt angewiesen worden sind, weiter stattfinden. Es wäre absolut fatal, wenn jetzt hier ein Bruch durch die Jugendämter oder die Träger stattfinden würde und wir die Familien aus dem Blick verlieren würden. Diese Angebote laufen weiter.

(Senatorin Sandra Scheeres)

Auch über öffentliche Kampagnen, gerade in den neuen Medien, machen wir deutlich, wo welche Telefonberatungsangebote vorhanden sind. Das betrifft auch das Netzwerk Kinderschutz bzw. die Hotline Kinderschutz, wohin man sich auch anonym wenden kann. Das ist ein ganz wichtiger Punkt: Wenn man in der Nachbarschaft irgendetwas mitbekommt, muss man sich anonym irgendwo hinwenden können. Man muss darauf aufmerksam machen können, wenn man das Gefühl hat, in einer Familie läuft gerade irgendetwas schief und es wird eine zusätzliche Unterstützung benötigt. Hier werden wir in Bahnen und an anderen Orten noch einmal auf diese Telefonnummern hinweisen. Wir werden kontinuierlich dranbleiben, was diese Dinge angeht, und die Angebote nicht abbauen. Es ist uns ganz wichtig, in einer solchen Situation diese Angebote nicht abzubauen.

Mir war auch wichtig, dass die Lehrkräfte und Pädagoginnen und Pädagogen auch in den Ferienzeiten weiter Kontakt halten. Man muss immer am Ball bleiben und mitbekommen: Wie läuft es in den Familien? Brauchen die Familien zusätzliche Unterstützung? Das ist für uns ein sehr zentrales Thema.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir zur Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
– Herr Moritz, bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Ich frage den Senat: Wie stellt sich die aktuelle Situation im Berliner ÖPNV durch die Coronakrise dar?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Unser Ziel ist es als Senat, möglichst viel ÖPNV anzubieten, um die Mindestabstände, wie sie festgelegt sind, ermöglichen zu können. Trotzdem müssen wir auch sehen, dass das Fahrgastaufkommen zumindest augenblicklich bei der BVG um 70 Prozent reduziert ist. Auch die Betreiber haben mit erhöhten Krankenständen zu kämpfen. Das heißt, von uns als Besteller haben wir gesagt: Es soll alles verfügbare Personal eingesetzt, und es sollen alle verfügbaren Wagen gefahren werden.

Für die Betreiber ist es auch eine schwierige Situation, und deshalb erlauben Sie mir hier auch, all denen, die die Stellung für unsere Stadt halten, wirklich zu danken. Sie leisten großartige Arbeit, und sie haben von uns Dank verdient und keine Kritik.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP]

Ich wollte noch kurz ausführen, wie sich die Situation in den unterschiedlichen Bereichen darstellt: Bei der S-Bahn haben wir kaum Ausfälle. Wir haben einige Verstärkerzüge herausgenommen, aber ansonsten ist es Alltagsgeschäft. Bei der Regionalbahn sieht es genauso aus. Wir haben nicht reduziert. Bei der BVG wurden aufgrund der erhöhten Krankenstände und des Fahrgastrückgangs einige Linien ausgedünnt. Wir sind mit der BVG täglich im Gespräch, was gemacht werden kann. Wir haben einige Busse herausgenommen. Bei den Trams sehen wir stabile Fahrten. Am kritischsten hat sich – das wurde ja auch in der Öffentlichkeit so reflektiert – der U-Bahnbetrieb auf einigen Strecken gezeigt. Da wurden, sobald sich der Krankenstand verändert hatte, auch wieder Verstärkerzüge eingesetzt. So wird täglich geprüft und evaluiert. Die BVG schickte auch Beobachter auf die Bahnhöfe, um zu prüfen: Wie stellt sich die Situation dar? Man muss aber auch sehen – da werden jetzt Durchsagen aufgesetzt –, dass sich die Fahrgäste nicht in den Zügen verteilen. Teilweise sind Abschnitte ganz leer, und teilweise sind die Fahrgäste dann auf einem geringen Raum konzentriert. Da versuchen wir jetzt auch gegenzusteuern.

Mich hat auch die Frage erreicht, wie gereinigt wird. Es wird mehr gereinigt. Die Haltegriffe etc. werden häufiger gereinigt. Die S-Bahn öffnet ihre Türen zentral. Das wird bei der BVG in den Zügen, in denen es möglich ist, auch gemacht. Bei der Tram macht man es nicht, weil sich die Leute angewöhnt haben, sich an die Türen zu lehnen. Das heißt, die würden dann rausfallen. Deshalb hat man davon abgesehen und rät dann eher, mit Taschentüchern die Taster zu bedienen.

Präsident Ralf Wieland:

Die erste Nachfrage geht an Herrn Moritz.

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Erst einmal vielen Dank für die Ausführungen! Meine Anschlussfrage wäre: Ist auch vorgesehen – der Berlkönig hat ja jetzt sein Einsatzgebiet verändert –, das Taxigewerbe in die Angebote des ÖPNV einzubeziehen oder eine Art Sonderdienst, z. B. für das medizinische Personal, anzubieten? Von München war jetzt Ähnliches zu hören.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Wir haben dazu noch keine Beschlüsse gefasst, aber mein Haus arbeitet an solch einem Konzept, dass wir, wenn man sieht, dass sich die Situation dramatisch verschärft – gerade für Menschen, die in der Pflege, im gesundheitlichen Bereich arbeiten – und dort Unterstützung not-

(Senatorin Regine Günther)

wendig ist, gegebenenfalls sehr schnell genau so etwas zur Verfügung stellen können. Da stehen noch Gespräche aus, aber die Überlegungen sind schon sehr weit gereift.

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat Herr Zeelen das Wort. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank! – Ich möchte gerne zur Desinfektion im ÖPNV konkretere Zahlen wissen und frage deshalb: In welchen Intervallen wird wann und wo was genau gereinigt?

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Natürlich kann ich Ihnen jetzt nicht sagen, ob das stündlich oder in anderen Intervallen passiert. Uns wurde gesagt, dass alle Züge deutlich häufiger gereinigt werden, dass die S-Bahn, soweit Desinfektionsmittel vorhanden sind, auch desinfiziert. Wir wissen, dass das Virus durch eine Seifenlauge zerstört wird und deshalb eigentlich auch eine Reinigung mit normaler Seife ausreichend ist. Das macht die BVG. Sie hat auch hier ihre Intervalle deutlich verkürzt. Wenn Sie dazu Zahlen haben wollen, können wir die nachliefern.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön!

Dann kommen wir jetzt zu AfD-Fraktion. – Herr Vallendar!

Marc Vallendar (AfD):

Danke, Herr Präsident! – Wie passen öffentliche Erklärungen des Justizsenators zusammen, Flüchtlinge aus Griechenland einfliegen zu lassen und in Sammelunterkünften unterbringen zu wollen, und gleichzeitig zur Coronaprävention Verurteilte nicht in Gefängnisse einzuliefern oder zu entlassen, und wo leitet der Justizsenator seine Zuständigkeit für Ersteres her?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Behrendt!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Danke schön, Präsident! – Herr Abgeordneter! Das gibt mir Gelegenheit, Ihnen darzustellen, wie wir in den Gefängnissen verfahren. Sie haben ja danach gefragt. Wir haben, weil wir davon ausgehen müssen, dass wir die Gefängnisse nicht dauerhaft von Corona freihalten können, denn es gab zu viele Menschen – unsere Mitarbei-

tenden, Besucher und freie Träger –, die dort hinein- und hinausgegangen sind, gesagt: Wir müssen das einschränken, und wir müssen uns auch auf unser Kerngeschäft beschränken. Wir können nicht so viele – die Gefahr ist zu groß – beispielsweise neue Ersatzfreiheitsstrafen in die Anstalten aufnehmen. Das sind ja die Menschen, die ihre Geldstrafe nicht bezahlen konnten. Deren Vollstreckung haben wir jetzt aufgeschoben. Interessanterweise sind alle anderen Bundesländer auf sehr ähnliche Ideen gekommen. Sie können das gerne falsch finden, aber ich halte es zum Schutz der anderen Gefangenen und unserer Mitarbeitenden für völlig richtig – die Ersatzfreiheitsstrafen sind bei uns im Schnitt 30 Tage; da ist also eine sehr hohe Fluktuation –, das erst einmal aufzuschieben. Auch die Gefahr durch die Vollstreckung kurzer Freiheitsstrafen wollen wir aus den Gefängnissen verbannen und haben gesagt: Das schieben wir um drei Monate auf. Wir nehmen nur noch Gefangene, die schon in der Untersuchungshaft sind, die wir dann, wenn sie verurteilt werden, in die Strafhaft übernehmen, um hier den Personalverkehr einzuschränken.

Wir haben uns dann schweren Herzens auch entschieden, keine Besuche mehr ohne Trennscheibe zuzulassen. Das ist ein sehr harter Einschnitt. Die Gefangenen haben einen gesetzlichen Anspruch auf Besuch. Aber auch das hielten wir in der jetzigen Situation für nicht verantwortbar. Wir haben mit Telio – das ist der Telefonanbieter – eine Regelung getroffen, dass die Gefangenen mehr telefonieren können, um den Kontakt zu ihren Angehörigen – sie machen sich auch Sorgen – aufrechterhalten zu können. Sie wollen auch wissen, was draußen los ist.

Wir sind auch dabei, Videotelefonie jetzt schnell aufzubauen, denn wir wissen aus Italien, der Schritt, keine Besuche mehr zuzulassen, hat dort zu gewalttätigen Aufständen in den Gefängnissen geführt, wo es auch Tote gegeben hat. Das gilt es natürlich zu vermeiden. Bisher ist das aber – wir haben das seit letzter Woche – akzeptiert worden. Das sind die wesentlichen Maßnahmen. Die freien Träger machen auch keine Angebote.

Wir haben zudem die Sportaktivitäten, wo die Gefangenen nicht 1,5 Meter Abstand halten können, eingeschränkt. Also Gruppensportangebote, Einzelsportangebote gibt es weiter. Die gesetzliche Freistunde gibt es ebenfalls weiter. Wir haben auch die eine oder andere Arbeitstätigkeit eingeschränkt, wo es in den Werkstätten nicht möglich ist, den Sicherheitsabstand einzuhalten.

Darüber hinaus hielten wir den Jugendarrest – den betreiben wir zusammen mit Brandenburg – für entbehrlich. Dort sind die Jugendlichen ja in der Regel nur für ein Wochenende oder ein paar Tage. Das kann man auch in zwei, drei Monaten vollstrecken. – Das sind die Maßnahmen.

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

Damit haben wir auch eine Personalreserve geschaffen. Die Kollegen, die in den Bereichen gearbeitet haben, müssen damit rechnen, wenn es zu Coronafällen in den Berliner Gefängnissen kommen sollte – wir werden das vermutlich nicht hundertprozentig verhindern können –, dass uns die Gesundheitsämter womöglich ganze Schichten von Bediensteten sperren und in Quarantäne schicken. Und dafür brauchen wir dann – wir müssen ja das Geschäft aufrechterhalten, wir können die Gefangenen ja nicht alleine lassen – eine Personalreserve, die wir jetzt aufgebaut haben.

Das halte ich auch weiterhin für die richtige Maßnahme, dass wir uns auf das Kerngeschäft konzentrieren, die Untersuchungshaft, die dann eben überstellt werden in den Vollzug. Neue Gefangene, die wir in Untersuchungshaft aufnehmen, kommen 14 Tage in spezielle Quarantänestationen. Das ist das eine.

Wie wir jetzt möglicherweise Geflüchtete aus Lesbos erwarten – es gibt ja eine politische Einigung, auch auf Bundesebene, dass wir das machen wollen, bis hin zum Bundesminister – und wie wir dann diese konkreten Personen, die dann kommen, unterbringen, das hängt ein bisschen davon ab, wer da kommen sollte. Wenn es minderjährige Unbegleitete sind, dann würden wir sie im Bereich der Jugendhilfe unterbringen – dafür ist die Kollegin Scheeres zuständig – und würden dann entsprechende Maßnahmen ins Werk setzen. Wenn es Corona-verdacht oder andere gesundheitliche Beeinträchtigungen – den Menschen in Moria geht es ja nicht gut – gibt, dann brauchen wir gesundheitliche Versorgung. Wenn es um Erwachsene gehen sollte, die dann kommen, das kann man ja nicht hundertprozentig abschätzen, dann würde Kollegin Breitenbach dafür zuständig sein. Aber wir haben ja jetzt in der Geflüchtetenunterbringung schon mit dem einen oder anderen Coronafall zu tun, sodass wir da eingestellt wären. Von daher verstehe ich Ihre Frage, aber die Gleichsetzung, wie wir Gefangene und Geflüchtete unterbringen, würde ich im Grundsatz nicht teilen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Vallendar.

Marc Vallendar (AfD):

Herr Justizsenator! Die EU-Staaten haben sich bislang nur geeinigt, 1 600 aus Griechenland einfliegen zu lassen, Deutschland davon 250 bis 400. Wie kamen Sie in Ihrer öffentlichen Erklärung denn dazu, dass Berlin 1 500 aufnehmen sollte?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Wenn Sie das aufmerksam gelesen haben, habe ich dort gesagt, das würde diskutiert, 500 bis 1 500. Es sind im Land Berlin vor einiger Zeit auch schon andere Zahlen diskutiert worden. Aber wichtig ist, und dabei bleibe ich auch, dass es überhaupt einmal losgeht. Wir haben eine schier unerträgliche Situation auf Lesbos, und wir haben eine zumindest erklärte politische Einigung, dass man in Deutschland Menschen aufnehmen möchte. Aber das Dilemma ist: Es geht nicht richtig los. Das fing schon im Dezember an, dass ein Teil der Innenminister und -senatoren die Bereitschaft erklärt hat. Kollege Geisel hat das letzte Woche hier im Plenum noch einmal wiederholt. Es gibt eine Einigung auf Bundesebene im Koalitionsausschuss am 8. März – das ist über drei Wochen her –, dass es jetzt losgeht, aber es ist immer noch kein einziger gekommen.

Ich halte diese Situation für sehr schwer erträglich. Meine Geduld ist diesbezüglich am Ende. Darum habe ich gesagt, lasst uns einmal anfangen! Es kommt gar nicht darauf an, wie viele am Ende des Tages dann irgendwo sind, sondern lasst uns überhaupt mal anfangen! Jeder einzelne Mensch, der aus diesen unerträglichen, fast apokalyptischen Zuständen in Moria rausgeholt wird, ist ein großer Erfolg. Es kommt auf jeden Einzelnen an. Da finde ich es gut, dass wir die politische Einigung haben, dass sich Berlin daran beteiligen wird, zusammen mit anderen Bundesländern. Ich finde es sehr bedauerlich, dass das beim BMI nicht mit dem nötigen Nachdruck verfolgt wird, denn ohne das BMI, wie Sie wissen, können wir hier keine Menschen aus Lesbos befreien. Ich halte es aber für ganz dringlich, das zu tun, damit sich die Zustände dort nicht weiter zuspitzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die weitere Nachfrage an die Kollegin Jarasch. – Bitte schön!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Welche Vorstellungen haben Sie, Herr Senator, was Berlin über das, was Berlin bereits mehrfach öffentlich angeboten hat, hinaus tun kann, damit diese Zusagen jetzt eingelöst werden und tatsächlich die ersten Menschen evakuiert werden können, und was können Sie konkret dazu tun, dass der Senat einen Schritt vorankommt?

[Carsten Ubbelohde (AfD): Von den Zusagen Abstand nehmen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Danke schön für diese Nachfrage! – Wie gesagt, wir sind uns im Senat einig, wir haben letzte Woche noch bekräftigt, dass wir uns an einem solchen Programm beteiligen. Ich bin sehr froh, dass auch andere Landesregierungen, beispielsweise die thüringische, bereit sind mitzumachen. Der Ball liegt weiterhin im Feld des Bundesministers des Innern, Herrn Seehofer, der über seinen Pressesprecher erklären lässt, dass die verabredeten Regelungen jetzt ins Werk gesetzt werden sollen. Wir warten eigentlich stündlich darauf, dass das auch mit Leben gefüllt wird. Ich bin auch sehr froh, dass wir das hier noch einmal thematisieren. Ich appelliere auch an die Kolleginnen und Kollegen der CDU, über Ihre Kontakte zur Bundesregierung die Dringlichkeit der Sache noch einmal vorzutragen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir werden dann im Senat zu beraten haben, wie wir damit umgehen, dass das womöglich nicht vorangeht. Aber dem kann ich nicht vorgreifen, denn das ist Gegenstand der Beratungen im Senat. – Danke schön!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an die FDP-Fraktion und dort an den Kollegen Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Ich frage den Senat: Welche Vorkehrungen trifft denn der Senat für Mitarbeiter, namentlich im gesamten Vollzugsdienst, die im Dienst mit Corona infiziert werden, damit man später beweisen bzw. glaubhaft machen kann, dass es sich dabei um einen Dienstunfall handelt?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel – bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter Krestel! Zunächst mal sind die Vollzugskräfte des Landes Berlin bei der Polizei und bei der Feuerwehr mit den entsprechenden Schutzausrüstungen ausgestattet. Es ist immer wieder, nicht nur in Berlin, sondern bundesweit, ein Kampf, die entsprechenden Schutzausrüstungen in dem erforderlichen Umfang wieder heranzuführen. Da hat die Federführung die Senatsgesundheitsverwaltung, die mit großem Engagement an dem Thema arbeitet, Schutzaus-

rüstungen heranzuschaffen. Wir erhalten auch Unterstützung von Bundesbehörden, insbesondere von der Bundeswehr, wofür ich mich bei der Gelegenheit ganz ausdrücklich bedanken möchte.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Das heißt also, diese beispielsweise Mund-Nase-Atemschutzmasken sind vorhanden. Von der Feuerwehr werden sie im Einsatz auch getragen. Der Polizei ist es im Moment freigestellt, sie zu tragen oder nicht zu tragen. Das ist dann eine individuelle Entscheidung.

Gegenwärtig ist die Situation so, dass wir diese Fälle sorgfältig registrieren, um eventuelle spätere Ansprüche dann auch nachverfolgen zu können. Im Bereich der Polizei haben wir jetzt 47 Verdachtsfälle, 33 bestätigte Infektionen und 174 weitere Verdachtsfälle mit Empfehlungscharakter. Insgesamt sind jetzt bei der Polizei 254 Kolleginnen und Kollegen betroffen. Bei der Feuerwehr sieht es so aus, dass wir 165 Kolleginnen und Kollegen in amtsärztlich angeordneter Quarantäne haben. 77 weitere Kollegen sind in der empfohlenen Selbstisolation. Elf Kollegen sind am heutigen Tag noch vom Dienst befreit, weil sie beispielsweise Rückkehrer aus dem Urlaub sind und erst mal in die Selbstquarantäne gehen. Insgesamt haben wir bei der Feuerwehr heute 253 betroffene Kolleginnen und Kollegen.

Wir stellen fest, dass, gemessen an der Mitarbeiterzahl der Feuerwehr – 3 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben wir bei der Feuerwehr –, die Betroffenheit überdurchschnittlich hoch ist. Das war auch zu erwarten, weil das die Kollegen sind, die unmittelbar im Rettungsdienst eingesetzt sind. Da ist die Aufgabe, für den entsprechenden Schutz, auch für den Selbstschutz, der Kollegen zu sorgen, besonders groß. Es gibt Beratungsmöglichkeiten. Wir haben auch bei der Polizei Testungsmöglichkeiten eingeführt. Im Moment schaffen wir dort 40 Tests pro Tag. Dieses Testzentrum steht auch der Feuerwehr zur Verfügung, sodass wir mit großer Sorgfalt, aber auch mit Besorgnis auf die Vollzugskräfte schauen. Für deren Einsatz danke ich hier noch mal ganz ausdrücklich!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Wenn die Ausstattung des gesamten Vollzugsdienstes so hinreichend ist, inwieweit trifft denn dann zu, dass die Ausstattung für den Justizvollzugsdienst nicht so gut vorankommt, weil es dort keinen zentralen Krisenstab geben soll, wurde mir berichtet, daher die Umsetzung der notwendigen Beschaffungsmaßnahmen letztlich immer an den einzelnen Anstalten hängenbleibt und dass die Ausstattung demzufolge nicht so vollständig ist? Genauso

(Holger Krestel)

wäre interessant, inwieweit dort ungewollte Kontakte, die unter Umständen zu einer Infektion geführt haben, hinlänglich dokumentiert werden. – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Das beantwortet der Senator Dr. Behrendt und darf sich jetzt eine der zahlreichen Fragen zur Beantwortung aussuchen.

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Danke schön, Frau Präsidentin! Zunächst einmal die erfreuliche Mitteilung: Bisher sind die Berliner Vollzugsanstalten coronafrei. Wir haben noch keine positiven Fälle, weder aufseiten der Gefangenen noch aufseiten der Mitarbeitenden. Wir haben ähnlich wie die Polizei und Feuerwehr einige Kolleginnen und Kollegen in Quarantäne, wegen Rückkehr aus dem Skiurlaub oder aus Italien oder weil sie Kontakt mit infizierten Personen hatten, und wir hatten auch den einen oder anderen Verdachtsfall aufseiten der Gefangenen, die aber nach Testung alle negativ gewesen sind.

Unsere Schutzkleidung fokussieren wir auf das Justizvollzugskrankenhaus. Wie Sie wissen, betreiben wir ein eigenes Krankenhaus. Dort brauchen wir Schutzkleidung für das Personal, und die haben wir auch. Das ist vorhanden, nicht bis in alle Ewigkeit, aber dort haben wir bisher keinen Fall von Corona, nicht dass wir uns missverstehen, aber andere. Die Kollegen sind sehr erfahren mit Infektionskrankheiten. Die Gefangenen sind zum Teil in einem angeschlagenen gesundheitlichen Zustand, und deswegen brauchen wir dort ständig Schutzmasken und entsprechende Schutzkittel. Die sind dort auch in ausreichender Anzahl vorhanden.

Wir haben uns bisher noch nicht dazu entschieden, dass wir die Justizvollzugsbediensteten vollständig mit Schutzkleidung ausstatten und so ihren Dienst verrichten lassen. Wir haben aber Schutzkleidung vorrätig für diese Bereiche, die ich vorhin angesprochen habe, Quarantänebereiche, wo wir Verdachtsfälle unterbringen. Das ist im geschlossenen Männervollzug bisher allerdings noch nicht nötig gewesen. Wir haben dort ganze Flure freigezogen, und wenn es dort tatsächlich zu Coronafällen oder Verdachtsfällen kommt, dann gibt es die entsprechenden Schutzausrüstungen.

Für den Bereich in der JVA Moabit: Dort haben wir jetzt die neu Aufgenommenen in eine abgetrennte Abteilung aufgenommen. Auch dort steht entsprechende Schutzkleidung zur Verfügung. Allerdings verrate ich kein Geheimnis, dass insgesamt in der Bundesrepublik die Nachfrage nach Schutzkleidung viel größer ist als das Angebot und die lieferfähigen Sachen. Wir sind in der Anmeldung bei der Gesundheitsverwaltung. Das läuft zentral für alle Bereiche der Verwaltung über die Gesundheitsverwal-

tung. Dort haben wir Bedarfe angemeldet, und dort wird das auch priorisiert. Ich verstehe aber gut, dass zunächst einmal die Priorität darauf liegt, die Intensivstationen der Berliner Krankenhäuser mit entsprechender Schutzkleidung zu versehen und wir als Justizvollzug nicht oberste Priorität haben, zumal wir bisher keine positiven Fälle haben. Ich bin aber guter Dinge, dass wir dort auch, wenn es jetzt mit den Lieferungen anläuft und weiterläuft, berücksichtigt werden und dass wir dann auch ausreichend Schutzkleidung und Kittel haben. Aber, wie gesagt, momentan haben wir noch einen Vorrat. Es ist nicht so, dass der Vorrat vollständig aufgebraucht wurde. Wenn es Fälle im Vollzug gibt, dann würden wir schnell an unsere Grenzen kommen, und dann würden wir das aber auch melden. Ich denke, dann würde man auch eine kurzfristige Lösung hinbekommen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Luthe. – Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund des jüngsten Todesfalls in der Schießstandaffäre, Werner Sintic, der ebenfalls vor wenigen Tagen verstorben ist, frage ich den Senat noch einmal ergänzend: Wie stellt der Senat sicher, dass es nicht wie in der Schießstandaffäre vorliegend im Fall von Corona die Situation gibt, dass man coronainfizierten Beamten im Vollzugsdienst gerade bei der Polizei hinterher erklärt, es handle sich nicht um einen qualifizierten Dienstunfall, wenn sie angehustet oder angespuckt wurden, sondern sie hätten sich woanders infizieren können?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist schamlos! –
Torsten Schneider (SPD): Sie sind auch ein Grenzfall!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der Zusammenhang erschließt sich mir jetzt nicht ganz.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir haben tatsächlich solche Fälle, dass Polizisten davon berichten, im Einsatz gezielt angehustet oder angespuckt zu werden. Wir behandeln das als Fälle von gefährlicher Körperverletzung oder versuchter gefährlicher Körperverletzung und würden das auch entsprechend ahnden. Bei einer entsprechenden Infektion mit Corona lässt sich ein Zusammenhang herstellen.

[Zuruf von Marcel Luthe (FDP)]

(Senator Andreas Geisel)

Bei der Schießstandaffäre haben wir, wie Sie wissen, die missliche Situation, dass sich dieser medizinische Zusammenhang nicht beweisen lässt. Auch das Gegenteil lässt sich nicht beweisen. Deshalb haben wir im Abgeordnetenhaus, und der Senat hat das dann vollzogen, diesen Fonds aufgelegt, um die Opfer dieser Schießstandaffäre entschädigen zu können. Es sind 3,3 Millionen Euro ausgezahlt worden.

[Zuruf von Marcel Luthe (FDP)]

Das Abgeordnetenhaus hat im neuen Haushalt noch mal 250 000 Euro hinzugefügt. Über deren Verteilung reden wir jetzt gegenwärtig.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Wir kommen zur zweiten Runde, und für die SPD-Fraktion hat der Kollege Isenberg die Gelegenheit zur ersten Nachfrage.

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie viele Intensivbetten sind Stand heute am Netz der Berliner Krankenhausversorgung? Wie ist die Belegungsquote für Coronapatientinnen und -patienten und für andere Patienten? Wie viele sind derzeit frei, und wie ist das Ausbauszenario in vier Wochen?

[Bernd Schlömer (FDP): Eine Frage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor der Pandemie sind wir mit 1 045 Intensivbetten mit Beatmungsmöglichkeiten gestartet, und wir haben mit der Krankenhauslandschaft in Berlin abgemacht, diese Intensivkapazitäten mindestens zu verdoppeln. Es gab jetzt eine bundeseinheitliche Abfrage aller Krankenhäuser, aller Kliniken bundesweit, und die hat ergeben, dass die Berliner Krankenhäuser bis Ende April über 2 200 Intensivbetten aufbauen. Das ist eine sehr gute Quote. Das ist deutlich mehr als eine Verdoppelung.

Was die Belegungszahlen angeht, ändert sich das tagtäglich. Deswegen möchte ich Ihnen eine grobe Aufteilung geben, wie sich das zurzeit darstellt. Die Kapazitäten sind: Ungefähr 10 Prozent sind mit Coronapatientinnen und -patienten belegt, 40 Prozent mit anderen Patientinnen und Patienten, und wir haben 50 Prozent Leerstand

bzw. noch offene Betten in Berlin im Bereich der Intensivmedizin.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Isenberg. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Frau Präsidentin! Ich frage den Senat: Wie viele Beatmungsmaschinebetten gibt es derzeit und wie viele in zwei oder vier Wochen, und wie ist jeweils das Belegungsszenario?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir sind gestartet mit 1 045 Beatmungsmöglichkeiten, und mit diesem Ausbau der Bettenkapazitäten geht auch ein Ausbau der Beatmungsmöglichkeiten einher. Wir würden nach dieser Abfrage Ende April 1 800 Beatmungsmöglichkeiten haben. Das ist ein deutlicher Zuwachs. Wir haben gestern die Information bekommen, dass wir von diesen Beatmungsgeräten, die bundesweit Kapazitätserhöhungen gebracht haben, recht kurzfristig noch einmal 100 bekommen. Das wären dann über 1 900 bis 2 000 Beatmungsgeräte. Wir sind da schon deutlich über 80 Prozent. Wir sehen an den aktuellen Zahlen, wie das Verhältnis ist zwischen Intensivbetten mit Beatmung und ohne Beatmung. Wir rechnen mit 80 Prozent, und wir wären dann schon deutlich darüber.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Vielen Dank! – Ich würde gerne fragen, wie diese Beatmungsgeräte auf die Krankenhäuser in Berlin verteilt werden und ob es bei Ihrer Aussage bleibt, dass die Priorität, die bestehenden Häuser zu stärken, ehe das Reserv Krankenhaus auch mit Technik versorgt wird, weiter Bestand hat.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Wir haben mit den Krankenhäusern direkt verabredet, dass sie die Intensivkapazitäten ausbauen und

(Senatorin Dilek Kalayci)

Beatmungsgeräte bestellen. Wir haben über Kostenübernahmescheine die Krankenhäuser motiviert, dass sie diese Bestellungen auch weiter voranbringen. Das ist das Ergebnis, das heißt, die Verteilung auf die Krankenhäuser übernimmt nicht das Land Berlin, nicht die Gesundheitsverwaltung, sondern das ist aufgrund des Ausbaus der Kapazitäten und der Bestellungen der Krankenhäuser entstanden. Diese zusätzlichen 100, die wir jetzt bekommen, da werden wir eine Abfrage machen, selbstverständlich vorrangig bei der Kliniklandschaft, wo noch Bedarf ist, und die werden, so wie verabredet, prioritär in den Kliniken eingesetzt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Für die CDU-Fraktion geht die weitere Frage in der zweiten Runde an den Kollegen Goiny. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie weit sind die Überlegungen angesichts des weggefallenen Anzeigenmarktes bei den privaten Rundfunkanbietern, diesen durch entsprechende Hilfen auch ihre Existenz zu sichern, insbesondere durch Stundung oder Erlass der Infrastrukturkosten oder durch das Schalten eigener Informationsradiospots?

[Torsten Schneider (SPD): Die Frage ist nicht angekommen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir werden, glaube ich, gerade Zeuge in dieser Fragestunde, dass es kaum eine Berufsgruppe und eine Firmengruppe gibt, für die nicht ein weiteres Hilfsprogramm vorgeschlagen wird. Das unterstreicht zum einen die Schwierigkeit der Situation, in der wir sind, das unterstreicht aber zum anderen auch, dass der Ansatz, mit dem der Senat bisher darauf reagiert hat, der richtige ist, nämlich gerade nicht für jede einzelne Gruppe ein Spezialprogramm vorzusehen, sondern zu versuchen, in den Bereichen, in denen das Land wirksam helfen kann, breit angelegte Programme – das hat auch in den Redebeiträgen heute eine Rolle gespielt – vorzusehen.

Insofern kann ich auf die Frage von Herrn Goiny antworten: Nein, es gibt dazu bisher keine konkreten Überlegungen. Es gibt aber sehr wohl Überlegungen, wie wir über das, was wir bisher an Maßnahmen getroffen haben, weitere relativ beschränkte, mit den Landesmitteln ir-

gendwie noch in Übereinstimmung zu bringende Programme aufsetzen. Ich gebe gerade bei der Gruppe, die Sie angesprochen haben, auch den Hinweis, dass wir die Landesaktivitäten ganz überwiegend konzentrieren werden oder vielleicht sogar zu 100 Prozent konzentrieren werden auf das, was definitiv im Bereich der KMUs und des unteren Teils der KMUs ist. Die Bundesaktivitäten sind auf die größeren Unternehmen ausgelegt, und das ist auch grundsätzlich richtig so. – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die weitere Nachfrage an den Kollegen Goiny. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Vielleicht bekomme ich in der zweiten Nachfrage eine Antwort auf meine Frage. Ich frage mal das für Medienpolitik zuständige Mitglied des Berliner Senats, ob ihm die besondere Finanzierungssituation und die Bedeutung des privaten Rundfunks für die Meinungsvielfalt in dieser Stadt bekannt ist und wann er seit Ausbruch der Coronakrise mit den Vertretern dieser Branche darüber gesprochen hat.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Goiny! Erst einmal ist es uns natürlich bewusst, der Finanzsenator hat das eben auch deutlich gemacht, dass wir insgesamt die Berliner Unternehmen und die Berliner Wirtschaft im Blick haben. Wir hatten auch Kontakt mit der Medienanstalt, ich persönlich nun noch nicht mit allen privaten Rundfunkanbietern, aber wir nehmen Ihren Hinweis natürlich gerne auf, wenn da eine besondere Problemlage sein sollte, dass wir das direkt mit ihnen besprechen werden, ob und in welcher Form man gegebenenfalls helfen kann jenseits der Möglichkeiten, die der Finanzsenator zu Recht beschrieben hat.

Ich möchte aber darauf hinweisen und auch gleich schon zu bedenken geben: Der Finanzsenator hat eben zu Recht gesagt: Wir müssen aufpassen, wie wir mit unseren Möglichkeiten helfen können und dass es sehr wohl Bundes- und Landesprogramme gibt. Es gibt immer noch einen großen Teil in unserer Stadt, insbesondere aus dem Kulturbereich, aber nicht nur, von kleineren und mittleren Unternehmen, die wir im Blick haben müssen. Wir bekommen die Hinweise von der IHK, dass der Mittelstand ab zehn Beschäftigten beginnt. Auch da wünscht man sich, dass wir noch zusätzlich unterstützen und helfen. Wir werden es nicht schaffen – ich werde das in aller Deutlichkeit hier auch sagen –, für jedes einzelne Unternehmen ein zielgerichtetes Programm aufzulegen.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Das ist eine Krisensituation, in der wir uns befinden, und Sie haben recht, Herr Goiny: Der Rundfunk, die Medien spielen eine wichtige Rolle in dieser Krise, die wir im Moment erleben, denn wir müssen Menschen auch über alle Kanäle informieren können, die uns zur Verfügung stehen. Wir sehen diese besondere Rolle, und wir werden das auch in den Blick nehmen, ob und wie man helfen kann. Aber wir gemeinsam sollten in der Politik nicht in der Öffentlichkeit Erwartungen wecken, Erwartungen schüren, dass wir wirklich jedem zielgerichtet mit einem eigenen Programm helfen können.

In einer Krisensituation ist es so, dass man auch Dinge allgemein formulieren muss. Wir haben das deutlich gemacht in den letzten Wochen. Frau Pop hat in ihrer Rede darauf hingewiesen. Wir haben sehr schnell reagiert, auch durchaus zielgerichtet reagiert. Wir haben nicht nur Antragsverfahren gestartet, sondern wir haben Geld ausgezahlt. Ich habe inzwischen bei mir im Büro hundertfach positive Rückläufe, dass Leute sich dafür bedanken, insbesondere Kleinstselbstständige, und sagen: So unbürokratisch und schnell war das. – Damit haben sie überhaupt nicht gerechnet, dass das so geht. Wir müssen jetzt sehen, dass wir mit diesen Landesmöglichkeiten die nächsten Monate überstehen. Die Medien spielen da auch eine Rolle, aber im Gesamtzusammenhang, den ich gerade dargestellt habe.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann geht die zweite Nachfrage auch an den Kollegen Goiny. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! Sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass meine Frage nicht dahin ging, dass ich hier allen Branchen, die betroffen sind in dieser Stadt, helfen wollte, sondern dass insbesondere vor dem Hintergrund der Ausgangsbeschränkungen und der Einschränkung von bürgerlichen Freiheiten die Relevanz von freier Berichterstattung und der Vielfalt der Medienlandschaft eine besondere Rolle darstellt und dass deswegen der Vorschlag von mir war, hier darüber nachzudenken, ob ohnehin zu verbreitende Informationen nicht auch durch Radiospots bei privaten Rundfunkanbieter gestellt werden können?

[Regina Kittler (LINKE): Wo ist die Frage? Oder ist das jetzt schon die Debatte? Habe ich etwas verpasst?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Goiny! Sie haben recht. Ich glaube, ich habe Sie da schon richtig verstanden. Ich weiß, dass Ihnen das besonders am Herzen liegt, dass der Medienbereich in unserer Stadt gut aufgestellt ist und wie wir das von der politischen Seite unterstützen können. Sie haben recht. Ich vermute, so meinten Sie das jetzt auch: Wie können wir vonseiten des Senats das, was wir veröffentlichen wollen an Dingen, Gesundheitsschutz, Hygieneregeln oder so etwas, auch über den privaten Medienbereich rüberbringen? Wir haben das im Blick. Wir haben im Blick, gegebenenfalls noch mit Fernseh- und auch Rundfunkspots zu arbeiten. In den nächsten Tagen werden wir einen Brief an alle Haushalte verschicken, wo wir noch mal auf bestimmte Regeln hinweisen, wo wir Telefonnummern bekanntmachen, wo sich Betroffene hinwenden können, eine Hotline insbesondere für ältere Menschen, die dringend und schnell Hilfe brauchen und nicht nur über das Internet kommunizieren können oder wollen, sondern einfach mal analog eine Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Insofern nutzen wir und werden noch in der nächsten Zeit die unterschiedlichsten Wege nutzen.

Herr Abgeordneter Goiny! Ich will mich an der Stelle aber auch mal bedanken, weil ich das Gefühl habe, dass unsere Medien in der Stadt im Moment eine hervorragende Rolle spielen. Das ist ganz besonders der RBB, das sind aber auch viele Private, das sind die Tageszeitungen, die doch in einer großen Breite das kommunizieren, was jetzt dringend geboten ist und nicht nur das Einhalten der Regeln, sondern auch die vielfältigen Hilfsangebote, die wir in unserer Stadt haben. Auch die nachbarschaftlichen Hilfen werden kommuniziert, sodass, glaube ich, viele Berlinerinnen und Berliner inzwischen ein gutes Spektrum an Möglichkeiten haben, wo sie Unterstützung und Hilfe bekommen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Linksfraktion geht in der zweiten Fragerunde die Frage an den Kollegen Dr. Albers. – Bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Ich frage: Trifft es zu, dass Kinder in Kinderhospizen auch im Rahmen der Rechtsverordnung zur Eindämmung des Coronavirus uneingeschränkten Besuch ihrer Eltern bekommen können, und dass Meldungen nicht zutreffen, dass die Anwesenheit der Eltern nur für eine Stunde am Tag und nur mit einem Elternteil erlaubt sei?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe heute früh tatsächlich auch einen Beitrag im Radio gehört – ich glaube, darauf zielt es ab –, wo die Geschäftsführung eines Kinderhospizes mitgeteilt hat, dass es Beschränkungen von Besuchen gegeben hat. Ich kann hier ausdrücklich sagen, dass in unserer Eindämmungsverordnung in § 6 Abs. 4 ausdrücklich geregelt ist, dass es keine Besuchseinschränkungen gibt für Einrichtungen, wo schwerstkranke und sterbende Menschen leben.

[Allgemeiner Beifall]

Deswegen muss ich hier unterstreichen, dass gerade im Kinderhospiz die Begleitung durch Geschwister und Eltern in dieser sehr schwierigen Lebensphase unheimlich wichtig ist und dass diese Besuchsregelungen für diese Einrichtungen keinesfalls gelten. Wir haben heute Kontakt aufgenommen und auch noch mal aufgeklärt.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Zeelen. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Ich will zur Kinderrettungsstelle anschließend fragen: Die Zahlen, die uns erreichen, machen deutlich, dass offensichtlich viele Eltern aus lauter Angst vor Coroonansteckung mit ihren Kindern nicht mehr in die Rettungsstelle gehen. Im Virchow-Klinikum gehen die Zahlen um bis zu 50 Prozent zurück. Was sagen Sie den Eltern in der Stadt, um ihnen die Angst zu nehmen, dass sie selbstverständlich auch Ärzte aufsuchen sollten, wenn Kinder erkrankt sind? Was ist Ihre Empfehlung?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der täglichen Telefonschaltkonferenz mit der KV, der Berliner Krankenhausgesellschaft und der Ärztekammer haben wir ausführlich erörtert, dass wir tatsächlich beobachten, dass in den Notaufnahmen die Zahl der Patientinnen und Patienten rückläufig ist. Wir machen uns ernsthafte Sorgen, dass Menschen, die eine akute Krankheit haben, z. B. Herzinfarkt, Schlaganfall oder andere Krankheiten, aufgrund von Corona zurückhaltender sind und die Notaufnahmen nicht aufsuchen.

Vielleicht haben Sie es mitbekommen: Die Berliner Krankenhausgesellschaft, die Ärztekammer Berlin, die KV und ich als Gesundheitssenatorin haben gemeinsam

einen Aufruf an die Berliner Bevölkerung gemacht und haben noch mal darauf hingewiesen, dass sie, wenn sie meinen, eine gesundheitliche Notsituation zu haben, auf jeden Fall die Notaufnahmen aufsuchen, denn die Notaufnahmen sind, was Hygieneregeln angeht, sehr gut aufgestellt. Wir haben aufgrund der acht Untersuchungsstellen gemeinsam mit den Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten die Ströme weg von den Notaufnahmen für die Abklärungsfälle hin zu Untersuchungsstellen ganz gut hinbekommen. Das heißt, wir haben, was Coronaabklärungsfälle angeht, die Notaufnahmen durch unsere acht Untersuchungsstellen entlastet. Es gibt keinen Grund, zurzeit die Notaufnahmen der Krankenhäuser nicht aufzusuchen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! Weitere Nachfragen hierzu sehe ich nicht.

Dann hat für die Fraktion Bündnis 90/Grüne die Kollegin Remlinger jetzt die Gelegenheit zur Frage.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage: Wie hoch schätzt der Senat die Zahl derjenigen Schülerinnen und Schüler ein, die durch selbstorganisiertes Lernen über die bestehenden digitalen Techniken nicht erreicht werden können, und welche Ansätze gibt es, diese Schülerinnen und Schüler nicht zu verlieren?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Insgesamt möchte ich aussprechen, dass es uns wichtig ist, gerade in diesen Zeiten kein Kind zurückzulassen. Gerade in den Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen ist es so, dass unsere Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen durch ihre alltägliche Arbeit großen Herausforderungen gegenüberstehen und geübt sind, täglich Kinder individuell zu fördern und auch individuell mit den Familien umzugehen, was an der einen oder anderen Stelle keine einfache Situation ist.

Ich beobachte, dass gerade an diesen Schulen vielfältige Möglichkeiten genutzt werden, um mit Kindern und Familien Kontakt aufzunehmen. Natürlich geht es auch über den Weg der digitalen Möglichkeiten, die schon auch in den Familien vorhanden sind, wenn wir uns unseren Lernraum anschauen. Das ist eine Lernmanagementplattform. Es ist unglaublich, wie wir die Kapazitäten ausweiten konnten. Vor der Coronakrise hatten wir 50 000 Zugriffe am Tag und jetzt über 1 Million am Tag. Das zeigt, dass dieser Weg funktioniert. Es gibt auch Schulen, die

(Senatorin Sandra Scheeres)

den Lernraum nicht nutzen, aber andere eigene Systeme haben.

Aber was Sie eben ansprachen: Wir sehen auch den Punkt, dass es Schülerinnen und Schüler gibt, die uns wegrutschen, die nicht diese digitalen Möglichkeiten zu Hause haben, und hier findet gerade eine Abfrage durch die Schulen statt. Deswegen kann ich hier vor Ort keine konkrete Zahl benennen. Wir führen hier eine Abfrage durch.

Wir sind gerade dabei, mit Hochdruck mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung ein Konzept gerade für Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen zu erarbeiten vor dem Hintergrund, dass wir noch ein zusätzliches Lernangebot für die Kinder und Jugendlichen anbieten wollen, unabhängig von dem, was die Lehrkräfte tun. Ich sprach eben an, dass ich an die Lehrkräfte die Bitte ausgesprochen habe, dass sie auch in Ferienzeiten weiter Kontakt halten, gerade zu den Kindern, wo sie das Gefühl haben, dass sie noch eine zusätzliche Lernunterstützung benötigen – wir haben auch einige, die kurz vor den Prüfungen stehen, MSA-Prüfung, Abiturprüfung –, dass sie dranbleiben. Ich bekomme auch mit, dass Schülerinnen und Schüler selbst im Rahmen von Telefonaten, es gibt auch Telefongespräche, zusätzliche Aufgaben einfordern, dass das auch über die Ferien stattfinden kann.

Das Konzept wird zweigestuft sein. Wir werden uns darauf konzentrieren: Was können wir bis zum Ende der Osterferien tun, wenn weitere Kontaktsperren da sind? – Eine weitere Stufe ist: Was können wir diesen Kindern zusätzlich an Lern- und Kontaktmöglichkeiten anbieten, wenn die Schulen weiter geschlossen sein sollten?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an die Kollegin Remlinger. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich bitte, meine Frage richtig zu verstehen. Es geht nur darum, dass das so ein wichtiges Thema ist. Ich schätze den Lernraum sehr, und ich weiß auch, dass alle unsere guten Lehrkräfte und Schulleitungen ihr Möglichstes tun. Ich frage aber trotzdem, ob Sie als Senatorin für die Zeit ab dem 20. April Richtlinien oder Ähnliches erarbeiten lassen,

[Heiko Melzer (CDU): Da findet wieder Schule statt!]

wie gegebenenfalls mit dieser Herausforderung umgegangen werden kann, um den Pädagoginnen und Pädagogen Orientierung zu geben und den Schulleitungen den Rücken zu stärken, bei einem Problem, das nach unseren Schätzungen bestimmt 30 Prozent der Schüler betrifft.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Wir nehmen dieses Thema sehr ernst, und wir sind kontinuierlich mit den Schulleitungen im Gespräch und lassen die Schulleitungen nicht allein. Es gibt vielfältige Briefe, die wir den Schulleitungen zukommen lassen, auch zum Thema digitales Lernen. Ich sprach gerade an, dass wir systematisch vorgehen. Ich weiß nicht, wie Sie auf Ihre 30 Prozent kommen. Ich finde es wichtig, dass wir systematisch dahin kommen, um genau zu erfahren, und das wissen am besten die Lehrkräfte und auch die Schulleitungen, welche Kinder keine digitalen Lernmöglichkeiten zu Hause haben.

Der zweite Punkt ist: Die Kinder müssen auch einen Internetanschluss zu Hause haben. Natürlich machen wir uns auch Gedanken, wie wir Endgeräte insbesondere den Kindern, die diese Möglichkeiten nicht zu Hause haben, zukommen lassen können. Das ist aber auch Bestandteil unseres Konzeptes, das ich angesprochen habe.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die zweite Nachfrage an die Abgeordnete Kittler. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Wie bewerten Sie den Vorschlag, alle Schülerinnen und Schüler, die nicht über ein mobiles Endgerät verfügen, mit einem solchen auszustatten?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Kittler! Sie greifen das auf, was ich gerade angesprochen habe. Wir erfragen im Moment über die Schulen, wo die Bedarfe sind, also welche Kinder und Jugendliche – es sind ja nicht nur Kinder, sondern teilweise auch Jugendliche – von dieser Situation betroffen sind. Wir prüfen gerade Wege, auch Finanzierungswege, wie wir es ermöglichen können, dass Kinder und Jugendliche an solche Endgeräte kommen können. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Der Digitalpakt wird leider nicht der Weg sein. Deswegen prüfen wir gerade Alternativen, weil ich es wichtig finde, dass Kinder und Jugendliche diese Möglichkeit erhalten.

[Beifall von Regina Kittler (LINKE) und
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die AfD-Fraktion geht die Frage in der zweiten Runde an den Abgeordneten Dr. Neuendorf. – Bitte schön!

Dr. Dieter Neuendorf (AfD):

Frau Präsidentin! – Wie gedenkt der Senat, zu Ostern die Menschen vor der Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen und zugleich die Religionsfreiheit zu wahren?

[Zurufe von Sven Kohlmeier (SPD) und
Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Lederer, bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt bin
ich aber gespannt!]

**Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung
für Kultur und Europa):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir haben in unserer Eindämmungsverordnung entsprechende Klauseln vorgesehen, die es ermöglichen, dass unter Wahrung der entsprechenden Kontaktbeschränkungen Seelsorge, die Übertragung von Gottesdiensten und auch die Einkehr in der Kirche möglich sind. Wer jetzt große Osterfeste feiern, Osterfeuer anzünden, Osterparaden veranstalten oder im Massenaufmarsch Osterhasen suchen möchte, wird in diesem Jahr leider darauf verzichten müssen.

[Heiterkeit bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Die erste Nachfrage geht an den Abgeordneten Dr. Neuendorf. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Wo hoppeln sie denn?]

Dr. Dieter Neuendorf (AfD):

Vielen Dank! – Nun ist ja ab dem 23. April Ramadan. Wie sind da die Maßregeln? Wird sich an dem jetzigen Maßnahmenkatalog etwas ändern? – Ich frage in gleicher Richtung nach.

[Torsten Schneider (SPD): Zuckerverbot! –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Lederer, bitte schön!

**Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung
für Kultur und Europa):**

Verehrter Herr Abgeordneter! Die individuelle Religionsausübung bleibt selbstverständlich möglich. Wenn Sie einen Blick in die Eindämmungsverordnung werfen, werden Sie feststellen, dass es keine Klauseln gibt, die in einer besonderen Weise die individuelle Religionsausübung verunmöglichen. Sie werden auf der anderen Seite sehen, dass es Regeln gibt, die versuchen, insbesondere dem seelsorgerischen Beistand den Raum einzuräumen, der ihm in kritischen Situationen gegeben werden muss. Das ist so ähnlich wie das, was die Kollegin Kalayci vorhin gesagt hat: Man kann in Kinderhospizen keine Besuchsregelungen machen, durch die man die Leute nicht zu todkranken und sterbenden Menschen lässt. – Das heißt, und gerade das ist die Herausforderung, vor der wir stehen: Man muss jetzt die richtige Balance finden von Infektionsschutz und den Dingen, auf die man keinesfalls verzichten kann.

Religionsausübung ist ein hohes Gut, aber wir merken selbst, dass bei den Kirchen und Religionsgemeinschaften, ohne dass auf unsere Regeln gewartet worden ist oder dass wir irgendeine Verordnung erlassen mussten, zum Teil schon sehr schnell versucht wurde, zu reagieren, indem Kirchen und auch Friedhöfe geschlossen worden sind. Dazu sind wir in einer Kommunikation, um auch dort die Balance zu halten. Ich freue mich zum Beispiel, dass der Evangelische Friedhofsverband Mitte dann gesagt hat: Nein, wir lassen das wieder anlaufen. Von 8 Uhr bis 13 Uhr ermöglichen wir Angehörigen Besuche an den Gräbern. – Das alles ist nicht ganz unwichtig. Das gehört zu den Dingen, die auch in Krisenzeiten dringend nötig sind oder für manche Menschen vielleicht sogar eine größere Bedeutung bekommen, als wenn das normale Leben einfach so weiterlaufen würde, wie es vorher der Fall war.

Langer Rede kurzer Sinn: Wir werden über die Verlängerung der Maßnahmen heute im Senat beraten. Der Regierende Bürgermeister hat vorhin schon gesagt, es wird zu einer Fortsetzung kommen. Das ist in der Schalte der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin gestern auch so besprochen worden. Ich glaube, alle, die ihre fünf Sinne beieinander haben, halten das jetzt erst einmal für eine richtige Maßnahme; und dann tasten wir uns Stück für Stück voran. Dann werden wir in zwei Wochen sehen. Wir haben in der Verordnung ja auch eine Evaluationsklausel. Sie haben vielleicht in den vergangenen Wochen gemerkt, dass wir jedes Mal, wenn wir über die Verordnung diskutieren, auch schauen: Sind die Regeln adäquat, oder muss man gegebenenfalls irgendwo nachjustieren?

All das schränkt aber keine Religionsausübung ein, jedenfalls nach meinem Dafürhalten. Wenn Sie aber konkrete Fälle, konkrete Probleme sehen, wo es vielleicht nötig ist, dass wir als die für die Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften zuständige Behörde

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Kontakt aufnehmen und versuchen müssen, konkrete Regeln zu finden: Unsere Tür steht immer offen, unter Berücksichtigung der hygienischen Grundvoraussetzungen, und es gibt auch Telefone und E-Mails.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Das hast du
aber schön gesagt! –
Sven Kohlmeier (SPD): Ostern ist gerettet!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Hat es im Zuge der Durchsetzung des Kontaktverbots bereits besondere Vorkommnisse im Zusammenhang mit muslimischen Freitagsgebeten gegeben, und waren deswegen Polizeieinsätze im Umfeld von Moscheen notwendig?

[Torsten Schneider (SPD): Da hättet ihr
euch die Osterfrage sparen können! –
Tim-Christopher Zeelen (CDU): Die haben
doch den Schuss nicht gehört!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Ubbelohde! Nein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die Frage der FDP in der zweiten Runde wird gestellt durch den Kollegen Schlömer. – Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Auch wenn der Senat wegen der Fragen schon etwas erschöpft ist, frage ich den Senat: Wie wird der Senat den unzähligen ehrenamtlichen Kräften in Berlin helfen, die beispielsweise als Übungsleiterinnen oder Übungsleiter in Sportvereinen arbeiten, dort Honorare oder Aufwandsentschädigungen erhalten und dieses Geld auch dringend für ihren Lebensunterhalt benötigen?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Schlömer! Das Hilfspaket des Senats zur Unterstützung von Einzelselbstständigen bzw. Kleinstbetrieben hat heute schon mehrfach Erwähnung gefunden. Das richtet sich natürlich auch an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sportvereinen in diesen Größenordnungen. Sie sprechen aber die Ehrenamtlichen im Sport an, deswegen spreche ich jetzt einmal für den Sport.

Im Moment sind wir mit dem Landessportbund dabei, die Bedarfe zu ermitteln, die sich bei den Sportvereinen ergeben, um ein Schutzprogramm oder Hilfsprogramm für die Sportvereine in unserer Stadt zu entwerfen. Das betrifft zum einen die großen Profivereine, die sicherlich Unterstützung brauchen. In den nächsten Tagen gibt es beispielsweise Gespräche mit Hertha BSC, was die Mietzahlungen für das Olympia-Stadion angeht. Wenn Hertha nicht im Olympia-Stadion spielt, werden wir nicht die volle Miete nehmen können, die wir für das ganze Jahr vereinbart haben. Das betrifft aber auch die ehrenamtlichen Strukturen in den vielen Tausend Sportvereinen, die wir in der Stadt haben. Wir hatten ja im Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation in unserer Stadt ein Hilfsprogramm für die vielen Sportvereine aufgestellt, die die Sporthallen in dieser Zeit nicht mehr nutzen konnten. Ähnliche Einnahmeausfälle werden die Sportvereine auch in den nächsten Wochen und Monaten haben. Das heißt, wir werden zielgerichtet Bedarfe ermitteln müssen und dafür gemeinsam mit dem Landessportbund ein Unterstützungsprogramm auflegen. Ich gehe davon aus, dass wir das in ein, zwei Wochen fertiggestellt haben, um dann zielgerichtet Hilfe leisten zu können.

Ich möchte hier aber noch einmal die Gelegenheit nutzen, an alle Mitglieder von Sportvereinen zu appellieren, trotz der schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Situation, in der sich viele Menschen befinden, nicht die Mitgliedschaften zu kündigen, weil die ehrenamtlichen Vereine auf die Mitgliedsbeiträge angewiesen sind. Sofern man Solidarität üben kann, muss man sie in dieser schwierigen Situation auch üben.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Schlömer. – Gut, er hat keine. Dann geht die nächste Nachfrage an den Kollegen Standfuß. – Bitte schön!

Stephan Standfuß (CDU):

Sie haben gerade dargestellt, wie es um die Vereine steht. Man muss das alles auch ein bisschen größer sehen, deshalb hatten wir die Idee des Hilfsfonds – der LSB nennt es, glaube ich, jetzt Förderfonds. Viele Vereine sind jedoch schon jetzt so sehr mit dem Rücken an die Wand geraten, dass sie relativ schnell Hilfe brauchen, um überleben zu können. Insofern frage ich nach, in welchem Zeitrahmen wir denn mit dem Förderfonds oder Hilfsfonds rechnen können.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Standfuß! Ich hatte gerade schon gesagt, dass wir in Abstimmungen mit dem Landessportbund stehen. Ich gehe von ein bis zwei Wochen aus, bis wir einen Entwurf haben, der dann natürlich im Senat zu verhandeln ist. Ich werde ihn mit den Kolleginnen und Kollegen besprechen; das ist aber so der zeitliche Rahmen, von dem ich ausgehe.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Gibt es eine weitere Nachfrage dazu? – Dann hat der Kollege Zeelen die Gelegenheit zur zweiten Nachfrage – bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Gibt es die Möglichkeit, den Sportvereinen auch über Lottomittel weiterreichend zu helfen? Ist das geprüft worden?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Lottomittel werden über unterschiedliche Quoten vergeben – für kulturelle Zwecke, für Jugendarbeit und auch für den Sport. Was den Sport anbelangt, steht die Vergabe der Mittel in einer engen Abstimmung mit dem Landessportbund, der das für die jeweiligen Vereine begutachtet und praktisch einen Vorschlag macht, in welcher Höhe Lottomittel zur Verfügung gestellt werden. Ob es darüber hinaus im Rahmen eines Hilfsfonds, wie Herr Geisel es gerade dargestellt hat, möglich ist, Vereine zu unterstützen, müssten wir mit dem Landessportbund besprechen. Ich glaube, dass auch der Sportbund ein großes Interesse daran hat, dass den Vereinen erst einmal für ihre Aktivitäten in der gesamten Breite geholfen wird und dass dann darüber hinaus vielleicht noch mal gezielt Maßnahmen

ergriffen werden. Ich nehme den Hinweis aber auf. Bisher ist es so, dass Mittel über die Quoten in Abstimmung mit dem Landessportbund vergeben werden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 25

**Kein Coronamissbrauch: Tegel nicht schließen!
Kritische Infrastruktur erhalten!**

Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2590](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Hansel. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Danke, Frau Präsidentin! – Werte Kollegen! Liebe Berliner, die Sie jetzt nicht in die Osterferien fliegen und auch nicht mit dem Auto in den Urlaub oder mit dem Kreuzfahrtschiff durchs Mittelmeer fahren können, sondern daheim bleiben müssen! So schwer und hart uns Corona derzeit trifft und alle bemüht sind, der Virusverbreitung Einhalt zu gebieten, eins ist klar: Auch Corona geht vorbei, und wir als Politik haben nicht nur die Pflicht, in der Krise zu handeln, sondern auch vorzuschauen und zu sagen, was danach kommt. Das Danach betrifft auch Tegel.

Unsere Bundeshauptstadt – und Berlin ist eben nicht nur das Provinzberlin dieser rot-rot-grünen Senatsriege – muss auch ein nachhaltiges und effizientes Wachstum ermöglichendes Flughafensystem vorhalten und behalten. Das muss so lange gelten, bis das Versprechen des Konsensbeschlusses von 1996 eingelöst ist, dass der BER als Singleairport die mittel- und langfristig benötigten Kapazitäten tatsächlich und mit gutem Standard land- und luftseitig abwickeln kann. Wir wissen heute, dass das mit dem derzeitigen BER sogar in Verbindung mit Schönefeld-alt, der übrigens gemäß des damaligen Beschlusses gleichzeitig mit Tegel hätte schließen müssen, nicht funktionieren wird. Warum? – Weil der BER nicht nur zu

(Frank-Christian Hansel)

teuer und zu spät kommt, sondern – und jetzt folgt mein Mantra – weil er von Anfang an zu klein ist.

Ausgerechnet jetzt kommt Corona ins Spiel, in dessen Folge die Flugbewegungen rapide sinken. Ja, im Moment ist die Fliegerei fast tot, genauso wie unser öffentliches Leben – runtergefahren, erstarrt. So wie aber das öffentliche Leben wieder hochfahren wird, wird auch die Fliegerei wieder losgehen. Sie wollen den Flughafen Tegel bis zum 31. Mai – oder auch länger – schließen, da die Kosten weiterlaufen, denen keine Einnahmen entgegenstehen. – Das, Herr Finanzsenator, ist ein Phänomen, das wir seit 2012 vom BER kennen und an das wir uns leider offenbar längst gewöhnt haben. Diese momentanen Tegel-Verluste stehen in keinem Verhältnis zu den seit acht Jahren monatlich anfallenden 30 Millionen Dauerverlusten aufgrund des Politikversagens bei der chronischen Nichtfertigstellung des BER.

[Beifall bei der AfD]

Auch wenn anderswo Flughäfen temporär geschlossen werden, um dem betriebswirtschaftlichen Argument Rechnung zu tragen – wie Paris Orly oder der London City Airport –, hat doch die Schließung in Berlin einen ganz anderen Charakter, Herr Finanzsenator. Sie haben das in der Fragestunde in der Plenarsitzung am 26. März bereits mehr oder weniger unfreiwillig eingeräumt und letztlich eingestanden. Die Möglichkeit der mit dieser Maßnahme verbundenen endgültigen Schließung von Tegel – das ist das, was Sie eigentlich wollen.

Flughäfen gehören aber zur kritischen Infrastruktur eines Landes, insbesondere zu Berlin als Bundeshauptstadt. Darum lehnt der Bund als Anteilseigner die jetzt beabsichtigte vorgezogene Schließung von Tegel ab, und ich hoffe, das Bundesverkehrsministerium bleibt dabei.

Selbst wenn durch die momentane Krise der Flugverkehr in Berlin das Volumen der Vor-Coronazeit zum BER-Öffnungstermin noch nicht wieder erreicht, bleibt es richtig, dass der BER noch immer zu klein ist und Tegel weiterhin benötigt wird. Diesem Faktum setzen Sie jetzt offenbar Ihre Hoffnung entgegen, dass die Fliegerei noch im Oktober darniederliegt, damit dieser tatsächliche Kapazitätsengpass nicht offensichtlich wird. Es ist unverantwortlich, jetzt mit einer vorgezogenen Schließung von Tegel Fakten zu schaffen, solange nicht gesichert ist, dass die Berliner Flughafenkapazitäten allein mit dem BER und dem bislang nur auf den Papier stehenden Masterplan 2040, dessen Finanzierung völlig offen ist, mit dem nach der Krise wieder überproportional wachsenden Weltluftverkehr mithalten können.

An die FDP: Wenn Tegel für Sie nicht nur Taktik eines politischen Überlebenstrainings ist, dann stimmen Sie dem Antrag zu! Kuschnel Sie nicht mit der anderen Seite, und werden Sie Ihrer Rolle als Opposition gerecht!

[Beifall bei der AfD –

Sibylle Meister (FDP): Das überlegen wir uns noch!]

Gleiches gilt für die Kollegen der CDU. An Sie gerichtet: Sorgen Sie mit Ihren Verbündeten auf der Regierungsbank auf Bundesebene dafür, dass sich in Bezug auf die Offenhaltung Tegels die Vernunft durchsetzt! Die Berliner haben sich zumindest per Volksentscheid entschieden. – Danke!

[Beifall bei der AfD –

Sven Heinemann (SPD): Das war ja ganz spannend, Gott, oh Gott! –

Heiko Melzer (CDU): Jeder so gut wie er kann!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Kugler das Wort. – Bitte schön!

Andreas Kugler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den dringlichen Antrag der AfD – Tegel nicht schließen! – werden wir, wie von der AfD gewünscht, sofort abstimmen, und wir werden ihn ablehnen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von der SPD: Kurz und knapp versenkt!]

Warum? – Weil es den Antrag nicht nur nicht braucht, sondern weil Ihre Überlegungen, die Sie in der Begründung ausgebreitet haben, nicht zutreffend sind; wir haben das gerade noch einmal hören können. Sie beziehen sich beispielsweise auf die Flughafenschließungen von Paris und London und erkennen darin einen „anderen Charakter“. So, so! Ich erkenne eine wirtschaftliche und fürsorgliche Abwägung darin, wenn wir über eine mögliche vorübergehende Schließung sprechen. Einige Zahlen: Wo sonst 55 000 bis 75 000 Menschen zu Flugreisen aufbrechen, sind es derzeit 2 500 bis 3 000 an beiden Flughäfen. Wenn man den Pressemitteilungen, die ich nicht verifizieren konnte, glauben darf, waren es gestern genau noch ein Flug in Tegel und ein Flug in Schönefeld.

Wann sich diese Situation ändert, kann heute niemand seriös einschätzen. Glaubt man dem Dachverband der Fluggesellschaften, dann erfolgt eine Erholung des Flugverkehrs erst im Jahr 2021.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das könnte Ihnen so passen!]

– Entschuldigung, das sagt die IATA! – Nun kann man den Fachleuten glauben oder nicht, eines ist aber klar: Es liegt nicht in unseren Händen zu entscheiden, wann andere Länder den Flugverkehr wieder aufnehmen. Also scheint es mir klug zu sein, darüber zu befinden, welche Entscheidungen wir jetzt selbst treffen können und müssen. Da gibt es eine kaufmännische Seite, denn es ents-

(Andreas Kugler)

tehen monatlich 5,5 Millionen Euro für den Betrieb des Flughafens; das ist schon diskutiert worden. Wenn wir diese Kosten sparen können, dann wäre es doch fahrlässig, würden wir das nicht zumindest erwägen. Und ich sage noch etwas: Einerseits die Kosten des BER zu geißeln und auf der anderen Seite aus optischen oder emotionalen Gründen Geld zu verbrennen, ist zutiefst unehrlich.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN –
Carsten Ubbelohde (AfD): Keine Ahnung!]

Es gibt aber auch eine fürsorgliche Seite – reden wir also über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Flughafen-gesellschaft. FBB und Betriebsrat haben in einer Betriebsvereinbarung gemeinsam beschlossen, Kurzarbeit einzuführen, nicht zuletzt, um auch Entlassungen zu verhindern. Die beschlossene Aufstockung des Kurzarbeitergeldes auf 80 Prozent und bei Alleinerziehenden auf 90 Prozent halte ich für vorbildlich. Aber das kostet Geld.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kluckert?

Andreas Kugler (SPD):

Lieber nicht. – Wollen wir also einen Flughafen aus optischen oder emotionalen Gründen offenhalten und dafür lieber Menschen entlassen, oder wollen wir vielleicht eine kaufmännisch sinnvolle und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fürsorgliche Entscheidung treffen? – Wir treffen auf jeden Fall eine Entscheidung für die Menschen.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Da erkenne ich gerade keinen Unterschied, aber den können Sie ja gelegentlich erklären. – Ein weiterer Grund für die temporäre Schließung von Tegel könnte sein: Je mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wir in Tegel schonen, desto mehr haben wir in der Hinterhand, wenn es denn zu vermutlich entstehenden Lücken in Schönefeld kommt – denken wir nur an die Flughafenfeuerwehr.

Auch die Wirtschaft hat Sorgen. – Ja, diese Sorgen sind berechtigt, und sie werden von uns gesehen. Aber wir wissen doch alle, dass der Frachtverkehr, der momentan läuft, auch alleine – ohne Nachteile für die Berliner Wirtschaft – von Schönefeld abgewickelt werden kann.

Deshalb kann man festhalten, dass dies sicher keine leichte Entscheidung ist, und man kann das daran erkennen, dass die Gesellschafterversammlung und der Aufsichtsrat sehr unterschiedlich in ihren Positionen sind. Aber Fakt ist: Die Gesellschafterversammlung wird nach Ostern erneut über diese Frage beraten – und lässt eine Entscheidungsgrundlage dafür vorbereiten –, also zu einem Zeit-

punkt, zu dem wir wissen werden, wie es ab Mai weitergeht. Für diese Entscheidung braucht es keine Vorfestlegung, und es braucht auch keinen politischen Popanz. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kugler! Ich wünsche mir ehrlicherweise, dass die Flughafengeschäftsführung sich so viele Gedanken um den Gesundheitsschutz am Flughafen machen würde wie über eine voreilige Schließung von Tegel.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Was mich wirklich erschreckt, sind, mit Verlaub, die Bilder von vollgestopften Transferbussen, sind die Bilder von gedrängten Menschen am Gepäckband – und das über Wochen, in denen wir uns alle längst bewusst waren, welche Gefahren von fehlenden Abständen zueinander ausgehen. Das kann ich nicht verstehen, und dafür fehlt hoffentlich uns allen gemeinsam jedes Verständnis.

Das Verständnis fehlt mir aber auch vollkommen dafür, wie man zu diesem Zeitpunkt – einem Zeitpunkt, zu dem es meines Erachtens eines ganz besondere Chuzpe braucht – vollendete Tatsachen schaffen will. Machen wir uns nichts vor: Um nichts anderes geht es Herrn Lütke Daldrup, um nicht anderes geht es auch Ihnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Was Sie wollen – so ehrlich dürfen Sie schon sein –, ist doch nicht das Sparen von 6 Millionen Euro pro Monat, sondern die vorzeitige und dauerhafte Schließung des Flughafens Tegel, und das, obwohl Tegel gebraucht wird. Das war gestern so, das ist heute so, das wird morgen so sein, und das ist diesseits und jenseits der Coronakrise so.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Carsten Schatz (LINKE): Wofür wird Tegel
momentan denn gebraucht?]

Dessen sind sich auch die Berlinerinnen und Berliner nach wie vor in großer Mehrheit bewusst. Dass Sie sich bis heute weigern, einen erfolgreichen Volksentscheid zu akzeptieren und in die Tat umzusetzen, gehört zu den Besonderheiten der Amtsführung dieses Senats und des Selbstverständnisses Ihrer Koalition; darüber haben wir uns schon oft miteinander ausgetauscht. Aber ich finde es schon besonders perfide, die Begleitumstände der ge-

(Stefan Evers)

genwärtigen Krise zu nutzen, hier vorgezogen vollendete Tatsachen schaffen zu wollen.

Es ist trotzdem typisch – wir kennen den Dampfwalzencharakter von Herr Lütke Daldrup aus früheren Zeiten. Ich gestehe, im Bereich des Wohnungsbaus vermisste ich das gelegentlich, aber im Bereich der Flughafenpolitik ist doch etwas mehr Sensibilität vonnöten, und auch etwas mehr Bewusstsein dessen, dass es sich bei unserem Flughafensystem um einen sehr komplexen Organismus handelt. Man kann nicht einfach auf den Knopf drücken, einen solchen Flughafen abschalten und ihn anschließend nach Wochen wieder hochfahren. Sie wissen sehr genau, welche Abläufe da aufeinander eingestimmt sein müssen.

Im Übrigen wundert mich auch sehr, dass, wenn Sie sich schon mit der Frage beschäftigen, ob denn aufgrund des gesunkenen Fluggastaufkommens und der geringeren Zahl an Flügen ein Flughafen vom Netz gehen muss, ich so gar nichts von Schönefeld höre.

[Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Dass es hier einen nüchternen Abgleich der Abläufe gibt, wage ich sehr zu bezweifeln.

Ich sage, dass gerade die Coronakrise das Risiko deutlich vergrößert, dass der BER nicht pünktlich eröffnen kann. Wie in diesen Zeiten ernsthaft und belastbar ein Probebetrieb organisiert werden soll, der ohne Tausende Mitwirkende nicht vorschriftsmäßig durchführbar ist, ist mir ein großes Fragezeichen wert.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Dass Sie allen Ernstes glauben, dass sich die Finanzierungsschwierigkeiten am BER auf die gegenwärtigen monatlichen Kosten in Tegel beschränken, zeigt auch ein relativ kurzichtiges Selbstverständnis.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Wenn Sie, beziehungsweise Ihre Kolleginnen und Kollegen im Untersuchungsausschuss, aufmerksam zuhören, wissen Sie nämlich genau, dass im Bereich der Finanzierung des Flughafens und der Flughafengesellschaft insgesamt noch weitaus mehr im Argen liegt, und ehrlicherweise, dass die Probleme dort nicht viel geringer sind als im Baubereich.

In dieser fragilen Situation, in der Zweifel darüber, ob der BER pünktlich eröffnen kann, nach wie vor sehr angebracht sind – es kann keine Gewissheit geben –, zu sagen: Wir nehmen Tegel vorzeitig vom Netz –, ist nichts anderes als verantwortungslos. Aus diesem Grund bin ich der Bundesregierung sehr dankbar und auch denjenigen, die sich in Brandenburg ernsthafter als Sie mit der Frage auseinandergesetzt haben, wie hier Risiken auf der einen Seite und die finanzielle Situation des Flughafens auf der anderen Seite gegeneinander abzuwägen sind, dankbar dafür, dass die Gesellschafterversammlung eine klare

Entscheidung gegen die vorzeitige Schließung von Tegel getroffen hat.

Weil das so ist und ich das Vertrauen habe, dass dieser Weitblick jenseits Berlins erhalten bleibt, bedarf es dieses Antrags nicht, und deswegen werden Sie unsere Zustimmung auch nicht erwarten; im Gegenteil können Sie der Bundesregierung, geführt von Angela Merkel, ein ganz großes Dankeschön aussprechen, dass hier klipp und klar Position bezogen wurde und die Gesellschafterversammlung im Sinne Berlins und gegen den Senat von Berlin entschieden hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Schatz. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Auch bei diesem Antrag zum Komplex Flughafen Tegel gilt wie so oft bei den AfD-Anträgen: Sie haben immer noch nicht zur Kenntnis genommen, dass Berlin nicht alleiniger Eigentümer dieser Flughafengesellschaft ist.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Doch, das habe ich ja gerade gesagt!]

Es gibt drei Gesellschafter. Es gibt den Bund und das Land Brandenburg, und ich habe mir mal die Mühe gemacht und geguckt: Haben Sie solche Anträge auch im Bundestag oder im Landtag Brandenburg gestellt? – Nein, haben Sie nicht, nur hier wieder. Da zeigt sich doch: Das ist Theaterdonner sondergleichen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Drei Gedanken will ich zu diesem Antrag verschwenden. Ich finde erstens, dieser Antrag ist, wie so häufig bei Ihnen, Fake-News. Sie behaupten, der Senat wird aufgefordert, seine Pläne aufzugeben – von den Plänen des Senats weiß ich nichts. Auch aus der Antwort von Senator Kollatz aus der letzten Abgeordnetenhaussitzung kann ich nicht entnehmen, dass es die Pläne des Senats sind. Was wir wissen, ist, dass die Flughafengesellschaft eigenverantwortlich entschieden hat, betriebswirtschaftlich zu gucken, ob es sinnvoll ist, den Flughafen Tegel in der jetzigen Situation zu schließen, und damit Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung befasst hat.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Eine Entscheidung ist am Montag gefasst worden, und Sie haben sich dann mal wieder, wie so häufig, laut

(Carsten Schatz)

brüllend hinter den fahrenden Zug geworfen – herzlichen Glückwunsch dazu.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD)]

Zweitens: Diese Pläne der Flughafengesellschaft haben ihre Gründe. Der Flugverkehr ist zusammengebrochen, und ich habe mal auf Flightradar die Zahlen rausgesucht – dann können Sie sich einfach mal an den Fakten entlanghangeln.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die kennen wir! –
Regina Kittler (LINKE): Mit Fakten haben Sie
ein Problem!]

Am 3. März, vor der Krise: 241 geplante Flüge, 235 durchgeführte; gestern, vier Wochen später: noch 132 geplante Flüge, durchgeführte: 16. – Wozu braucht man eine solche Infrastruktur, die im Moment nicht genutzt wird, wenn ein Standort tatsächlich reichen würde, um den Flugverkehr im Moment abzusichern?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Für danach!]

Krähen Sie gerne weiter! – Sie haben es selber geschrieben – woher Sie das wissen, weiß ich auch nicht –: Der Flughafen Orly hat gestern geschlossen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aus der Zeitung
von letzter Woche!]

Immerhin auch ein 30 Millionen Airport in Paris. Er hat gestern geschlossen, weil Charles de Gaulle in Paris alles alleine absichern kann – so wie der Flughafen Schönefeld das am Standort hier auch absichern könnte.

Drittens: Sie reden von kritischer Infrastruktur. Ausgerechnet Sie, die Partei des westdeutschen Wohlstandschauvinismus, die endlos gegen die Vergemeinschaftung von Schulden gewettert hat. Damals in der Eurokrise haben Sie sich gegründet, haben das Austeritätsregime gegen den europäischen Süden gestützt und stützen es weiterhin, also dieses Regime, das Krankenhäuser und Gesundheitswesen dort zerstört oder privatisiert hat, dort, wo wir jetzt die Ergebnisse dieser Situation sehen, reden Sie von Flughäfen als kritischer Infrastruktur. Wissen Sie, dazu gehören für mich auch Krankenhäuser. Ihre Argumentation ist für mich an dieser Stelle trumplike. Wir lehnen diesen Antrag ab. – Im Übrigen bin ich der Ansicht, –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hansel?

Carsten Schatz (LINKE):

– dass die Fraktion rechts außen zur Aufhellung der dunklen Finanzquellen ihrer Partei beitragen sollte.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Hansel, Sie haben die Möglichkeit der Intervention. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wir haben nicht den merkelschen Lösungen zur Eurorettung zugestimmt. Wir wollten ganz etwas anderes. Was Sie hier „Regime“ nennen, das den Süden verknechtet und zu den Problemen in Griechenland geführt hat, das ist die Politik der CDU-SPD-Regierung gewesen, nicht unsere. Wir wollten die richtigen Alternativen,

[Torsten Schneider (SPD): Nämlich?]

die Niedrigzinspolitik weg und möglicherweise überlegen, wie wir aus dem Euro rauskommen. Das war die richtige Überlegung, denn dann hätte der Süden abwerten können, wäre wettbewerbsfähig gewesen.

[Zurufe von Sibylle Meister (FDP)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Wir haben nämlich nichts von diesen ganzen Problemen gelöst. Die Euroschuldenkrise ist nicht gelöst, sie wird jetzt potenziert, das wissen Sie ganz genau.

[Beifall bei der AfD]

Das Regime, das den Süden geknechtet hat, waren Union und SPD und nicht wir. – Danke!

[Beifall bei der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Sie hätten
die ganz allein gelassen! –
Zuruf von der AfD: So ist die Realität! –
Zurufe von Torsten Schneider (SPD),
Sven Kohlmeier und Franz Kerker (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Abgeordneter Czaja das Wort. – Meine Herren! Es wird hier nicht durch den ganzen Saal gebrüllt! – Herr Czaja, Sie haben das Wort – bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Frau Präsidentin, wenn Sie gestatten, darf ich gleich mit einem Zitat des Flughafenchefs von Berlin Brandenburg beginnen. Am 17. März äußerte er sich, ich darf RBB24 zitieren:

Die Flughäfen seien systemrelevant, sie gehören zur kritischen Infrastruktur, die gebraucht werde, um Fracht- und Medikamententransporte und

(Sebastian Czaja)

Flüge der Regierung sicherzustellen, so der Flughafenchef.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Regina Kittler (LINKE): Dafür brauchen
Sie zwei Flughäfen?]

Man müsste dem eigentlich nichts mehr hinzufügen,

[Regina Kittler (LINKE): Dann lassen Sie es doch!]

wenn es nicht die Überlegung derer geben würde, die in dieser Zeit tatsächlich glauben, es wäre schlau, eine Debatte um die Offenhaltung von Tegel jetzt und hier vorzuziehen, oder zu beschleunigen.

Ich möchte einmal etwas zu den Zahlen sagen. Wir haben allein gestern am Flughafen Tegel 800 Passagiere bewegt, am Flughafen Schönefeld 100 Passagiere. Im Schnitt werden am Flughafen Tegel in den letzten zwei Wochen täglich 1 200 Passagiere bewegt, also wesentlich mehr als am Flughafen Schönefeld. Wer sich in diesen Tagen, unabhängig davon, ob er für oder gegen Tegel ist, mit der Frage auseinandersetzt, was ist relevant für unsere Stadt, der muss sich eben ohne Vorurteile mit dieser Frage auseinandersetzen, und dazu will ich Sie hier heute deutlich auffordern.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Sich ohne Vorurteile mit diesem Thema auseinanderzusetzen, würde auch bedeuten, dass man Flughäfen als komplexes System betrachtet. Ein komplexes System bedeutet nicht nur, die Frage zu stellen, was heißt das eigentlich für die Airlines, sondern, was heißt das u. a. auch für die vielen Groundhändler. Was heißt das für die vielen Beschäftigten? – Darauf gab es bereits Antworten. Wir werden uns in unserer Priorität zum Thema Kurzarbeitergeld nachher an diesem Vorbild orientieren. Allerdings bedeutet es eben auch, dass es jetzt notwendig ist, den Flughafen Tegel für genau diese Notwendigkeiten offen zu halten. Er ist notwendig, weil eine relevante Infrastruktur, er ist notwendig, weil er für diese Stadt steht, weil er in dieser Stadt im Augenblick sogar noch mehr Passagiere bewegt als der Flughafen Schönefeld. Deshalb ist die Abwägung nicht nachvollziehbar.

[Beifall bei der FDP]

Der Antrag der AfD-Fraktion ist von der Sache her nachvollziehbar, er macht inhaltlich Sinn, er ist zeitlich zu spät. Herr Evers hat darauf hingewiesen, dass es bereits eine klare Linie der Bundesregierung gibt, die genau das verstanden hat, dass der Flughafen Tegel für den Augenblick sehr systemrelevant ist und für den Tag darüber hinaus mit all den Schwierigkeiten, die sich für eine mögliche BER-Eröffnung abzeichnen, insbesondere, wenn es um die Frage eines Probebetriebs geht und vieles mehr. Im Augenblick ist für uns zumindest unklar, wie der Baufortschritt eigentlich aussieht. Wir wissen, dass dafür wenig Luft und wenig Spielraum vorhanden waren. Des-

halb ist die Entscheidung der Bundesregierung genau die richtige: zu sagen, Tegel jetzt infrage zu stellen, ist falsch. Herr Evers, ich fordere Sie auf, Ihre Kanzlerin dahin zu bewegen, dass es falsch ist, für die Zukunft Tegel infrage zu stellen. Hätten wir solch einen Antrag der AfD gehabt, hätten wir eher zustimmen können.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ach ja, klar!]

Jetzt müssen wir uns enthalten. In der Sache richtig, aber leider zu spät. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Frank-Christian Hansel (AfD): Aber gut,
dass wir drüber geredet haben! –
Sven Kohlmeier (SPD): Typischer Czaja!
Kraftvolle Enthaltung!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Abgeordneter Moritz das Wort. – Bitte schön!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Herr Moritz!
Erzählen Sie nicht, dass Sie den innerdeutschen
Flugverkehr einstellen wollen!
Dann melde ich mich noch mal!]

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Antrag ist deutlich anzumerken, dass die AfD-Fraktion unter den Auswirkungen der Coronakrise im Abgeordnetenhaus leidet. Herrn Hansel fehlt der Untersuchungsausschuss BER, in dem er immer zu Tegel und Kapazitäten Fragen stellen konnte. Deshalb heute dieser Antrag.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Zwei dürftige Zeilen umfasst der Antrag, und wie immer bei der AfD ist er weit weg von Fakten und Rechtslage. Denn nicht der Senat hat die Absicht, Tegel temporär zu schließen,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Walter Ulbricht!]

sondern die Flughafengesellschaft möchte das, nicht dauerhaft, auch nicht vorzeitig endgültig, sondern für zwei Monate. Die Rechtslage gibt auch gar nichts anderes her. Die FBB oder die BFG kann als Flughafenunternehmen einen Antrag nach § 45 Abs. 3 Luftverkehrszulassungsordnung zur Befreiung von der Betriebspflicht stellen; hat sie aber noch nicht. Darüber müsste dann die Obere Luftfahrtbehörde entscheiden, und im Zweifelsfall hat der Bund da auch noch ein Wörtchen mitzureden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Gott sei Dank!]

Eine dauerhafte Schließung von Tegel ist unter diesen Umständen also gar nicht möglich.

(Harald Moritz)

[Frank-Christian Hansel (AfD): Aber der Senator hat es doch gesagt! – Carsten Schatz (LINKE): Hat er nicht!]

Immer wieder entspringt es Ihrer Verschwörungstheorie, weil der Widerruf der Betriebspflicht und die Planfeststellung schon lange aufgehoben sind. Da gibt es eine klare Rechtslage, darüber haben wir hier schon lange und viel gesprochen. Erst müssen beide Pisten am BER vollständig in Betrieb sein, dann kann und muss Tegel dauerhaft geschlossen werden. Ihr Antrag ist also falsch.

Politisch bin ich ganz klar für eine temporäre Schließung von Tegel, weil alle Fakten dafür sprechen. Wir haben mit den beiden Berliner Flughäfen ein doppeltes Angebot an kritischer Infrastruktur. Der Flugverkehr ist weltweit fast völlig zusammengebrochen. Sie haben selber die Zahlen genannt.

[Stefan Evers (CDU): Kann man ja auch Schönefeld vom Netz nehmen!]

Vor einem Jahr, am 24. März 2019 sind über 100 000 Passagiere abgefertigt worden,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist ja auch nächstes Jahr wieder so!]

und Sie sprechen von 1 000 Passagieren und dass man dafür zwei Flughäfen offenhalten muss. Eigentlich Quatsch!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Corona geht vorbei!]

Schönefeld kann dieses Aufkommen ohne Probleme abwickeln. Schönefeld hat genügend Kapazität, hat einen 24-Stunden-Betrieb, Schönefeld hat medizinische Einrichtungen, in denen im Seuchenverdachtsfall gemäß internationaler Gesundheitsvorschriften die Passagiere behandelt werden können. Schönefeld hat ein neues, modernes Frachtzentrum – das habe ich einmal besucht, das ist leider immer leer –, der neue Regierungsterminal ist übergeben, das Vorfeld ist auch schon übergeben, also auch die Regierungsfieger könnten von Schönefeld aus starten, die brauchen Tegel auch nicht.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Die bleiben aber doch in Tegel, Herr Kollege!]

All das führt nicht zu einer Mehrbelastung der Schönefeldanlieger, denn auch unter diesen Bedingungen wird der Normalfall nicht einmal erreicht und das Level der Belastungen liegt weit unter dem Normalfall.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kugler?

Harald Moritz (GRÜNE):

Nein, danke!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Der ist doch von Ihnen!]

– Ja, ist mir schon klar. – In Tegel können Betriebskosten gespart werden, auch wenn das bei den Summen, die beim BER immer aufgerufen werden, nicht die großen Summen sind. Aber die FBB muss natürlich alles tun, um ihre Kosten zu senken. Das ist ein Punkt.

Was auch noch zu erwähnen wäre, ist natürlich, dass durch die temporäre Schließung ungefähr 100 Feuerwehrleute der Betriebsfeuerwehr von TXL bei der Coronabekämpfung in Berlin helfen könnten. Es spricht also alles

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nichts!]

für die temporäre Schließung und, Herr Hansel, nichts für Ihren Antrag. Deswegen werden wir diesen auch ablehnen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die AfD-Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Wer den Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/2590 – Kein Corona-Missbrauch: Tegel nicht schließen! Kritische Infrastruktur erhalten! – annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 25 B

Kurzarbeitergeld für Geringverdiener aufstocken

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2594](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen Antrag vor, der als Grundlage dienen soll, das von vielen auch heute in der Fragestunde und auch in den Redebeiträgen in der Aktuellen Stunde angesprochene Thema Kurzarbeitergeld noch einmal in die politische Debatte, aber vielmehr in die politische Verantwortung zu bringen. Sicherlich kann

(Sebastian Czaja)

man bei diesem Antrag das eine oder andere im Rahmen einer gemeinsamen Beratung noch wesentlich stärker inhaltlich ausbauen und verbessern, aber ich darf die derzeit amtierende Präsidentin zitieren, die heute Morgen sagte, Kurzarbeitergeld sollte erhöht werden. Ja, das finden wir auch, dass das Kurzarbeitergeld erhöht werden soll. Wer sich die vorbildliche Arbeit der Flughafengesellschaft Berlin Brandenburg an dieser Stelle anschaut, der kann dieser Überlegung eigentlich nur beitreten, wozu wir Sie hier auch ermutigen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist ein Thema, das viele in der Stadt betrifft. So darf ich insbesondere die Kollegen Fraktionsvorsitzenden und wirtschaftspolitischen Sprecher, die am gestrigen Tag noch einmal ein Schreiben der Berliner Familienunternehmer erhalten haben, daran erinnern, dass auch hier die klare Forderung aufgestellt wird – ich darf mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren:

Aufstockung Kurzarbeitergeld für besondere Gruppen von schon vor der Krise deutlich Geringverdienern: Da viele Unternehmer in dieser Krise nicht die finanziellen Spielräume haben, das Kurzarbeitergeld aufzustocken, kann hier für exakt zu definierende Teile der unteren Einkommensgruppen gestaffelt und weitere Aufstockung bis zu 100 Prozent sogar ermöglicht werden.

Das ist die Forderung der Familienunternehmer, eine Forderung, mit der wir uns auseinandersetzen sollten. Unser Antrag soll dazu als Grundlage dienen. Ob man das an einer Pauschale ausrichtet, so wie wir Ihnen das vorschlagen, nämlich an einem monatlichen Einkommen und sich dann das Arbeitsnetto anschaut, ob man das orientiert an Sozialkriterien, wie es jetzt die Flughafengesellschaft Berlin Brandenburg gemacht hat, all das sind Optionen. Es darf aber in dieser Krise keinerlei Denkverbote und Tabus geben, darüber zu sprechen, darüber nachzudenken. Wir sollten dieses Thema mit dem gleichen Tempo angehen, wie diese Stadt das Thema angegangen ist, Soforthilfen für die Berliner Unternehmen am Ende des Tages auf den Weg zu bringen. Darum bitten wir Sie und fordern Sie regelrecht auf, mit uns ein Konzept zu arbeiten, das Kurzarbeitergeld an dieser Stelle um 20 Prozent aufzustocken. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Heinemann. – Bitte schön!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn ich bzw. wir Ihnen gerade, Herr Czaja, so zugehört haben, könnte man fast meinen, dass es in der

FDP doch noch sozialliberale Ideen gibt. Wenn ich mich dann aber an die Hauptausschusssitzung in der vergangenen Woche erinnere, wo Sie gegen die Erhöhung des Mindestlohns in Berlin gestimmt und auch kräftig dagegen gewettert haben, ist dem eben nicht so. Es bleibt dabei, die FDP hat kein Herz für Geringverdiener.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Bei dem Antrag zum Kurzarbeitergeld geht es Ihnen wohl vor allem darum, Arbeitgeber aus ihrer Verantwortung zu entlassen, als Tarifpartner das Kurzarbeitergeld freiwillig aufzustocken. Das hat mit sozialliberaler Politik nicht viel zu tun.

[Sebastian Czaja (FDP): Lassen Sie doch mal
die Ideologie weg!]

Trotzdem ist die Idee, das Kurzarbeitergeld wie für Familien auch für Geringverdiener zu erhöhen, nicht falsch.

[Sebastian Czaja (FDP): Danke!]

Das darf aber nicht dazu führen, dass unsere anderen sozialen Sicherungssysteme, wie vorgeschlagen, die gerade dafür gemacht sind, dass sie bei Krisen auch genutzt werden, abgeschaltet werden. Wozu gibt es das Wohngeld oder die Grundsicherung, wenn nicht für Krisenfälle?

[Sibylle Meister (FDP): Ja, genau!]

Rechtlich geht der von der FDP vorgeschlagene Berliner Sonderweg auch nicht so einfach, denn Kurzarbeitergeld ist eine Bundesmaßnahme und wird auch vom Bund bezahlt. Das Bürokratieargument von Ihnen ist in meinen Augen auch eine schwache Position, denn Bürokratie wird durch Ihren Antrag nicht vermieden. Zwar könnte es weniger Beantragungen von Wohngeld geben, aber im Gegenzug wird eine neue Bürokratie bei der Bundesanstalt für Arbeit erzeugt, um die Anspruchsberechtigten zu finden, und beim Land Berlin, das alle Ansprüche prüfen und erstatten muss.

Finanziell ist der Vorschlag der FDP auch nicht konsequent, denn es ist klar zwischen Bund und Ländern geregelt, welche Kosten der Bund und welche Kosten die Länder zu tragen haben.

[Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Ich frage Sie: Wie soll das Land Berlin dann einen Sonderweg à la FDP verfolgen und Kosten der Krise einseitig übernehmen und den Bund aus der Verantwortung entlassen? Zudem würde der Sonderweg der FDP dazu führen, dass Brandenburger Angestellte in einem Berliner Unternehmen weniger Kurzarbeitergeld als Berliner Angestellte bekommen, und das kann auch nicht ernst gemeint sein. Ein Kurzarbeitergeld für Geringverdiener muss bundesweit eingeführt werden. Ich bin mir auch sicher, dass die Frau Präsidentin, die Sie zitiert haben, das so gemeint hat und nicht einen solchen Vorschlag, wie Sie ihn hier vorgetragen haben.

(Sven Heinemann)

Die Bundesregierung und der Senat haben bereits viel für die Bürgerinnen und Bürger in finanzieller Not getan. Das ist heute Morgen deutlich geworden. Die ersten Hilfen sind bereits ausgezahlt. Das hat mir auch noch einmal der Taxifahrer bestätigt, der mich heute Morgen hierher gefahren hat, der auch seine 14 000 Euro bekommen hat.

[Sebastian Czaja (FDP): Sehr vornehm!]

– Das ist nicht vornehm, Herr Czaja, das dient der Gesundheit. Ich wollte so wenig Risiko wie möglich eingehen. Ich bin mir sonst nicht zu schade, mit der S-Bahn zu fahren. Solche Bemerkungen können Sie hier lassen.

Am Schluss meiner Rede möchte ich mich persönlich, aber auch im Namen der SPD-Fraktion, bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung und der IBB bedanken, die dafür sorgen, dass die Hilfen auch rasch bei den Berlinerinnen und Berlinern ankommen. Vielen Dank, für Ihren Einsatz!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dirk Stettner (CDU) und–
Sibylle Meister (FDP)]

Da ich jetzt noch fast eine Minute Redezeit habe, die will ich jetzt nicht komplett nutzen, möchte ich noch einmal sagen, dass das, was Herr Schupelius von der „B.Z.“ gesagt hat, wo eigentlich die Opposition ist, schon zutrifft. Was geben Sie hier für ein Bild ab mit Milchmädchenrechnungen zu den Berliner Flughäfen und jetzt einem Sonderweg bei dem Kurzarbeitergeld, der nur zu Problemen führen würde. So etwas muss bundesweit geregelt werden, aber nicht so, wie Sie es vorgeschlagen haben. Wenn das die Forderungen der Opposition sind, dann ist es wirklich schlecht um Sie bestellt. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger erwarten mehr. Und dieses „mehr“ hat der Senat in den letzten Tagen geliefert und wird es auch weiter liefern, damit Berlin besser dasteht als vor der Krise. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die FDP-Fraktion hat eine Kurzintervention angemeldet. – Herr Czaja, Sie haben das Wort. Bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben doch heute Morgen, Herr Heinemann, genug Zeit dafür gehabt, auch das, was alles in dieser Stadt hervorragend läuft auch hervorragend zu unterstreichen und mit viel Eigenlob und mit viel Verständnis, über die Fraktionsgrenzen hinweg im Übrigen, zu applaudieren und zu unterstützen.

Jetzt ist aber auch wirklich mal gut. Es ist gut, an dieser Stelle mal die Polemik vor der Tür zu lassen, weil, das

hat uns in den letzten Tagen hier extrem ausgezeichnet, dass wir die Probleme der Berlinerinnen und Berliner in den Mittelpunkt gerückt haben und nicht das parteipolitische Geplänkel. Das, was Sie hier gemacht haben, also wirklich, dafür sollten Sie sich echt schämen!

[Beifall bei der FDP]

An dieser Stelle das Thema Kurzarbeitergeld derartig zu missbrauchen, um Parteipolitik zu machen, das gehört sich überhaupt nicht. Ich kann Sie nur bitten, nein, fast dazu aufrufen, das zu unterlassen und hier nach Lösungen zu suchen, sonst ist Ihnen doch auch jede Bundesratsinitiative recht, sonst ist Ihnen auch jeder Anruf beim Senator recht, dafür einzutreten, gemeinsame Lösungen auf Bundesebene hinzubekommen oder sogar Berliner Sonderwege zu verabreden. Beim Mietendeckel und anderen Geschichten haben Sie auch die Kraft aufgebracht, Berliner Sonderwege zu verabreden, dann tun Sie es jetzt auch hier, wo es darauf ankommt, denjenigen, die Unterstützung brauchen, tatsächlich auch Unterstützung zukommen zu lassen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter Heinemann! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung. – Bitte schön!

Sven Heinemann (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Schämen muss ich mich nicht und auch nicht meine Fraktion, wenn, dann müssen Sie sich schämen, dass Sie jetzt zum Beispiel ganz vielen Beschäftigten nicht einen höheren Mindestlohn gewähren wollen und hier so gegen diese Maßnahmen, die wir beschlossen haben, wettern. Das gehört doch alles zusammen, wenn Sie hier was für Geringverdiener tun wollen, dann müssen Sie auch dem zustimmen,

[Sebastian Czaja (FDP): Wir reden über
das Kurzarbeitergeld!]

und das ist schäbig. Das Kurzarbeitergeld muss bundesweit geregelt werden und nicht mit so einem unausgegorenen Konzept, was Sie haben.

[Sebastian Czaja (FDP): Wenn Sie keine Argumente
haben!]

Wenn Sie hier mit Parteipolitik kommen, was Sie hier für Argumente heute wieder zu den Flughäfen gebracht haben, das hatte doch alles mit Ihrer Initiative damals zu tun und das war genauso Parteipolitik. Wenn Sie sich das mal wirtschaftlich angucken und nicht irgendwelche Milchmädchenrechnungen aufmachen, dann – –

[Holger Krestel (FDP): Was hat denn das
mit Kurzarbeitergeld zu tun! –
Zurufe von Sebastian Czaja (FDP) –
und Dr. Kristin Brinker (AfD)]

(Sven Heinemann)

– Das ist doch genau die Milchmädchenrechnung, man schließt doch den Flughafen, der die meisten Kosten verursacht,

[Beifall bei der LINKEN]

und die 1 000 und die 2 000 Passagiere kann Schönefeld ganz dicke abführen. Das ist doch alles nicht konsequent, und so gewinnen Sie hier keinen Blumentopf, und das ist auch gut so.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Holger Krestel (FDP): Sie sind für die
Wahlergebnisse der SPD verantwortlich!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Schultze-Berndt. – Bitte schön!

[Sven Heinemann (SPD): Kümmern Sie sich mal um
Ihre eigenen Ergebnisse! –
Lachen bei der FDP]

Jetzt reden wir erst einmal zu Kurzarbeitergeld. Wahlen sind nächstes Jahr!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie kritisch ist in den letzten Jahren der Zusammenhalt in unserer deutschen Gesellschaft bewertet worden. Ich finde, wir zeigen zurzeit, Deutschland, seine Mitbürgerinnen und Mitbürger, können auch anders, nämlich zusammenstehen, sich solidarisch zeigen, Außergewöhnliches leisten, Helden sein.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Ich finde, das macht uns stark in der Krise, und dafür möchte ich allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern herzlich danken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Bewältigung der Pandemie bedeutet einen historischen Kraftakt für die Bevölkerung und Wirtschaft. Bundesregierung und Parlament setzen sich mit Kräften dafür ein, um die Krise effizient, pragmatisch und schnellstmöglich zu bewältigen. Die Bundesregierung hat unverzüglich reagiert, die Landesregierung in Berlin hat sofort reagiert. Das ist die Aufgabe der Demokraten, jetzt in einer solchen krisenhaften Situation allen Berlinerinnen und Berlinern zu versichern, dass wir hier alle im Parlament gemeinsam an einem Seil ziehen, alle in die gleiche Richtung. Und wir alle, Regierungskoalition und Opposition gemeinsam, werden alles in unserer Macht stehende tun, um diese Krise zu meistern, und gerade um die Hilfebedürftigen in der Gesellschaft kümmern wir uns mit besonderer Kraft.

Für alle, die sich wegen Aus- und Wegfall ihrer Tätigkeiten Sorgen machen, gibt es zuallererst die neue Kurzar-

beiterregelung. Es sei daran erinnert, diese Kurzarbeiterregelungen haben uns schon mal in einer anderen krisenartigen Situation geholfen, schnell wieder aus ihr herauszukommen und nach vorne zu kommen.

Jetzt haben wir hier einen Antrag zu diskutieren, in dem eine Vereinfachung der Beantragung beim Kurzarbeitergeld gefordert wird. Quasi sollen Grundsicherung und Kurzarbeitergeld irgendwie zusammengefasst werden und dann eine höhere Auszahlung für die Menschen die Folge sein.

Wir als CDU stehen für Verwaltungsvereinfachung. Wir als CDU stehen für Modernisierung von Prozessen, und wir als CDU wollen gerne auch den Bedürftigen so weit wie möglich unter die Arme greifen. Aber der hier zu diskutierende Antrag operiert quasi im luftleeren Raum. Kurzarbeitergeld wird von der Bundesagentur für Arbeit an die Arbeitgeber bezahlt, es ist komplett finanziert aus dem Beitrag aller Arbeitnehmer. Die Abwicklung der Zahlung an die Arbeitgeber erfolgt unglaublich schnell, wie wir wissen. Grundsicherung oder Sozialhilfe wird von den Jobcentern in den Kommunen gezahlt, und zwar direkt an die Hilfebedürftigen, und wird durch unser aller Steuern finanziert. Die bisherige Trennung der Zahlung führt zu einer massiven Beschleunigung der Zahlungen an die Betroffenen.

Würden wir jetzt irgendwie Unternehmensgrößen und Entgeltgruppen separieren müssen, so wie es der Antrag fordert, dann würde dieses zu einer massiven Verlangsamung der Zahlungen führen, weil alle Anträge manuell geprüft werden müssten.

Wir als CDU wollen hinsichtlich der Grundsicherung eine Gleichbehandlung aller Menschen in unserem Lande. Wir wollen, dass die gleichen Bedingungen für kurzarbeitende Angestellte, wie auch für alle anderen Erwerbstätigen gelten, Beschäftigte in Teilzeit, insbesondere aber auch Kleinunternehmen, Künstler oder sogenannte Soloselbstständige. Daher lehnen wir den hier vorgeschlagenen Sonderweg für nur festangestellte Beschäftigte, nur in Unternehmen bis 20 Mitarbeiter, ab.

Politik ist aber ein Wettbewerb der Ideen, Herr Heinemann.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Politik ist ein Wettbewerb der Ideen, daher sollte man sich mit diesen Ideen des Antrags in aller Ruhe im Laufe der kommenden Jahre beschäftigen. Zum jetzigen Zeitpunkt bringt der Antrag eher Irritationen bei den Betroffenen.

Die gerade auf Bundesebene beschlossenen, aber auch weitere vorbereitende Maßnahmen sichern den Lebensunterhalt, wenn keine vorrangigen Hilfen greifen. Diese gesicherten Leistungen sollen schnell und unbürokratisch zugänglich gemacht werden. Es soll niemand aufgrund

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

der wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Krise in existentielle Not geraten.

Wir als CDU begrüßen die beschlossenen befristete Aussetzung der Berücksichtigung von Vermögen bei der Berechnung der Grundsicherung. Wir begrüßen die befristete Anerkennung der tatsächlichen Aufwendungen für Unterkunft und Heizung für Hilfesuchende. Wir halten es für richtig, dass in der Coronakrise Rentner aus dringend benötigten Berufen leichter zurückgeholt werden können. Es wird die für sie geltende jährliche Hinzuverdienstgrenze von 6 300 auf 44 000 Euro angehoben. Wir begrüßen ebenfalls die Maßnahmen zur Abfederung von Familien, die durch die Coronakrise Einbußen im Einkommen erleiden. Es wird der Zugang zum Kindergeld stark vereinfacht.

In vielen Bereichen haben wir nicht Wegfall von Arbeit, sondern zusätzliche Personalanforderungen wie im Bereich von Gesundheit und Pflege. Über die Helden des Alltags bei BSR, BVG und Lebensmitteleinzelhandel ist die Tage viel gesprochen worden. Genauso haben wir zusätzlichen Arbeitsanfall in unseren Jobcentern und Arbeitsagenturen, bei der IBB und allen Banken hier in der Stadt, die schnellstens eine große Flut von Anträgen bearbeiten und erledigen müssen. Deshalb ermöglicht das gerade beschlossene Sozialschutzpaket, dass diese zusätzlich benötigten Arbeitskräfte auch bereitgestellt werden können.

Es gibt neue zeitlich befristete Regelungen, wie zum Beispiel zum Bezug von Kurzarbeitergeld, die Aufnahme von zusätzlichen Jobs möglich machen, das gilt z. B. für Lebensmitteleinzelhandel, Lebensmittelproduktion und auch im Logistikbereich. Die beschlossene Gesetzesänderung der Bundesregierung und hier im Lande Berlin machen unser Sozialsystem, unsere Wirtschaft, unsere Arbeitsmarktpolitik in der Krise in dieser Zeit besonders stark. Die Bürgerinnen und Bürger können sich darauf verlassen, und das ist eine wichtige Botschaft in diese Zeit der Verunsicherung.

Deshalb ein herzliches Dankeschön und Anerkennung für das, was all die leisten, die jetzt zusätzlich gefordert sind, im Gesundheitswesen, in der Pflege, in unserer Verwaltung, in den Jobcentern, im Lebensmitteleinzelhandel, bei Polizei und Feuerwehr. Sie helfen mit Überstunden und mit ihrem großen Einsatz, Not zu lindern und machen Hilfe dort möglich, wo geholfen werden muss. Wir wollen das engagiert unterstützen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christian Buchholz (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Schubert.

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was sich auf den ersten Blick sozial anhört, ist es in Wirklichkeit nicht und zeugt im Übrigen von wenig Kenntnis der sozialen Sicherungssysteme und der Systematik, mit der wir es hier zu tun haben.

[Beifall bei der LINKEN]

Letztlich geht es der FDP mal wieder darum, Unternehmen zu entlasten, auch dann, wenn sie in den vergangenen Jahren gut gearbeitet und gute Gewinne gemacht haben, und die Kosten zu sozialisieren. Es sind nicht zwingend die großen Unternehmen, die das KuG aufstocken. Es sind vor allen Dingen die tarifgebundenen Unternehmen, und die schließen mit den Gewerkschaften einen entsprechenden Tarifvertrag zur Aufstockung des Kurzarbeitergelds, und das ist wichtig. Unser Problem ist die Vielzahl an Unternehmen, die nicht tarifgebunden sind, und diesen Prozess der Tariffucht umzukehren, ist ein wichtiges Ziel. Die Tarifautonomie ist im Übrigen kein sozialistisches Teufelszeug, sondern eine der tragenden Säulen einer sozialen Marktwirtschaft, und deswegen müssen wir auch in der Krise dafür sorgen und dafür werben, dass Unternehmen tarifgebunden werden und wieder in die Tarifgemeinschaften einsteigen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Dass viele betroffene Kurzarbeiterinnen und Kurzarbeiter davon nicht leben können, ist auch Folge der Niedriglohnstrategie gerade von Parteien wie der FDP. Das ist jetzt keine Parteipolitik, wenn ich das sage, sondern das ist einfach eine Tatsache.

Die Stärkung der Tarifbindung ist ein zentrales Ziel, und wenn Unternehmen dann eine Aufstockung des Kurzarbeitergeldes nicht zahlen können, dann ist es sinnvoll, Überbrückungshilfen des Bundes und/oder des Landes anzubieten. Zudem finden wir die Forderung der Gewerkschaften sinnvoll, die Höhe des Kurzarbeitergeldes möglicherweise auch krisenbefristet auf 90 Prozent anzuhähen und das dann aber auch im SGB III so festzuschreiben. Das ist Sache des Bundes. Was aber nicht geht – was die Kolleginnen und Kollegen der FDP fordern –, ist, aus Landesmitteln Leistungen zu finanzieren, die eigentlich der Bund zahlen müsste. Bei allem Verständnis für unbürokratische Lösungen: Dieser Vorschlag ist weder unbürokratisch noch eine Lösung. Es gibt weder eine Rechtsgrundlage im SGB III, noch hat das Land eine Regelungskompetenz oder Weisungsbefugnis gegenüber der BA, die ja das Geld auszahlen soll.

Ja, wir finden es auch dramatisch, wenn Menschen jetzt zum Jobcenter müssen oder Wohngeld beantragen müssen. Sie können mir glauben, ich weiß aus meinem unmittelbaren Umfeld, was diese Krise bedeutet: Eine Kündigung, Reiseverkehrsbranche, von jetzt auf gleich, von einem sowieso geringen Verdienst auf 60 Prozent!

(Katina Schubert)

Einmal Kurzarbeitergeld, weil Erzieher ohne Notbetreuung! Gleichzeitig drei Krankenpfleger, bei denen brummt es, und einmal eine Beratungsstelle für sexualisierte Gewalt, da brummt es auch! Also es ist tatsächlich jetzt angezeigt, vernünftige Lösungen zu finden, aber keine Schnellschüsse, die nicht überlegt sind. Deswegen müssen wir darüber nachdenken – und auch das müssen wir mit dem Bund gemeinsam tun –, ob es eine Variante ist, zu sagen, wir brauchen zeitlich befristet so etwas wie ein Coronagrundeinkommen. Das kann ich mir vorstellen, auch wenn ich sonst eher zu den Skeptikerinnen des bedingungslosen Grundeinkommens innerhalb meiner Partei gehöre. Aber darüber lässt sich diskutieren, und das müssen wir mit dem Bund zusammen machen.

Wichtig ist – und das ist zentral, auch um den Menschen Sicherheit zu geben, die gerade von all diesen Ängsten und Schwierigkeiten betroffen sind –, dass wir Lösungen finden, damit niemand in Armut gedrängt wird, aber das muss Hand und Fuß haben, und es muss mit dem Bund und den Ländern gemeinsam gehen. Auf den Weg müssen wir uns machen. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Das war mal ein
konstruktiver Beitrag!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Christian Buchholz. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Der Antrag der FDP, den Menschen zu helfen, die in dieser Krise in ihrer Existenz bedroht sind, ist im Grundsatz richtig. Es ist richtig, gerade jetzt denen zu helfen, die schon in normalen Zeiten um das Überleben kämpfen müssen. Dementsprechend stehen wir dem Antrag der FDP sehr positiv gegenüber, betrachten ihn aber als nicht konsequent und nicht genügend durchdacht. Wie die FDP richtig argumentiert, muss es unkompliziert sein. Dafür sind wir auch. Wir sind aber auch offen genug, um zu erkennen, dass die Grenzziehung, die die FDP vorschlägt, die Realität nur ungenügend abbildet. Wäre es denn richtig oder gerecht, wenn wir die Regelung der FDP auf einen Single in einer Einzimmerwohnung mit einem Bruttoeinkommen von 2 490 Euro anwenden und nicht auf eine Alleinerziehende mit drei Kindern und einem Einkommen von 2 550 Euro?

Ebenso verhält es sich mit all den Menschen, die trotz der Krise oder trotz ihrer Einbußen Unterhaltsverpflichtungen nachkommen müssen. Soll denn dem obigen Beispiel folgend der Vater dreier Kinder, der für die Kinder stets Unterhalt bezahlt hat, selbst aber nur 2 550 Euro verdient

und nun in Kurzarbeit ist, nicht einfach und unbürokratisch unterstützt werden? Wir denken: Ja, das schon.

Daher ziehen wir ein konsequentes und unbürokratisches Vorgehen bei der Kurzarbeiterregelung vor, bei dem die Familienverhältnisse berücksichtigt werden. Eine Familie könnte für jedes Familienmitglied einen zusätzlichen Steuerfreibetrag und eine Netto-Einmalzahlung jeweils für April und Mai erhalten. Ein Alleinstehender könnte einen zusätzlichen Steuerfreibetrag und eine Netto-Einmalzahlung jeweils für April und Mai erhalten, die aber unter den Beträgen für die Ernährer einer Familie liegt. Das wäre konsequent und unbürokratisch. Es wäre ein Konzeptbeitrag, wie er von Herrn Czaja eingefordert wurde, und eine direkte Zahlung an die Arbeitnehmer, deren Fehlen Herr Schultze-Berndt bemängelt hat.

Des Weiteren weiß auch die FDP nicht, wie lange die Krise dauern wird. Wir wissen, dass die Krise sicherlich bis in den Mai 2020 hineingehen wird, und wir können vermuten, dass die Krise bis in den Juni und vielleicht in den Sommer hineinreichen wird. Aber solche Regelungen gehören regelmäßig, zum Beispiel zweimonatlich oder quartalsweise, auf den Prüfstand. Die Prüfung muss in Richtung Verkürzung oder Verlängerung möglich sein, um auf ein schnelles Abflauen oder eine zweite Welle der Pandemie reagieren zu können. Wir tendieren bis jetzt zu einer Enthaltung zu diesem Antrag. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort der Abgeordnete Herr Ziller.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kollegen und Kolleginnen! Die Coronaeinschränkungen haben gravierende Auswirkungen auf Berliner Unternehmen. Das haben wir in der Aktuellen Stunde besprochen. Bis Ende März haben über 22 600 Unternehmen mit Sitz in Berlin Kurzarbeit angemeldet. Die genauen negativen Auswirkungen der Pandemie auf den Berliner Arbeits- und Ausbildungsmarkt werden sich erst in den Aprilzahlen genau zeigen. Die Schätzungen gehen aber bereits heute von deutlich über 100 000 Menschen aus, die davon betroffen sind. Die Bundesagentur für Arbeit übernimmt bei Kurzarbeit bis zu 67 Prozent des Nettolohns. Den Berichten zufolge sind in Berlin vor allem Unternehmen aus den Bereichen Gastronomie, Dienstleistungen und Handel betroffen. Das sind ja auch Bereiche, in denen Berlin gut vertreten ist.

Angesichts des ausgeprägten Niedriglohnssektors in Berlin in diesen Bereichen bedeuten die geltenden Sätze für

(Stefan Ziller)

Kurzarbeitergeld für viele Beschäftigte Einkünfte unterhalb der Armutsschwelle. Der DGB fordert daher zu Recht bei niedrigen Verdiensten eine garantierte Lohnersatzquote von 80 Prozent. Die FDP nimmt das mit ihrem Antrag nun auf und schlägt vor, einfach mal 20 Prozent auf die Bundesregelungen draufzupacken. Ich finde das eine spannende Allianz in der Krise. Scheinbar regelt der Markt doch nicht alles, und die FDP erkennt – zumindest vermeintlich – die Stärke unseres Sozialstaats in der Krise.

[Sibylle Meister (FDP): Soziale Marktwirtschaft! –
Christian Buchholz (AfD): Grundsatz der
sozialen Marktwirtschaft!]

Warum das nicht so ist, haben die Kollegen und Kolleginnen schon gesagt, und das werde ich nicht noch einmal ausführen. Das Kurzarbeitergeld wird von einigen Unternehmen und in einigen Branchen, wo Tarifverträge geschlossen wurden, aufgestockt, und ich finde, es ist der richtige Weg, so vorzugehen und das auch gemeinsam mit der Bundesagentur und der Bundesregierung hinzukriegen. Sie wissen, dass auch die Bundesregierung daher mit Unternehmensverbänden im Gespräch ist, um genau diesen Sozialstaat partnerschaftlich zu gestalten, und jeder trägt eben seine Aufgabe.

Ich finde es wert, den Vorschlag im Ausschuss zu diskutieren und zu gucken, ob möglicherweise eine bundeseinheitliche Regelung besser ist. Das wäre meine Tendenz. Dann könnten wir in Berlin wenig machen. Aber wenn die bundeseinheitliche Regelung nicht funktioniert, dann sollten wir in Berlin natürlich schon gucken, was wir tun können, denn es ist klar, dass wir niemanden durch den Rost fallen lassen wollen.

Wir haben aber ein Problem auch in Bezug auf unsere Arbeit, weil wir das mit dem Aussetzen der Ausschusssitzung nur suboptimal gestalten können, denn wir haben natürlich nicht ewig Zeit. Ich bin überzeugt, dass wir für die meisten Leute bis zu den Mai-Mieten gucken müssen, wie das funktioniert. Wenn man genau hinschaut, sind Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen mit Kindern mit 67 Prozent Kurzarbeitergeld ausgestattet, was nicht reichen wird. Da wird man gucken müssen, ob Wohngeld und die anderen Sozialsysteme das alles hinkriegen. Aber wir haben nicht ewig Zeit, und wir haben bis Mai keine Ausschusssitzung. Deswegen von meiner Fraktion die klare Ansage: Wir sind für ein starkes Parlament, aber ein starkes Parlament braucht auch Ausschüsse, weil ein starkes Parlament nicht nur das Plenum hat, wo man alles abnickt.

[Beifall von Sebastian Czaja (FDP)
und Sibylle Meister (FDP)]

Deswegen auch von uns das Angebot: Wir stehen auch für Ausschusssitzungen und für Videokonferenzen an der Stelle zur Verfügung, um Probleme fachlich zu besprechen und dann auch im Plenum abzustimmen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Aber einfach im Plenum alles abzunicken, ist nicht das, was ich unter einem starken Parlament verstehe.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Lassen Sie mich zum Abschluss sagen: Oberstes Ziel muss es sein, zu verhindern, dass kurzfristige Lohnausfälle zu einer langfristigen Steigerung von Armut in Berlin führen. Ich freue mich, dass die FDP hier an unserer Seite steht und auf die Beratung dann in den Ausschüssen, in welcher Form auch immer. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und der FDP –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 GO einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter Wild, Sie haben das Wort!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber bei sehr vielen Menschen, die als Arbeitnehmer ihr Leben bestreiten, bleibt am Monatsende wenig bis gar nichts auf dem Konto übrig, und nun auch noch unter dem Stichwort Coronavirus die herrschende Krise, die auch unsere Stadt hart trifft. Wer am Ende dieser Krise bezahlen muss, das sind die Lohnabhängigen der unteren und mittleren Einkommensklassen. Die Arbeiter und Angestellten, die schon vor der Coronakrise am Ende des Monats wenig übrig hatten, laufen Gefahr, nicht mehr über die Runden zu kommen. Aber wie sollen sie bei anhaltender Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit mit 60 Prozent ihrer Bezüge auskommen? Viele Kurzarbeiter bezahlen übrigens kaum Steuern. Hier ist eine schnelle Hilfe auf unbürokratische Weise das Gebot der Stunde.

Für die Berliner Arbeitnehmer, die bis 2 500 Euro monatlich verdienen und in diese Notlage geraten, hat die FDP nun einen Zuschlag von 20 Prozent angeregt. Dieser sollte vom Land Berlin aufgebracht werden. Während in früheren Krisen Unternehmen in der Lage waren, die Zeiträume und das Ausmaß der nötigen Kurzarbeit abzuschätzen, herrscht durch den Open-End-Shutdown große wirtschaftliche Unsicherheit. Da muss jede Unternehmung auf ausreichend Solvenz achten. Wir können deshalb nicht damit rechnen, dass viele Arbeitgeber selbst das Kurzarbeitergeld aufstocken werden. Ich unterstütze daher den FDP-Antrag für die 20 Prozent Zuschlag zum Kurzarbeitergeld. Der Antrag erinnert an die große sozialliberale Zeit unter Willy Brandt, nicht nur im Bund, sondern auch hier im Abgeordnetenhaus, von 1963 bis 1973. Obwohl Brandt 1963 bei den Berliner Abgeord-

(Andreas Wild)

netenhauswahlen 62 Prozent der Stimmen auf sich und seine Partei vereint hatte, ging er eine Koalition mit der FDP ein. Grund dafür war deren Fachkenntnis und Bürgernähe, die unzweifelhaft auch aus Anträgen wie diesem hier spricht. Liebe SPD! Springen Sie über Ihren Schatten und stimmen Sie für diesen Antrag. Er steht für eine Politik, die Ihrer Tradition in den besten Zeiten und dem Wesenskern der SPD entspricht.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Rein technisch wäre die Aufstockung kein Problem. Ich würde das allerdings anders machen, als es die FDP vorschlägt. Die Unternehmen könnten das aufgestockte Kurzarbeitergeld einfach auszahlen und dem Land in Rechnung stellen. Das würde dann auch für Brandenburger Arbeitnehmer gelten. Das aufgestockte Kurzarbeitergeld ist gut. Ein zügiges Ende des Shutdown ist besser. – Danke schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 6

Erstes Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2580](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2551](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 3 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann beginnt in der Beratung jetzt die Fraktion der SPD. – Frau Abgeordnete Radziwill, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Für die SPD-Fraktion ist die deutliche Erhöhung des Landesmindestlohns sozialpolitisch ein wichtiges Anliegen. Unser Vorschlag überraschte anfangs einige auch in den Reihen der Koalition, und heute setzen wir uns als rot-rot-grüne Koalition geschlos-

sen dafür ein. Wir erhöhen deutlich den Landesmindestlohn. Wir wollen darüber hinaus einen dynamischen, altersarmutsfesten Mindestlohn. Das ist sozialpolitisch und arbeitsmarktpolitisch ein Fortschrittsgesetz. Unterstützen Sie diesen Fortschritt!

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –

Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Im Ausschreibungs- und Vergabegesetz wollen wir auch den Vergabemindestlohn synchronisieren, und das heißt, erhöhen. So sorgen wir für einheitliche Mindestentgeltstandards dort, wo wir es direkt beeinflussen können. Andere werden nachziehen müssen. 2013 haben wir – damals noch in der rot-schwarzen Koalition – das Landesmindestlohngesetz eingeführt. Seitdem, auch in dieser Legislaturperiode, erlebte Berlin einen Aufschwung. Neue Arbeitsplätze entstanden, die Arbeitslosigkeit sank, zuletzt sogar bundesweit am meisten. Berlin holte beim Lohnniveau im Bundesdurchschnitt kräftig auf. Die Auftragsbücher in Bau und Handwerk sind prall gefüllt, Start-ups wachsen überall in der Stadt, und Tesla baut seine Giga-Factory auch genau wegen diesem Berlin in Grünheide.

Der Aufschwung hat leider auch Begleiterscheinungen. Die Mieten stiegen rasant. Der Kaffee oder das Feierabendbier wurden teurer, ebenso Strom und Benzin. Die unteren Einkommensgruppen sind von den steigenden Lebenshaltungskosten überproportional betroffen. Daher ist die deutliche Anhebung des Landesmindestlohns sozial gerecht und geboten, besonders in diesen Zeiten. Die Gesetzesberatung brauchte Zeit und begann weit vor der Coronakrise. Wir wollten erreichen, dass alle beim Aufschwung mitgenommen werden. Besonders die unteren Lohngruppen sollen spürbar vom bisherigen Aufschwung profitieren.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Diese Zeiten sind nicht einfach. Durch das Coronavirus mussten wir das öffentliche Leben weitestgehend stilllegen. Die Gesundheit der Berlinerinnen und Berliner hat Vorrang. Ja, das hat wirtschaftliche und soziale Folgen. Ja, das ist bitter. Die Soforthilfen für die Wirtschaft, die das Land Berlin und der Bund bereitgestellt haben, mildern die Folgen erst einmal ab. Wenn nötig, werden weitere Hilfen folgen müssen. Die Wirtschaft kann sich auf den Staat verlassen. Andersherum soll das auch gelten. Kein Arbeitnehmer soll Geld vom Staat bekommen müssen, sondern von seiner eigenen Arbeit und seinem Lohn leben können und im Alter nicht arm sein. Das ist eigentlich selbstverständlich. Wir gehen in Berlin mit gutem Beispiel voran und verteilen öffentliches Geld nun nach dem Grundsatz: Öffentliches Geld nur für gute Arbeit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

(Ülker Radziwill)

Sibylle Meister (FDP):

Sie verteilen das Geld anderer!]

Gute Arbeit bedeutet, dass jeder von seiner Arbeit leben kann. Der Landesmindestlohn von 12,50 Euro bedeutet, einen armutsfesten Lohn zu haben und nicht aufstocken zu müssen. 12,50 Euro bedeuten im Alter, ohne Unterstützung des Staates leben zu können. 12,50 Euro bedeuten Anerkennung für die geleistete Arbeit, und 12,50 Euro bedeuten, frei und selbstbestimmt von seiner eigenen Arbeit leben zu können. Das ist das Mindeste, was wir in Berlin garantieren wollen, denn sozial ist, wenn man von seiner Arbeit leben kann. Wir orientieren uns bei der Erhöhung des Landesmindestlohns an der untersten Entgeltgruppe des öffentlichen Dienstes. Übrigens zahlen die landeseigenen Unternehmen in den meisten Fällen schon mehr als den geplanten Mindestlohn von 12,50 Euro, z. B. BSR, BVG oder die Bäder-Betriebe. Bei einigen wenigen liegen diese untersten Löhne etwas darunter. Hier muss angepasst werden.

Wir alle erinnern uns noch gut an die Zeit, als der Mindestlohn vom Bundestag auf Drängen der SPD eingeführt wurde. Die Wirtschaft drohte, dass Arbeitsplätze verschwinden werden. Dieses Schreckensszenario ist nicht eingetreten. Im Gegenteil, der Mindestlohn war für den Aufschwung auch mitverantwortlich. Erstens stabilisiert ein hoher Mindestlohn auch das allgemeine Lohngefüge. Zweitens stärkt er die Kaufkraft. Drittens haben armutsfeste Löhne langfristig einen sozialpolitischen Effekt, denn wer im Erwerbsleben oder im Alter nicht aufstocken muss, dem muss der Staat auch kein Geld überweisen, sondern er kann es an anderer Stelle investieren. Diesen wirtschaftspolitischen Effekt müssten auch die CDU und die FDP unterstützen. Deswegen werbe ich heute bei Ihnen. Stimmen Sie unserer Gesetzesänderung zu! Lassen Sie uns den Landesmindestlohn auf 12,50 Euro anheben. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Schultze-Berndt.

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt ist Schluss mit lustig und Geschlossenheit. Jetzt geht es nämlich darum: Wer legt jetzt wie Hand an die Wirtschaft und das Wohl und Wehe in der Stadt? Wir kommen hier zu einem Prestigeobjekt von Rot-Rot-Grün in Berlin. Schon im Mai 2017 ist es mit großem Brimborium angekündigt und eingebracht worden: die Erhöhung des Landesmindestlohns mit einem deutlich höheren Mindestlohn als überall sonst in Deutschland. Merken Sie was? Im Mai 2017 wurde das Vorhaben ins Abgeordne-

tenhaus eingebracht. Welches Datum haben wir? – April 2020. In Windeseile, also nach 35 Monaten, wird das Vorhaben nun offiziell beschlossen. Die von Frau Merkel geführte Bundesregierung macht vor, wie man innerhalb von 24 Stunden die Abmilderung der Folgen der Coronakrise mit mehreren hundert Seiten Gesetzestext verabschiedet. Rot-Rot-Grün braucht 35 Monate Diskussionen. Ich sage für die CDU ganz deutlich: Wenn man es gut mit der Stadt Berlin meint, muss man nicht quatschen, sondern machen.

[Beifall bei der CDU]

Aber nun haben sich diese Blitzdiskutierer von Rot-Rot-Grün einfallen lassen, im Rahmen ihrer Blitzdiskussion, den Stundenlohn bei allen unteren Lohnstrukturen bei öffentlichen Aufträgen des Landes Berlin zu erhöhen. Das ist gut gemeint. Und uns alle eint das Ziel: Wir wollen, dass gute Arbeit auch gutes Geld bekommt. Aber auch nach 35 Monaten Nichtbefassung von Rot-Rot-Grün ist dieses Vorhaben des Landesmindestlohns nicht aus dem Chaosmodus und der Worthülse herausgekommen. Es ist gar nicht klar, wie was wem wo helfen soll. Ich nehme ein Beispiel: An einer Schule sind täglich vier Beschäftigte auf 450-Euro-Basis mit der Reinigung des Gebäudes beschäftigt. Jetzt erhöhen wir den Mindestlohn von 9 Euro auf 12 oder 13 Euro. Frage: Bekommen dann die Beschäftigten mehr Geld? Antwort: Nein! Sie bekommen zwar mehr Geld pro Stunde, sie arbeiten aber weniger Stunden, denn sie bleiben bei der Einkommensgrenze von 450 Euro. Aber der Arbeitgeber wird zusätzliche Personen suchen müssen, damit die Reinigungsleistung regelmäßig vor Schulbeginn erbracht werden kann.

Anderes Beispiel für das Chaos, das Sie veranstalten: In einer Großküche eines Caterers wird Essen für die Kantine von mehreren Unternehmen und auch von Schulen – Vorsicht: öffentlicher Bedarf! – hergestellt. An einem großen Topf wird der Schokopudding für die Schulen und für die anderen Unternehmen gleichzeitig gerührt. Für die Zeit, die der Koch braucht, den Puddinganteil der Schüler zu rühren, hat der rührende Koch den Landesmindestlohn zu bekommen. Für die andere Zeit, also den Puddinganteil der anderen Unternehmen, bekommt der Koch so viel, wie der Caterer nach der Ausschreibung bei den anderen Unternehmen gewinnoptimierend hat bekommen können. Also sind in der Küche Leute beschäftigt, die den Mindestlohn bekommen, und andere mit gleichem Tätigkeitsgebiet anteilsweise, die den tariflichen Lohn bekommen. Frage: Wie macht das der Caterer mit der korrekten Bezahlung der richtigen Person, wenn wegen Krankheitsvertretung, Kitaausfall, Urlaubszeit, Schulausfall nun die Mitarbeitenden in der Küche regelmäßig rotieren müssen und sich aushelfen und an unterschiedlichen Stationen in der Küche eingesetzt werden? Führt dieses Chaos einer solchen unterschiedlichen Bezahlung von Mitarbeitern innerhalb eines Betriebes zu insgesamt besserer Bezahlung? Fragen Sie meine Hand! – Nö!, natürlich nicht.

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Führt das zu mehr Betriebsfrieden? – Auch nicht! Führt das zu weniger Administration! – Auch nicht! Führt es dazu, dass dieses Unternehmen sich an öffentlichen Ausschreibungen beteiligen wird? – Natürlich nicht. Aus Sicht des Unternehmens steigen die interne Komplexität und der Administrationsaufwand. Dieser Mindestlohn gilt im Übrigen nur für öffentliche Aufträge des Landes Berlin – in Berlin. Eine öffentliche Ausschreibung der EU oder der Bundesregierung oder der Bundeswehr hat natürlich anderen Mindestlohn zur Folge, ist ja klar. Da gilt der bundesweite Mindestlohn. Also für uns als CDU ist klar: Dieses Gesetz macht die öffentlichen Aufträge zusätzlich unattraktiv. Die IHK schätzt, dass drei von vier Berliner Unternehmen bei öffentlichen Vergaben erst gar nicht mitbieten wollen. Und das hat mit Blick auf den öffentlichen Sanierungsstau und Facharbeitermangel, der ja dadurch nicht weg ist, dass die Coronakrise da ist, verheerende Auswirkungen.

Aber es gibt hinsichtlich der Intention dieses Gesetzes eigentlich nur zwei Interpretationsansätze. Erstens: Dieses Gesetz ist eine sozialpolitische Sensation und beseitigt die Probleme der Armut unserer Gesellschaft. Dann ist es ein Skandal, dass Sie 35 Monate brauchen, um diesen sensationellen Erfolg durchzukriegen. Oder, zweitens, Sie wissen, dass diese Umsetzung des Gesetzes für eine Vielzahl von Klein- und mittelständischen Unternehmen echte Schwierigkeiten hervorruft und es möglicherweise noch unattraktiver ist, sich künftig an öffentlichen Ausschreibungen zu beteiligen. Dann ist das ein Skandal, dass Sie jetzt, zu diesen Zeiten der Coronakrise, wo wir auf die Konjunktur setzen müssen, dieses Gesetz zur Sabotage der öffentlichen Auftragsvergabe einbringen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Das ist ein Skandal. Die Option ist: Entweder Sie wissen, Sie machen Chaos. Oder Sie wissen, es ist eine Sensation. Aber das, was Sie hier machen, ist ein Skandal.

Und was ist der eigentliche Skandal? Die Personen, über die wir hier reden, sind alle Personen, die Helfertätigkeiten haben. Ungelernte Tätigkeiten sind üblicherweise die Folge von nicht erfolgreichem Schulabschluss, von keiner Berufsausbildung. Dieses Land Berlin leistet sich 13 Prozent Jugendliche ohne Schulabschluss. Die kriegen auch keine Ausbildung. Die sind diejenigen in der prekären Beschäftigung. Das sind die mit den Minijobs. Das sind die, die hinterher keine Rentenpunkte haben, die für das Sozialamt und für die Langzeitarbeitslosigkeit das Dauerabo haben. Dieses verursachen Sie mit Ihrem Chaos in der Schule. Sorgen Sie für eine ordentliche Schulpolitik, sorgen Sie dafür, dass die Leute eine Ausbildung haben, dass sie einen Schulabschluss haben, dass sie eine Chance haben in dieser Stadt Berlin. Dann können wir

uns diese Entgeltverbesserungsmaßnahmen wie dieses Gesetz sparen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Schubert das Wort. – Bitte schön!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin immer wieder fasziniert, wie Herr Schultze-Berndt immer wieder auf das gleiche Thema kommen kann, egal, von wo wir anfangen. Aber das ist Ihr Markenzeichen, und es ist auch in Ordnung. Natürlich müssen wir alles dafür tun, um weniger Schulabbrecher zu bekommen, aber das hat nichts mit dem Mindestlohn zu tun. Und das ist auch nicht der Grund, warum wir hier den Landesmindestlohn erhöhen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Menschen sollen von ihrer Arbeit leben können, und das geht eben nicht mehr von 8,50 Euro die Stunde, und das geht auch nicht von 9,35 Euro. Und da wäre ich dann ganz froh gewesen, wenn Sie mal vernünftige Beispiele genommen hätten. Die Schulreinigung wird in der Regel nach Tarif bezahlt; wenn nicht, ist es ein Skandal. Die Tariflöhne im Reinigungsgewerbe liegen noch mal deutlich höher als der von uns vorgeschlagene Landesmindestlohn. Also haben Sie ein Problem mit der Zahlung von Tariflöhnen? – Ein Problem ist, wenn in der Schulreinigung Minijobs angeboten werden. Das ist ein Problem. Auch davon müssen wir weg. Deswegen arbeiten und diskutieren wir sehr ernsthaft über Möglichkeiten der Rekommunalisierung und der guten Arbeit auch im Bereich der Schulreinigung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Und wenn es so ist, dass 9,35 Euro, was jetzt der Bundesmindestlohn ist, nicht ausreichen, um die Existenz zu sichern, und weit davon entfernt ist, um vor Armut im Alter zu schützen, dann ist es zwingend geboten, den Landesmindestlohn jetzt deutlich anzuheben, und zwar synchron mit dem Vergabemindestlohn. Dieser Notwendigkeit kommen wir jetzt nach. Und das so was auch mal ein bisschen dauert, das hat etwas damit zu tun, dass wir es synchron mit dem Vergabemindestlohn machen wollen und dass das Vergabegesetz ein kompliziertes Gesetz ist, wo es einen breiten Beteiligungsprozess im Vorfeld der Phase gab, bevor es ins Abgeordnetenhaus gekommen ist. Zum Vergabegesetz kommen wir nachher noch, deswegen lasse ich das jetzt mal weg. Aber das erklärt so ein bisschen die Zeitabläufe. Ich nehme mal an, dass auch Sie in der CDU-Fraktion ein hohes Interesse daran hatten, dass es diesen Beteiligungsprozess der Senatsverwal-

(Katina Schubert)

tungen mit den Unternehmensverbänden, mit den Gewerkschaften gegeben hat. Insofern dauert das halt mal ein bisschen länger.

[Stefan Evers (CDU): Besser geworden ist es nicht!]

– Doch, es ist sogar wesentlich besser geworden, das Landesmindestlohngesetz, weil wir jetzt zumindest in die Nähe der Existenzsicherung kommen und in die Nähe der Sicherung vor Armut im Alter. Der Mindestlohn ist auch kein Angriff auf die Tarifautonomie; Frau Radziwill hat es gesagt. Er orientiert sich an der untersten Lohnstufe des TV-L, und damit ist er eine Sicherung gegen Armut oder soll es werden. Die Ausweitung des Niedriglohnsektors, die Ausweitung von prekären Arbeitsverhältnissen wie Minijobs, wie Leiharbeit, wie erzwungene Teilzeitarbeit, die hat immer mehr Beschäftigte in existenziell bedrohliche Situationen gebracht, und zwar auch schon vor der Coronakrise. Und jetzt, in der Coronakrise, sieht man einmal mehr, wie zentral wichtig es ist, dass gute Arbeit auch gut entlohnt werden kann und dass Menschen von ihrer Arbeit leben können.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dass Niedriglöhne und Prekarität auch ein Angriff auf die Menschen sind, die unter solchen Bedingungen arbeiten müssen, das erleben wir gerade jetzt noch mal besonders heftig. Wir haben vorhin von denen gesprochen, die in Kurzarbeit gehen. Minijobber kriegen das alles gar nicht. Und viele müssen jetzt zum Jobcenter gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild zulassen.

Katina Schubert (LINKE):

Nein! – Deswegen ist für uns der Einsatz für einen existenzsichernden Mindestlohn auch ein Einsatz für die Anerkennung und Wertschätzung der geleisteten Arbeit, der Einsatz für Armutsvermeidung gerade im Alter, der Einsatz für ein gutes Leben. Und was gar nicht geht, ist, dass jetzt schon wieder Unternehmen nach der Aussetzung des Mindestlohns rufen. Wir können und dürfen die Coronakrise nicht auf dem Rücken von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern austragen. Wer hält denn gerade das Land aufrecht? – Klar, es ist der Gesundheitsbereich.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Es sind die Pflegerinnen und Pfleger. Die bekommen mehr als den Mindestlohn, aber viel zu wenig. Aber diejenigen, die in den Krankenhäusern putzen, die die Sterilisierungen vornehmen, bei der CFM beispielsweise, kriegen unter 12 Euro. Das heißt, mit dem Landesmindestlohn werden auch sie schnell deutlich besser bezahlt, und das ist, glaube ich, das Gebot der Stunde.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Bei allen Problemen, die wir jetzt haben, darf es nicht sein, dass die Menschen mit der niedrigsten Bezahlung die Krise wegtragen. Wir werden diese Krise nur dann bewältigen, wenn das Gebot der Solidarität für alle gilt, und das gilt auch für diejenigen, die wenig verdienen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Herr Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Berliner! Lieber Herr Schultze-Berndt! Es ist ein Skandal, dass dieser Antrag jetzt vorliegt. Während wir hier im Plenarsaal debattieren, erleben wir den größten Wirtschaftseinbruch weltweit seit 2008. Über 400 000 Unternehmen haben in Deutschland Kurzarbeit angemeldet. Unsere Arbeitslosenzahlen für März und April werden eine einzige Katastrophe sein. Ich empfehle Ihnen einmal einen Blick nach Österreich, das uns bei vielen Indikatoren weggelaufen war. Österreich hat jetzt die höchste Arbeitslosigkeit seit 1946. Weit über 130 000 Unternehmen haben allein in Berlin Soforthilfe beantragt. Und in dieser Zeit – mit Datum vom 25. März 2020 – erfolgt die dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zur Erhöhung des Mindestlohns im Mindestlohngesetz des Landes Berlins von 8,50 Euro auf 12,50 Euro. Das entspricht einer Erhöhung um 47 Prozent. In einer Zeit, in der die Wirtschaft nicht mehr wächst – und das weltweit –, in einer Zeit, in der Berlin den Status als wachsende Stadt zumindest in der Wirtschaft verliert, wollen Sie den gesetzlichen Mindestlohn um 47 Prozent erhöhen. In einer Zeit, in der viele Unternehmen um ihr Überleben kämpfen, in der wir uns auf eine Massenarbeitslosigkeit einstellen müssen, in der wir mit deutlich reduzierten Steuereinnahmen rechnen müssen,

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

wollen Sie die Löhne von Mitarbeitern und Beschäftigten des Landes Berlin mehr als 1,20 Euro über geltende Tarife hinausheben. Das können Sie nicht mal Ihren Gewerkschaften erklären, jedenfalls nicht den Gewerkschaften, die an den Verhandlungen zu dem immer noch gültigen, allgemeinverbindlichen Tarifvertrag mit einem Lohn von 11,30 Euro beteiligt waren.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Draußen in der freien Wirtschaft geht es jetzt ums nackte Überleben.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

(Christian Buchholz)

Viele Menschen werden wahrscheinlich ihren Arbeitsplatz verlieren. Und die, die dann noch eine Beschäftigung haben, werden nach der Krise sicherlich nicht mehr verdienen als vorher, sondern eher weniger. Das betrifft Friseurinnen, Lieferanten, Bäckereiverkäuferinnen, Handwerker, Gastronomen usw. Die alle kämpfen ums Überleben. All diese Menschen haben nicht die Sicherheit eines Arbeitsplatzes im öffentlichen Dienst. Es sind genau diese Menschen, die mit ihrer Arbeitsleistung in ein volles Risiko gehen und genau die Steuern zahlen, die Sie so ungeniert verteilen wollen.

[Beifall bei der AfD –

Torsten Schneider (SPD): Die vertreten Sie nicht!]

Das ist kein Verständnis von Solidarität. Sie treiben damit einen Keil zwischen Menschen, die beim Staat arbeiten, und Menschen, die in der freien Wirtschaft die Steuern für diesen Staat erwirtschaften. Preisfestsetzungen, Preise und auch Löhne ins Gesetz zu schreiben, ist ein direkter Weg in den Sozialismus. Wir dagegen setzen uns für eine soziale Marktwirtschaft ein. Das ist das genaue Gegenteil von Ihrem Sozialismus.

[Beifall bei der AfD]

Kernelemente der sozialen Marktwirtschaft sind gerade Mitbestimmung, Tarifverträge und Tarifautonomie. Das ist etwas anderes, als Löhne und Preise ins Gesetz zu schreiben. So, wie Sie vorgehen, zerstören Sie die soziale Marktwirtschaft mit einem Federstrich.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

In Zeiten wie diesen sollte sich der Staat zurücknehmen und mit den Geldern, die die Bürger im Schweiß ihres Angesichts – –

[Zuruf Torsten Schneider (SPD) –
Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Ich darf um Ruhe bitten!

Christian Buchholz (AfD):

In Zeiten wie diesen sollte sich der Staat zurücknehmen und mit den Geldern, die die Bürger im Schweiß ihres Angesichts und mit Zukunftsangst erwirtschaftet haben, sehr sorgsam umgehen.

Rein wirtschaftlich sind Mindestlöhne schon problematisch genug, und sie funktionieren auch nicht, wenn sie ins Gesetz geschrieben sind, was Sie am Ausmaß der notwendigen Erhöhung von 8,50 Euro auf 12,50 Euro erkennen können. Wenn schon Mindestlöhne, dann sollten Sie an die Tarife und Ergebnisse von Tarifverhandlungen für die unteren Lohngruppen gekoppelt sein, ohne dass sie im Gesetz festgeschrieben sind.

Im Interesse eines eng zusammenstehenden Volkes, in dem weder Neid noch Missgunst geschürt werden sollten, lehnen wir Löhne, die per Gesetz festgelegt sind, selbstverständlich ab – so, wie auch Ihren Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –

Zuruf Torsten Schneider (SPD) –

Frank-Christian Hansel (AfD): Getroffene
Hunde bellen! –

Torsten Schneider (SPD): Ich bin sehr froh,
dass ich Ihren Erwartungen nicht entspreche!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Ziller das Wort.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer an den Bildschirmen und Handydisplays! Ich empfehle Ihnen, die Redebeiträge der letzten Rederunden und dieser im Zusammenhang zu betrachten, denn dann kann man vielleicht auch einmal deutlich machen, ob man immer dasselbe erzählt oder in der Krise Leuten irgendwie hinterherrennt, aber dann systematisch doch nicht das meint, was man in der einen Rederunde sagt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Ich kann nur sagen – ich glaube, da spreche ich für die ganze Koalition –: Für uns ist die Bekämpfung von Armut und auch von Einkommensarmut immer ein Thema – vor der Krise, während der Krise und nach der Krise. Deswegen haben wir vorhin auch über Hilfen für Unternehmen, Kurzarbeitergeld gesprochen, und jetzt geht es um den Landesmindestlohn. Für uns ist das eine systematische Frage, die zu jeder Zeit eine Rolle spielt und auch im Alter wichtig wird. Für alle, die das nicht verstehen: Wenn man heute schlechte Löhne hat, hat man später einen geringen Rentenanspruch und kann davon im Alter nicht leben. Das, was wir mit dem Landesmindestlohn machen, hat ganz langfristige Auswirkungen für alle Menschen, und davon werden die Bürgerinnen und Bürger profitieren.

[Georg Pazderski (AfD): Kluft im Rentensystem!]

Insofern gilt für uns, dass Armutsbekämpfung immer politisches Thema bleibt. – Ich glaube, jetzt hat jemand eine Frage.

Präsident Ralf Wieland:

Der Kollege Buchholz von der AfD möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Stefan Ziller (GRÜNE):

Na gut!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Buchholz!

Christian Buchholz (AfD):

Herr Ziller! Können Sie zwischen einer normalen wirtschaftlichen Situation und einer Ausnahmesituation unterscheiden? In beiden ist nämlich ein unterschiedliches Vorgehen notwendig.

[Torsten Schneider (SPD): Also normal würden Sie Mindestlohn machen?]

Stefan Ziller (GRÜNE):

Natürlich gibt es Unterschiede, aber wir erleben ja gerade, was die Bundeskanzlerin derzeit an vielen Stellen macht, nämlich den Menschen das Vertrauen zu geben, dass die Grundlagen unseres Sozialstaats auch während und nach der Krise gelten. Das haben wir gelernt. Ich habe zumindest ihre Ansprache gehört. – Wir können das sehr gut unterscheiden. Aber für uns gilt, auch in der Krise so zu handeln, dass es nach der Krise funktioniert.

Mit dem Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes setzt Berlin den Grundsatz „öffentliches Geld nur für gute Arbeit“ um. Künftig soll in den vom Landesmindestlohngesetz erfassten Einflussbereichen des Landes – also der Landesverwaltung, den Beteiligungsunternehmen, im Zuwendungsbereich sowie bei Entgeltvereinbarungen im Sozialrecht – ein Stundenentgelt von 12,50 Euro gelten. Der bisherige Landesmindestlohn von 2013 mit 8,50 Euro ist offensichtlich nicht mehr zeitgemäß. Ich glaube, auch Sie gestehen zu, dass man von 8,50 Euro heute in Berlin weder seine Miete und sein Leben bezahlen, noch fürs Alter vorsorgen kann. Der Betrag, der im damaligen Gesetz steht, liegt auch unter dem heute geltenden Bundesmindestlohn. Daher begrüßt Bündnis 90/Die Grünen die Anpassung des Mindestlohns ausdrücklich.

Wichtig war uns – das wurde auch schon gesagt –, dass es im Einklang mit dem Vergabemindestlohn gemacht wird, denn das Land Berlin hat sich mit dem Vergabegesetz das Ziel gesetzt, öffentliche Mittel nur an Auftraggeber zu zahlen, die Angestellten faire Arbeitsbedingungen und eine entsprechende Mindestentlohnung gewähren. Der vorliegende Gesetzentwurf geht daher Hand in Hand mit dem Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz. – Das steht ja nachher noch auf der Tagesordnung. Dazu werden wir uns nachher noch austauschen. – Durch die Übernahme des in diesem Gesetzentwurf vorgesehenen Anpassungsmechanismus gewährleistet er zugleich die gebotene Synchronität zwischen Vergabe und Landes-

mindestlohn. Denn überall, wo das Land Einfluss hat, sollen einheitliche Mindeststandards gelten.

Zum Punkt 450 Euro-Jobs: – Einer der Kollegen der Opposition hatte das angesprochen. – Sie haben natürlich recht: Die 450 Euro-Jobs sind ein Problem. Das werden wir mit dem Landesmindestlohngesetz nicht lösen. Dazu braucht es auf Bundesebene Änderungen. In meinen Augen müssen die 450-Euro-Jobs zugunsten eines vernünftigen Übergangs zu mehr Arbeit und mehr Entlohnung abgeschafft werden. Aber das ist eine Debatte, die wir auf Bundesebene gerne führen sollten. Da gibt es verschiedene Debatten. Aber das lösen wir tatsächlich mit dem Landesmindestlohngesetz nicht. Trotzdem bleibt es ein richtiges Thema.

Ein Problem haben wir noch, und zwar haben wir ein Problem mit dem Landesmindestlohn, der jetzt über dem des Bundes liegt und bei arbeitsmarktpolitischen Programmen beihilferechtlich Probleme bringt. Daher unterstützen wir als Fraktion ausdrücklich die Bundesratsinitiative aus Bremen, die endlich Klarheit schaffen möchte. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie alle Ihre Kontakte in die anderen Landesregierungen nutzen würden, um dort für eine Zustimmung im Bundesrat zu werben. Für heute bitte ich Sie um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzentwurf. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP hat jetzt Frau Meister das Wort.

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrter Präsident! Meine Damen und Herren! Also ich glaube, es macht Sinn, mal ein paar Dinge zu sortieren. Ja, grundsätzlich ist es so, dass jeder von seiner Arbeit leben soll. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, und das ist auch meine persönliche Überzeugung: Wenn mir einer erzählt, er hat eine tolle Unternehmensidee, aber leider könne er jedem Mitarbeiter nur 3 Euro zahlen, aber die könnten ja zum Staat gehen und aufstocken, dann ist das keine Idee, dann ist das Banane. Das ist einfach Blödsinn.

[Beifall bei der FDP, der CDU, der Linken und der AfD]

Das ist erst mal das Erste. So! Jetzt kann ich überlegen, wie man das am besten regeln kann. Und da sehen Sie, wie schwer das ist, wenn man nur versucht, es über die Idee des Mindestlohns zu regeln. Denn warum setzt sich denn die SPD auf Bundesebene nicht für 12,50 Euro ein? Was viel angemessener wäre, denn bundesweit gilt ja noch 9,35 Euro. Warum haben wir in vielen einzelnen Branchen einen sehr viel höheren Mindestlohn? – Weil die Tarifautonomie nach wie vor ein großer Wert ist, weil Sie dort eben branchenbezogen verhandeln können, weil

(Sibylle Meister)

das viel sinnvoller ist, als wenn sich hier Menschen zusammensetzen und überlegen, was denn ein entsprechender Mindestlohn sein könnte, der für alle passt. Es passt nämlich nie für alle.

[Beifall bei der FDP]

Und da setzen Sie auch noch eine Indizierung rein. Na, das kann ja mal spannend werden in Zeiten nach Corona! Was soll denn das heißen? – Das ist ein Passant zu erwähnen, der Mindestlohn der Pflegebranche liegt bei 11,35 Euro, 10,85 Euro im Ostteil, die Kräfte, die dieses Spiel am Ende des Tages zahlen, weil der Begriff der öffentlichen Gelder, der so häufig verwendet worden ist, ein bisschen abenteuerlich ist. Es gibt keine Gelder, die irgendjemandem gehören. Es gibt Steuereinnahmen, die an den Haushalt abgeführt werden, und die haben wir mit größter Verantwortung zu verteilen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich noch einen Satz am Ende sagen! Denn ich glaube, darüber müssen wir alle wirklich nachdenken. Natürlich möchten wir alle, dass unsere Pflegekräfte, unsere Verkäuferinnen, alle, die wir haben, vernünftig bezahlt werden. Ich sage Ihnen aber eines: Solange wir nicht bereit sind, solange wir selber nicht bereit sind, für Pflege zu zahlen, für Lebensmittel das zu zahlen, was sie auch wert sind, werden wir damit immer im falschen Kreislauf sein, und das ist das Erste.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Das muss der Punkt sein, wo wir anfangen. Wir müssen uns überlegen, was uns ein Gut wieder wert ist und was uns die erbrachte Leistung am Ende des Tages wert ist. Das müssen wir uns überlegen, und dann müssen wir nicht mehr versuchen, im Kleinklein irgendwas zu regeln, denn dann sind wir nämlich wieder da, nämlich bei der sozialen Marktwirtschaft. – In diesem Sinne herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/2551 empfiehlt der Hauptausschuss – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 18/2580 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die drei Oppositionsfraktionen und ein fraktionsloser Abgeordneter. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist das Gesetz so beschlossen. Ich darf auch noch der Ordnung halber fragen, ob es Enthaltungen gibt. – Das nicht der Fall. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 25 A

Osterferien nutzen: Jetzt investieren und regionale Handwerksbetriebe durch Aufträge in Schulen und Kitas unterstützen!

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2593](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Der Herr Abgeordnete Stettner hat das Wort. – Bitte schön!

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser grundsätzlichen und leidenschaftlichen Debatte sprechen wir jetzt über die konkrete Lösung der Aufgabe, vor der wir uns befinden, nämlich die Krise zu überstehen und danach schnellstmöglich und so stark wie möglich wieder durchstarten zu können. Sie als die explizit Verantwortlichen, von denen jetzt gerade nicht viele da sind, müssen in dieser Krise Führung und Verantwortung zeigen, und wir als Opposition haben die Pflicht, in dieser konkreten Situation nicht die Fehler zu suchen, nicht das Haar in der Suppe zu suchen, wie es in der Debatte heute schon mal vorkam, und auf diesen rumzureiten, sondern Ihnen zu helfen, Ihre Aufgaben bestmöglich zu meistern.

[Beifall bei der CDU]

Sehr geehrter Kollege Ziller! Sie haben eben gerade gesagt, dass Sie stets dafür bereit stehen, auch in digitalen Ausschusssitzungen zu tagen und sich fachlich auszutauschen. Wir stehen da vollkommen an Ihrer Seite und würden dem gerne folgen. In unserem Ausschuss haben wir auch bereits beschlossen, dass wir das tun werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn wir ehrlich miteinander sind, dann ist das für uns alle ein klein wenig ungewohnt, denn die Koalitionsfraktionen sind es gewöhnt, Anträge der Opposition aus Prinzip abzulehnen. Die Regierenden sind es gewöhnt, sich nicht von Oppositionspolitikern helfen, geschweige denn belehren zu lassen. Und die Opposition ist es gewöhnt, Fehler zu suchen, sie laut zu kritisieren und gutes Regieren maximal eher schweigend zur Kenntnis zu nehmen.

Das alles muss jetzt anders sein. Wir müssen es ändern. Ich glaube sagen zu können, die CDU-Fraktion tut alles dafür, um Sie, die Regierenden, in dieser Krise zu unterstützen. Ich glaube, Sie werden unsere konstruktive Mitwirkung in den Telefonkonferenzen, Ausschüssen und Beratungen registriert haben, das hoffe ich jedenfalls. Sie dürfen das auch von uns zu Recht erwarten und auch weiterhin erwarten.

(Dirk Stettner)

[Beifall bei der CDU]

Herr Kollege Heinemann! Ich bedauere in diesem Zusammenhang, dass Sie eben pauschal die Opposition beschimpft haben. Ich glaube, dass ist der aktuellen Situation nicht angemessen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Was intendieren wir also hier mit dem vorliegenden Antrag? – Wir müssen die Zeit bis zum Ende der Ausgangsbeschränkungen nutzen. Genau das haben wir gut durchdacht und schlagen Ihnen mit unserem Antrag die aus unserer Sicht sinnvollen Maßnahmen vor. Unsere Schulen sind zu. Unsere Kitas sind zu. Die Familien versuchen, in dieser sehr ungewohnten Situation zurechtzukommen. Die Kinder sind größtenteils zu Hause. Das stellt Eltern und Kinder vor große Herausforderungen. Ich habe drei davon zu Hause. Ich kenne das ganz gut. Wie soll eine Mutter, wie soll ein Vater sein Kind beschulen? Sie kennen doch meist die Lehrinhalte gar nicht. E-Learning in Berlin bedeutet zu 99 Prozent die digitale Übertragung analoger Inhalte. Wenn das ein bisschen zu kompliziert gewesen ist – es läuft in den meisten Fällen folgendermaßen: Lehrer scannen die Aufgaben, senden diese per Mail oder laden sie in eine Cloud, Kinder erhalten diese, laden sie runter, drucken sie aus, bearbeiten sie, Eltern machen PDF draus und schicken sie wieder zurück. Das ist der Ablauf von E-Learning in Berlin 2020.

Das hat mit virtuellem Lehren und Lernen nichts zu tun, ist aber das, was die Lehrerinnen und Lehrer auf der Basis der vorhandenen Struktur momentan tun können, und die Eltern versuchen, neben der Arbeit von zu Hause aus das Beste, was sie leisten können. Virtuelles Lernen heißt Lernen und Lehren im virtuellen Raum mit direktem digitalen Kontakt, mit unmittelbarer digitaler Kommunikation. Wir erkennen hoffentlich jetzt alle, dass wir auf diese Krise sehr schlecht vorbereitet gewesen sind. Wir haben über Monate und Jahre keine guten Voraussetzungen geschaffen. Berlin hat die Digitalisierung unserer Schulen verschlafen. Wir haben nicht die notwendige Hardware in unseren Schulen. Unsere Lehrer und Lehrerinnen sind gewillt und motiviert, aber nicht ausreichend geschult, und der Lernraum Berlin ist ein digitales Baby. Andere Bildungsclouds sind da viel weiter. Ich schätze, dass wir von den ca. 400 000 Menschen, die in Berlin mit Lehre und Bildung zu tun haben, ungefähr 80 Prozent nicht stabil erreichen. Der Landeselternausschuss fordert zu Recht dringend mehr Aktivität.

Wenden wir den Blick heraus aus der Schule, sehen wir uns die Handwerksbetriebe an, die ihren ersten harten Nackenschlag durch den Mietendeckel noch gar nicht verarbeitet haben. Direkt danach kamen die Ausgangsbeschränkungen. Lassen Sie uns nicht darüber streiten, ob der Mietendeckel Fluch oder Segen für Berlin ist, da haben wir sehr verschiedene Meinungen. Gift war er in jedem Fall für die Berliner Bauwirtschaft. Die beste Hilfe für unsere mittelständischen Betriebe sind gut und schnell

bezahlte Aufträge. Unternehmer wollen keine Almosen. Mittelständler, die Aufträge haben, beschäftigen ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und tragen zur Stabilität unserer Stadt bei. Also lassen Sie uns vorausdenken und nicht der Lage immer zwei Wochen hinterherstolpern.

[Burkard Dregger (CDU): Sehr richtig!]

Was wollen wir? – Wir möchten – jetzt muss ich ein bisschen springen, ich bin fast schon am Ende – die Erleichterung bei der freihändigen Vergabe von Aufträgen an die mittelständischen Firmen. Wir möchten in die Schulen hineingehen und dort sanieren. Wir möchten die Zeit nutzen. Wir möchten ordentliche, hygienische Sanitäräumlichkeiten bereitstellen. Wir möchten den Baufirmen die Möglichkeit geben, Aufträge zu bekommen, diese schnell bezahlt zu bekommen, auch ihre Materiallieferungen zu bezahlen. Nutzen wir die Osterferien, nutzen wir die Schließzeiten, die wir jetzt haben! Sanieren wir, investieren wir, und bitte – jetzt ist die Senatorin nicht da –, hören Sie auf, über Konzepte nachzudenken, wie Sie es eben in der Fragestunde gesagt haben! Da ist die Frau Senatorin: Denken Sie nicht über Konzepte nach! Bitte, zögern Sie nicht! Handeln Sie! Lassen Sie uns die Zeit nutzen! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Burkard Dregger (CDU): Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Dr. Czyborra für die SPD-Fraktion.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Vielen Dank! – Vielen Dank für das Desinfizieren! Vielen Dank für das Wort, sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Stettner war eben gerade sehr staatstragend in seiner Rede, aber ich bin trotzdem erstaunt, in welchen Parallelwelten man so leben kann. Weder Schulen noch Kitas sind momentan zu. Sie leisten die Notbetreuung, und sie leisten das über die ganze Fläche, weil die Kinder nicht in einem Raum zusammengepfercht werden, sondern möglichst weit auseinander sind.

Dringlich sei der Antrag, sagen Sie. Klar, die Osterferien fangen bekanntlich dieses Wochenende an. Deswegen sollte bei vernünftigem Planungsvorlauf sowieso jede Minute Baufreiheit in den Schulen längst verplant sein. Planung ist wichtig, wenn Sie nicht erst eine Wand streichen wollen, die Sie hinterher aufreißen, um die Kabel reinzulegen. Aber es geht hier darum, einen Eindruck zu erwecken, nämlich, dass Sie an der Stelle etwas für die Handwerksbetriebe tun wollen. Das ist tatsächlich wichtig. Nicht umsonst haben wir die Baumärkte offengelassen, damit nicht auch noch die Bauwirtschaft enorm leidet. Allerdings können wir, glaube ich, froh sein, wenn in diesen Ferien die schon vergebenen Aufträge so, wie sie geplant sind, abgearbeitet werden können, denn auch in

(Dr. Ina Maria Czyborra)

den Handwerksbetrieben ist es bekanntermaßen so, dass dort Leute mit Kindern arbeiten, deren Kinder gerade nicht in Betreuung sind, die zu Hause sind, die vielleicht in Quarantäne sind, die vielleicht gefährdet sind. Wir werden sehen, ob die Osterferien im geplanten Ausmaß genutzt werden können, um in den Schulen weiterzukommen.

Ja, wir werden dramatische Auswirkungen auf die Wirtschaft haben, das wissen wir alle. Wir haben gerade Hunderte von Millionen Euro unbürokratisch an Unternehmen überwiesen. Wir hoffen, dass das den betroffenen Handwerksbetrieben hilft, wenn sie denn Aufträge nicht ausführen können. Sie erwecken aber den Eindruck, dass Schulämter, Jugendämter, Bauämter und alle anderen Stellen gerade gar nichts zu tun haben, und das finde ich wirklich massiv unfair. Die sind gerade damit beschäftigt, unter widrigen Umständen aus dem Homeoffice, die wenigen Verbliebenen in den Verwaltungen, jede Menge Aufgaben zu leisten, die versuchen, mit den Eltern in Kontakt zu bleiben, mit den Schulen, mit den Familien, mit den Lehrkräften. Die Schulleitungen sind damit beschäftigt zu überlegen, wie Sie vielleicht doch noch Abiturprüfungen hinkriegen, und da brauchen sie auch die Räume. Glauben Sie, mit Baulärm macht sich eine Abiturprüfung, die sowieso schon unter sehr schwierigen Umständen stattfindet, noch besser?

Wenn Kapazitäten da sind, Bauleistungen über das Geplante hinaus zu beauftragen und zu beaufsichtigen, dann finden wir das natürlich gut, aber wir müssen auch sehen, dass es schon jetzt eine massive Kritik daran gibt – gucken Sie in die Presse –, dass zum Teil Überfüllung auf den Baustellen herrscht, wo die 1,5 Meter nämlich nicht eingehalten werden und dass Baustellen gerade als Infektionsherde zum Teil in der Diskussion stehen. Wir können jetzt nicht die Schulen bis unter das Dach mit ausführenden Gewerken füllen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Noch etwas zum Digitalteil: Sie fordern, jetzt alle Schulen ans Breitbandnetz anzuschließen, in den Osterferien, in den nächsten zwei Wochen, als hätte es bislang an dem Willen gefehlt, das zu tun. Leider verbuddelt der Senat die Leitungen nicht selbst. Wir haben jetzt versucht, alle OSZ ans Netz zu bekommen. Ich glaube, ein Kollege aus der CDU arbeitet bei der Telekom. Fragen Sie mal nach. Die haben nämlich gleich abgewinkt. Die haben gesagt: Können wir nicht, schaffen wir nicht. – Vodafone hat wohl versprochen, es zu tun. Vier Schulen haben sie geschafft. Unter normalen Bedingungen haben die privaten Anbieter es bislang geschafft, vier Schulen von denen, die wir eigentlich beauftragen wollten, ans Netz zu bringen.

[Zuruf von Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)]

Das wird sich in den Osterferien wohl nicht grundlegend ändern, unter den Bedingungen, die wir jetzt haben.

Unsere Verwaltungen sind mit dem Kinderschutz beschäftigt. Wie gesagt, sie versuchen Kontakt zu halten. Sie müssen zusehen, dass sie herausfinden, ob es den Kindern schlecht geht.

Sie sagen, alle sollen jetzt über Ostern Geräte bekommen. Lieferketten sind gerade nicht ganz so einfach. Es gibt tolle private Initiativen, die Geräte stiften wollen, gerade für die jungen Menschen, die im Augenblick nicht am Netz sind. Das Engagement ist großartig, und ich glaube, unsere Staatssekretärin Chebli hat eine Menge zu tun, um vieles zu organisieren. Aber jetzt wollen Sie die Leute ausstatten, einrichten, schulen. Das heißt, wir schicken jetzt in alle privaten Haushalte, wo die Leute zu Hause sitzen, irgendwelche Techniker, die dann die Viren schön durch die Stadt tragen. Das ist vielleicht auch nicht ganz die Lösung, denn es geht bei der ganzen Veranstaltung, beim Shutdown, darum, die Kontakte zu minimieren.

Noch etwas zum Lernraum: Ja, der Lernraum muss ausgebaut werden. Bislang war der eine Ergänzung zum bestehenden Normalbetrieb in den Schulen, und Sie kaufen auch keinen Sattelschlepper, wenn Sie nur eine Golf Tasche transportieren wollen. Jetzt brauchen wir da aber einen Sattelschlepper, und ich kann nur sagen, ich habe mit dem Zuse-Institut gesprochen. Die sind massiv daran, dort technisch aufzurüsten und auszubauen. Die gehen da auch mit Geld rein und allem, aber ob sich wirklich etwas bessern wird, ist die große Frage, denn es liegt gar nicht originär an dem, was dort im Lernraum zur Verfügung steht, sondern an den Anbindungen in der ganzen Stadt, an der Umgebung. Sie reden selbst davon, dass Sie Knoten ausbauen wollen. Nur, auch das wird nicht so leicht zu machen sein.

Die Frage: Was passiert, und verbessert sich die Anbindung? –, ist ein interessantes Experiment. Wir werden das wahrscheinlich nach Ostern sehen können. Wir haben hier ein Problem mit der Gesamtinfrastruktur in Deutschland, und da kann ich die CDU nur fragen, wer denn in den letzten Jahren eigentlich für die digitale Infrastruktur im Bund zuständig war.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD) –
Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Stettner zulassen und darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Ich darf ein bisschen überziehen, hat man mir gesagt. Insofern – Herr Stettner!

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

Das ist, glaube ich, schlecht möglich. Fünf Minuten. Das ist kein Gesetz. Aber erste Frage: Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Ja!

Präsident Ralf Wieland:

Gut! Dann halten wir die Uhr an, die schon über der Zeit ist. – Bitte schön, Herr Kollege Stettner! – Einen kleinen Moment, Herr Stettner! Jetzt ist das Mikro freigeschaltet. Solange es blinkt, sind Sie nicht zu hören; nur mal als technischen Hinweis.

Dirk Stettner (CDU):

Vielen Dank! – Frau Dr. Czyborra! Glauben Sie daran, dass wir am 20. April die Schulen wieder im Regelbetrieb werden eröffnen können? Wenn das nicht der Fall sein sollte und auch Sie glauben, dass wir das maximal im Teilbetrieb machen können, ist es dann nicht sinnvoll, jetzt alles dafür zu tun, um Präsenzlernen und virtuelles Lernen kombiniert durchführen zu können?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD):

Selbstverständlich tun wir alles, um das zu ermöglichen. Selbstverständlich tun wir alles, um die Infrastruktur anzupassen, auszubauen, Lösungen zu schaffen. Ich glaube auch nicht, dass die Schulen wieder eröffnen werden. Ich sehe aber, dass sie große Aufgaben haben, zum Beispiel trotz allem noch ein Abitur zu organisieren.

Zwei Anmerkungen habe ich noch. Die eine ist: Sie fordern hier Dinge: Dazu müssen Sie die Landeshaushaltsordnung ändern. Wenn Sie die Landeshaushaltsordnung ändern wollen, dann bitte, stellen Sie doch einen Antrag, wo drinsteht: Wir wollen das und das ändern –, und tun Sie nicht so, als könnte die Verwaltung irgendetwas tun, was der Haushaltsordnung widerspricht, ohne dass wir als Parlament sagen: Wir tun das. – Ich finde, so viel Ehrlichkeit kann man verlangen.

Sie unterstellen, es hätte etwas mit Geld zu tun. In Steglitz-Zehlendorf sind im letzten Jahr über 7 Millionen Euro für Schulsanierung und bauliche Unterhaltung nicht verausgabt worden, und das in normalen Zeiten. Daran kann es nicht liegen.

[Beifall bei der SPD]

Insofern, Geld ist im System, um alles zu tun in den Schulen, wenn wir die Handwerksbetriebe finden. Alles

richtig. Das muss ich jetzt noch sagen: Den letzten Satz Ihrer Begründung empfinde ich als eine pure Unverschämtheit. Sie sagen, die Krise erlaubt und entschuldigt keine Untätigkeit, und das ist wirklich ein Schlag ins Gesicht aller Verwaltungen, aller Leute, aller Senatsmitglieder, aller Leute in den Verwaltungen und Bezirken, die rund um die Uhr ackern unter diesen Bedingungen, um irgendetwas auf die Reihe zu bekommen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das finde ich wirklich richtig unverschämt, und deswegen fällt es mir auch überhaupt nicht schwer, diesen Antrag jetzt hier und sofort abzulehnen, weil wir nicht auch noch in den Ausschüssen darüber reden müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Kerker das Wort.

Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Das Coronavirus hat uns fest im Griff und, lieber Herr Kollege Dregger, ich fühle mit Ihnen, auch meine Mutter hat morgen Geburtstag. Auch da sollte es eine Geburtstagsfeier geben, die natürlich jetzt ausfällt, aber wir werden das sicherlich alle nachholen mit unseren Familien, denn wir sind stark in der Gemeinschaft.

[Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Der Sanierungsstau beim Schulbau ist weiterhin ein Dauerproblem der Landespolitik, und der Schulbau bleibt ein Feld der Bluffs. Bereits letztes Jahr verkündete Senatorin Scheeres zu den Osterferien ein großes Sanierungsprogramm. Vollmundig wurde angekündigt, an 232 Schulen würden Sanierungsarbeiten durchgeführt werden mit einem Volumen von 194,8 Millionen Euro. Die Frage ist, welche dieser angekündigten Arbeiten auch tatsächlich in den Osterferien geleistet worden sind.

Der Kollege Mario Czaja, der leider heute nicht anwesend ist, hatte zum Thema Schulbaumaßnahmen in den Osterferien eine Schriftliche Anfrage gestellt. Darin zeigte sich eine deutliche Diskrepanz zwischen den ursprünglich für die Osterferien geplanten und den tatsächlich umgesetzten Maßnahmen. Die Angaben der Bezirke lasen sich ernüchternd. In vielen Bezirken wurde nur ein Bruchteil verausgabt. Frau Dr. Czyborra hat das gerade auch angesprochen. Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg beispielsweise waren es sogar nur 0,7 von 23,6 Millionen Euro, das sind weniger als 3 Prozent. Es ist also wirklich keine Frage des Geldes.

(Franz Kerker)

Woran liegt das? – Ein wichtiges Problem liegt bei den Vergabeverfahren. Der bürokratische Aufwand bei öffentlichen Bauprojekten schreckt die Bauwirtschaft in Berlin ab. Dies ging bereits im Jahr 2018 durch die Presse. – Herr Stettner! Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass Sie der lokalen Berliner Bauwirtschaft helfen wollen. Das wollen wir, glaube ich, alle. Da kommen wir alle auf einen Nenner. Doch es gibt genau dieses Problem. Derzeit ist es für den Schulbau immer schwieriger, die entsprechenden Baufirmen zu finden, und genau da liegt das Problem begraben. Wenn es überhaupt Angebote gibt, liegen diese über dem kalkulierten Rahmen. Mittelständische Unternehmen klagen seit Längerem, dass öffentliche Aufträge für sie immer unattraktiver werden. Die Fachgemeinschaft Bau hat unter ihren 900 Mitgliedsbetrieben eine entsprechende Umfrage durchgeführt. Der hohe bürokratische Aufwand und die wenig auskömmlichen Preise schrecken die Bauunternehmer ab, sich an öffentlichen Ausschreibungen zu beteiligen. Dass Bauunternehmen z. B. darlegen müssen, wie sie die Frauenförderrichtlinie umsetzen, stellt eine dieser Hürden da. Das ist einfach nur blanke Ideologie.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Die sodann folgenden Genehmigungsverfahren benötigen aufgrund von Personalmangel in den Ämtern viel zu viel Zeit. Welche Berliner Behörde arbeitet eigentlich noch reibungslos? Die Bürgerinnen und Bürger haben Warteschlangen und Behördenchaos satt, ebenso die Unternehmen.

Herr Stettner! Sie fordern in Ihrem Antrag, dass Berliner Betriebe der Bauwirtschaft Aufträge bereits geplanter Sanierungsmaßnahmen an Schulen und Kitas unverzüglich erhalten. – Ganz ehrlich: Das ist ein frommer Wunsch, in Berlin aber rechtlich und bürokratisch überhaupt nicht durchsetzbar. Im ersten Schritt müssen die Ausschreibungsmodalitäten so gestaltet werden, dass Aufträge schneller vergeben werden können. Ein weiteres Problem ist, der zeitliche Rahmen der Bauarbeiten wurde regelmäßig gesprengt in der Vergangenheit. Wenn es bei lärmintensiven Arbeiten zu Verzögerungen kommt, führt dies dazu, dass Unterricht zum Schulbeginn nicht geleistet werden kann. Mit einem Presslufthammer im Ohr und Baustaub in der Lunge kann man dem Lehrer nicht folgen, geschweige denn eine Prüfung ablegen. Das haben Schülerinnen und Schüler in Berlin massenhaft in dieser Wahlperiode bereits erlebt. Sie sollen es nicht wieder erleben müssen.

Und, lieber Herr Stettner, Sie fordern in aktionistischer Manier, die Digitalisierung an Berliner Schulen schnellstmöglich umzusetzen und dazu wie in einem vorherigen Antrag das ITDZ einzubinden. Das ITDZ hat aber bereits längst erklärt, dass es nicht über die personellen Kapazitäten verfügt, um dies leisten zu können. Das wurde auch im Ausschuss klar, und trotzdem wärmen Sie Ihren alten Antrag hier noch einmal auf, ergänzt um die Forderung

nach Seifenspendern. Heraus kommt dabei aber nur Schaumschlägerei. Sorry, anders kann man es nicht bezeichnen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Auch die Kommunikation zwischen Lehrern und Elternhaus muss verbessert werden, keine Frage. Die AfD-Fraktion hatte bereits zuvor einen durchdachten Antrag eingebracht: das elektronische Klassenbuch nach estnischem Vorbild. Das war allerdings noch vor Ihrer Zeit als Bildungspolitiker, deswegen ist Ihnen das wahrscheinlich nicht präsent. Aber als einen kleinen Hinweis eines alten Hasen zu einem – Karl May hätte gesagt – Greenhorn.

[Lachen bei der LINKEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sind Sie der alte Hase?]
– Ja, nach dreieinhalb Jahren. Nicht so alt wie Sie, Herr Albers.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Schon in
Ordnung, Herr Kerker!]

Dann bleibt noch die beiläufig erhobene Forderung, Schülerinnen und Schüler und pädagogisches Personal mit digitalen Endgeräten auszustatten. Lehrer benutzen derzeit in der Regel private Geräte. Das geht auch aus der Antwort auf eine meiner Schriftlichen Anfragen hervor. Sie haben das jetzt hier wieder vollmundig gefordert. Ich meine, wenn das von der linken Seite kommt, wundert mich das nicht, aber dass das sozialistische Denken mittlerweile auch in der CDU so verankert ist. Haben Sie einmal durchgerechnet, was das kosten würde?

[Sven Heinemann (SPD): Der Osterhase! –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE) –

Leider haben Sie in Ihrem Antrag nicht ein Wort dazu verlauten lassen, und auch in Ihrer Rede nicht. Kurzum: Das wirkt wirklich wie ein Potpourri an zu viel Blauäugigkeit, und wir werden diesem Antrag so in der Form nicht zustimmen können, auch wenn die Marschrichtung vielleicht positiv sein mag, aber wir werden uns der Stimme enthalten.

[Beifall bei der AfD –
Oh! von der LINKEN –
Carsten Schatz (LINKE): Alter Hase! –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Abgeordnete Klein das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Hendrikje Klein (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin investiert wie schon lange nicht mehr, und das galt vor dieser heutigen Parlamentssitzung, und das

(Hendrikje Klein)

gilt auch noch danach. In unserer Aktuellen Stunde heute Vormittag konnten wir zu einem Teilaspekt schon eine Menge Sachliches hören. Die CDU legt nun kurzfristig einen Maßnahmenkatalog für die Ferienzeit vor, immerhin noch zwei Tage vor den Ferien. Ein Punkt vornweg, bevor ich zu Ihren Maßnahmen komme: Ich lese deutlich aus Ihrem Antrag heraus, da geht es mir so ähnlich wie Frau Czyborra, Sie glauben, dass alle in den Bezirksverwaltungen jetzt faul herumsitzen und nicht wissen, was sie tun sollen. Sie glauben, dass die Bezirksämter Ihren Antrag brauchen, damit sie endlich wissen, was sie tun sollen. Ich finde das etwas frech, auch Ihren eigenen CDU-Stadträtinnen und -Stadträten und -Bezirksbürgermeisterinnen und -Bezirksbürgermeistern gegenüber.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Was steht denn in Ihrem Antrag? – Sie wollen, dass geplante Sanierungsmaßnahmen in Schulen vorgezogen werden, jetzt, wo die Schulen in den Ferien weitestgehend leer sind. Was glauben Sie denn, wann Sanierungsmaßnahmen stattfinden? – Richtig, in den Ferien, weil da die Gebäude weitestgehend leerstehen. Das ist nichts Neues. Ich dachte mir aber, okay, ich nehme die CDU ernst wie des Öfteren oder wie fast immer. Herr Goiny, der nicht da ist, könnte das bestätigen.

[Christian Goiny (CDU): Vielen Dank!]

– Ach doch! Hallo! Ich habe Sie eben noch gesucht. – Ich frage nun einfach einmal in ein paar Bezirken herum. Es kann ja sein, dass etwas anderes dabei herunkommt. Natürlich habe ich auch in Lichtenberg gefragt, aber nicht nur dort, und die Antwort war: Das machen wir doch längst. Dafür brauchen wir diesen Antrag nicht. – Das hörte ich von Verantwortlichen unterschiedlicher Couleur, von SPD, Grüne, Linke und auch CDU. Die Bezirke sagen auch, dass ihre Maßnahmen umfangreicher sind, als dass acht Werktage in den Ferien für die Umsetzung ausreichen könnten, zumal in der Regel auch die Baufirmen in dieser Ferienzeit nur in geringerer Besetzung zur Verfügung stehen. Die Bezirke meldeten mir ebenso, dass sie alle Maßnahmen in den Ferien natürlich fortführen werden, und ja, wo es möglich ist, ziehen sie auch Bauabschnitte vor, so z. B. in der Schule am Rathaus in Lichtenberg. Es werden sogar die Aufzüge fertiggestellt, obwohl der TÜV zurzeit keine Prüfungen mehr durchführt. Also es bleibt dabei, es wird gemacht. Es bedarf Ihres Antrages nicht.

Was steht noch drin? – Sie wollen die freihändige Vergabe erhöhen. Wohin sagen Sie nicht. Die freihändige Vergabe ist bereits jetzt unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt. Da fragte auch ich einige Bezirksämter, und raten Sie einmal, was sie gesagt haben: Das machen wir doch schon längst. Dazu brauchen wir den Antrag nicht. – Die Bezirke sind in Sachen Vergabe für die Sanierung von Schulen sehr fit, was sie auch bei der Umsetzung der Schulbauoffensive zeigen. Beim dritten Punkt – Breitband an Schulen – sind wir uns einig. Das wollen wir

auch. Da sind viele Gelder für 2020 und 2021 eingestellt. Ich hoffe, das wird auch mal was. Was die Lehrerinnen und Lehrer zurzeit mit einem Breitbandanschluss in der Schule anfangen sollen, wenn sie zu Hause sitzen, das erschließt sich mir nicht ganz.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrager des Abgeordneten Scholtyssek von der AfD zulassen.

Hendrikje Klein (LINKE):

Nein, danke. – Es bleibt dabei, es wird gemacht, und dafür brauchen wir den Antrag nicht.

Der vierte Punkte: Ja, ich denke funktionierende Seifenspender sind eine gute Idee. Ich glaube, die gibt es noch nicht überall. Und funktionierende Sanitäreinrichtungen finde ich auch wichtig, doch vor allem, wenn die Schulen besucht werden, und nicht nur, wenn sie leer sind. Dazu passt wieder die Aussage der Bezirke: Alle Maßnahmen, die jetzt umsetzbar sind, werden erledigt. – Dazu braucht es diesen Antrag nicht. Deshalb werden wir den Antrag auch ablehnen, nicht aus Prinzip, sondern weil er für uns überflüssig ist. Ich finde konstruktive Mitarbeit der Opposition total super, bloß dann hätte Herr Dregger heute Vormittag eine andere Rede halten müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Zur Digitalisierungsoffensive hat Frau Czyborra schon eine ganze Menge gesagt. Frau Remlinger wird nachher auch noch mal darauf eingehen. Deswegen werde ich es jetzt hierbei belassen und danke.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat dann Herr Kollege Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Krisensituationen als Chancen nutzen – so verstehe ich ein Stück weit die Initiative der CDU-Fraktion, Chancen nutzen, insbesondere wenn es in den Berliner Schulen, nicht an allen, aber doch an einigen, Baufreiheit gäbe, um dort die Schulsanierung voranzubringen und vor allem die Zeit zu nutzen, in der die Schulen dringend auf Vordermann gebracht werden können. Dieses Anliegen ist richtig. Das unterstützen wir zuallererst.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

(Sebastian Czaja)

Es ist eben auch wichtig, wenn man sich inhaltlich damit beschäftigt, auch noch mal darüber nachzudenken: Was ist jetzt das Entscheidende? Eine europaweite Ausschreibung im Rahmen einer Vergabe bringt uns in diesen Zeiten recht wenig, insbesondere wenn es darum geht, an dieser Stelle europaweit leisten zu können. Das wird in den nächsten Wochen schwierig werden. Von daher ist es außerordentlich wichtig, dass wir genau über das reden, was jetzt notwendig wäre, über die Frage von Volumen und die Frage von freihändigen Vergaben, damit wir tatsächlich die Zeit nutzen können. Das kommt mir in Ihrem Antrag ein bisschen zu kurz. Ich glaube aber, dass Sie ein Stück weit in diese Richtung wollen, denn am Ende geht es darum, genau diese Chance zu nutzen, und das würde dazu führen, dass wir die Vergaben in dieser Stadt vereinfachen, die Kriterien anpassen gemäß der Situation und damit drittens dafür sorgen, an dieser Stelle schnellstmöglich die Schulinfrastruktur und die Schulbauoffensive in Berlin voranzubringen. Volle Unterstützung!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich habe mich allerdings gefragt – die CDU ist noch irritiert über die Unterstützung, ich merke das am Applaus –:

[Dirk Stettner (CDU): Ja!]

Wieso steht eigentlich in der Überschrift „Osterferien nutzen, jetzt investieren, regionale Handwerksbetriebe durch Aufträge in den Schulen und Kitas unterstützen“, wenn der Großteil des Antrages eigentlich ein digitaler Schwerpunkt ist, wenn es im Wesentlichen darum geht, die Digitalisierung in den Schulen voranzutreiben? Auch ein wichtiges Thema, auch das richtige Anliegen! Ich glaube, wir müssen uns gerade in diesen Tagen mit dieser Frage auseinandersetzen. Die Lehrerinnen und Lehrer in unserer Stadt machen das Unmögliche möglich. Mit den wenigen Mitteln, die im Rahmen der Digitalisierung zur Verfügung stehen, probieren sie, ein Minimalmaß oder ein Maß an schulischem Unterricht aufrechtzuerhalten und damit dafür zu sorgen, dass überhaupt noch Lehr- und Lerninhalte vermittelt werden. Dafür ein großes Dankeschön, dass das gelingt! Das ist keine leichte Aufgabe.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Was wir uns bildungspolitisch fragen müssen, unter Überlegung der Frage, die Sie aufmachen, was an Digitalisierung alles passieren muss, da will ich gar nicht auf andere Bundesländer gucken, die an der einen oder anderen Stelle, wie Nordrhein-Westfalen zum Beispiel, wesentlich weiter sind, wenn es um die Frage geht. Das ist eine Aufgabe, die auch die Bildungsministerin in den nächsten Monaten im Rahmen der Kultusministerkonferenz im Austausch mit den anderen Ministern der Länder eruieren muss, nach Best-Practice-Modellen zu suchen.

Wir müssen uns auch die Frage stellen, wenn wir jedem Kind, jedem Schüler in unserer Stadt die Möglichkeit geben wollen, digital zu lernen, ob wir dafür tatsächlich die digitalen Voraussetzungen haben.

Das sind zum einen die Infrastrukturvoraussetzungen in den Berliner Schulen. Das sind aber auch die Endgeräte und die Voraussetzungen zu Hause. Da muss man sich eben die Frage für die Zeit nach dieser Krise stellen: Wie wichtig ist es uns, dass jedes Kind in jeder Schule über ein eigenes Endgerät und über ein Tablet verfügt, um damit digitales Lernen auch zu erlernen, und dass das im normalen Modus auch eine größere Rolle in den Berliner Schulen findet? Da würden wir gerne hinkommen, als Schlussfolgerung, auch aus dem, was sich derzeit hier im Umgang mit der Digitalisierung und dem Homeschooling abzeichnet.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb sind das zwei große Aufgaben, die Sie in einem Antrag zusammengeschrieben haben. Wir hätten das eher in zwei Offensiven gesehen. Sie haben sich dafür entschieden. Nichtsdestotrotz kann man diesen Antrag in beiden Punkten unterstützen, was wir auch machen werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen macht sich Frau Remlinger bereit. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Stettner! Ihr Bemühen um Konstruktivität hat mich jetzt fast ein bisschen aus dem Konzept gebracht, denn als ich den Antrag las, dachte ich, wenn ich nicht so ein höflicher Mensch wäre, würde ich denken: Was für ein hirnverbrannter Antrag!

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN]

Aber da ich ein höflicher Mensch bin, sage ich: Er ist herzlos, und er ist inhuman.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Er offenbart offenbar einen der Schäden, die die Digitalisierung offensichtlich bei uns allen hinterlässt, nämlich das Denken, alles sei einfach nur auf Knopfdruck hier und jetzt verfügbar, alles ist Maschine, wir fahren einfach drauf, wir fahren runter, wir haben die Dinge theoretisch auf dem Schirm und alles, was sonst noch an digitalen Metaphern unterwegs ist. Im Verschwinden begriffen scheint aber das Gefühl für die analoge Welt, für physische Anstrengungen, praktische Limitierungen, dass hinter allem und jedem ein oder mehrere Menschen stehen müssen, dass ein Mensch etwas tut, arbeitet, aufbe-

(Stefanie Remlinger)

reitet, ins Laufen bringt, am Funktionieren hält. Die Inhumanität unserer Zeit zeigt sich für mich daran, dass man immer dann, wenn etwas nicht funktioniert, die Menschen, die dafür verantwortlich sind, offensichtlich für dämlich hält.

Anders gesagt, Herr Stettner: Was glauben Sie eigentlich, was die Verwaltung mit fertigen Bauaufträgen macht, in der Schublade lassen, sie künstlich zurückhalten? Was glauben Sie, was die Firmen bei Schulsanierungen machen? Haben Sie noch nie mit einem Bauleiter gesprochen, welche Klimmzüge die Firmen machen, um in den Ferien zu sanieren, weil sie genau wissen, wie schwierig es ist, im Vollbetrieb eine Schule zu sanieren? Lieber Herr Stettner! Wollen Sie wirklich den Firmen und den Verwaltungen gerade jetzt das Doppelte abfordern, wo sie nur bei halber Kraft fahren können und anwesend sind?

Und die Digitalisierung – nichts von dem, was Sie hier fordern, lieber Herr Stettner, ist nicht schon auf dem Weg. Ja, manches hätte schneller gehen können. Aber was wir im Moment lernen, in der Hoffnung, dass die Krise den Blick schärft, ist, dass, um zum Beispiel beim Breitband schneller zu sein, jemand da wäre, der dieses Behördenzuständigkeitswirrwarr durchschaut und gegebenenfalls reformiert – oder die Gesetze, wie Frau Czyborra gesagt hat, aber dafür reichen offensichtlich auch nicht die Osterferien.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stettner zulassen.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Selbstverständlich, gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Dann halten wir kurz an. – Bitte schön, Herr Kollege!

Dirk Stettner (CDU):

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Dazu fallen mir ganz viele Fragen ein, aber ich darf ja nur eine stellen. Glauben Sie, dass die Fachgemeinschaft Bau, die sehr viele Handwerksbetriebe vertritt, mit ihrer Aussage, dass das genau die richtigen Maßnahmen sind, und auch Bezirksämter, die ich gefragt habe, ob die Volumina für die Ausschreibungen erhöht werden sollten, alle gelogen haben?

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Lieber Herr Stettner! Ich rede auch gerne mal wieder mit der Fachgemeinschaft Bau. Wir haben uns schon öfter

unterhalten, übrigens auch über Frauenförderpläne und Ähnliches. Aber ich bin mir sicher, wenn ich die Fachgemeinschaft Bau anrufe und frage, wenn sie jetzt von der Verwaltung Aufträge bekäme, die legal vergeben sind – – Übrigens wäre ein kleiner Antikorruptionsgedanke bei der FDP auch mal ganz schick, zum Thema freihändige Vergabe und so. Wenn Sie glauben, die könnten jetzt alle ihre Auftragsbücher von heute auf morgen über den Haufen werfen, so wie die Verwaltungen ihre Aufträge von heute auf morgen über den Haufen werfen können, dann glaube ich in der Tat, dass Sie sich da geschnitten haben.

Ich möchte die Gelegenheit, hier zu dem Antrag sprechen zu können, nutzen, dem Team des Lernraums Berlin in der Tat ein großes Kompliment zu machen. Sie haben buchstäblich über Nacht ein Dornröschen aus dem Schlaf geweckt und sind bereits jetzt in der Lage, potenziell alle Berliner Schulen, all die mehreren Hunderttausend Schülerinnen und Schüler und ihre Familien im Lernraum Berlin zu versorgen. Ja, ihr Team braucht weitere Verstärkung. Ja, sie brauchen mehr First-Level-Support und vielleicht auch die eine oder andere Gesetzesanpassung. Aber auch so vielen Dank! Das war bisher schon eine großartige Leistung.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja zulassen, falls er sie noch stellen will. Das ist im Moment nicht erkennbar.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Nein, ich glaube, ich führe jetzt noch ein bisschen aus.

[Zuruf von der FDP]

– Denken Sie einfach weiter über Antikorruption nach!

Jede Krise hat ihre Chancen, und dass die Coronakrise den Blick darauf schärft, was genau wir für das Lernen im digitalen Zeitalter brauchen, gehört auch zu den Chancen. Wenn ich in der Fragestunde nach denen gefragt habe, die wir mit den digitalen Techniken nicht erreichen, dann ging es nicht um die Verfügbarkeit von technischen Geräten, von Endgeräten und Druckern. Digitalisierung hat ihre Grenzen, wo sie nicht mit analogen Lernabläufen verschränkt wird. Lernen ist im Kern soziale Beziehung. Bildung kann ohne den Kontakt, ohne soziales Gefüge, ohne Interaktion mit anderen nicht funktionieren. Auch dafür muss die Krise den Blick schärfen. Nicht umsonst ist heute Konsens, dass es in Schulen um Bildung und Erziehung geht und dass Sozialarbeit dazugehört. Damit haben nicht nur jene Pädagoginnen und Pädagogen Erfahrung, die viel mit dysfunktionalen Familien arbeiten. Nein, die Bedeutung von Pädagoginnen und Pädagogen wird

(Stefanie Remlinger)

jetzt überall deutlich, wenn in vielen Familien die Eltern im Homeoffice und die Kinder im Homeschooling sind. Auch das kann man als Chance sehen: Aus der Krise und dem derzeitigen Stress und Chaos zu Hause erwächst hoffentlich ein neuer Respekt für die Leistung von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern und allen anderen, die zum Team Schule gehören,

[Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

ein neues Verständnis für die Notwendigkeit, die jeweiligen Rollen klar definiert zu haben, da zu sein, zu begleiten, den ganzen Tag, die ganze Woche zu strukturieren, zu rhythmisieren, für Abwechslung ebenso zu sorgen wie für Ruhe und Konzentration, für Bewegung und vor allem auch dafür, die entscheidende Frage zu lösen: Wie lässt sich Motivation zum Lernen wecken, aufrechterhalten und immer wieder neu befeuern?

An der Stelle möchte ich besonders eben jenen Erzieherinnen und Erziehern danken, die derzeit die Notbetreuung machen und den Gedanken äußern, dass ich es traurig finde, dass ausschließlich Erzieherinnen die Notbetreuung machen. Ich möchte mich bei der Liga der Wohlfahrtsverbände bedanken, dass sie in diesen Zeiten rund um die Weiterfinanzierung die Arbeitsmotivation und das Durchhaltevermögen der Erzieherinnen und Träger hochgehalten haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Alle, die spüren, dass kein Telefonat, keine Videokonferenz und schon gar kein Twitterthread, keine Signal-, Telegram-, Threema-, Facebook- oder sonstige Kurznachricht

[Sebastian Czaja (FDP): Was Sie alles kennen!]

ein Ersatz ist für eine echte Begegnung, ein echtes Gespräch – Herr Czaja –,

[Heiko Melzer (CDU): Deswegen
seine Zwischenfrage!]

für all das, was jenseits der verbalen Kommunikation und jenseits des formalen Stofflernens abläuft –

[Sebastian Czaja (FDP): Ich wollte
ein echtes Gespräch!]

– vielleicht gehen wir einmal spazieren, Herr Czaja, dann verstehen wir uns vielleicht besser, da kann man sich dann in Ruhe unterhalten –,

[Zuruf von der CDU: Aber mit
1,5 Metern Abstand!]

all jene können sich hoffentlich in die Situation hinein fühlen und ermessen, was für eine Bildungskatastrophe die Schulschließungen sein können, wenn sie lange andauern.

Die Digitalisierung ist toll, und sie kann gleichzeitig zur brutalstmöglichen sozialen Spaltung führen. Die Schul-

schließungen treffen wieder einmal die Schwächsten am meisten. Ich halte Bildung und Erziehung unserer Schülerinnen und Schüler, und insbesondere der schwächsten, für systemrelevant. Dieser Frage werden wir uns spätestens nach Ostern noch einmal neu zuwenden müssen. – Werte Kolleginnen und Kollegen! Nutzen Sie die Osterferien! Bleiben Sie bitte alle gesund, erholen Sie sich ein bisschen! Das werden harte Debatten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Wenn Sie beide spazieren gehen, trotzdem Abstand halten, aus gesundheitlichen Gründen und damit mein Weltbild erhalten bleibt!

[Allgemeine Heiterkeit]

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Fraktion der CDU hat die sofortige Abstimmung beantragt. Wer den Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/2593, „Osterferien nutzen: Jetzt investieren und regionale Handwerksbetriebe durch Aufträge in Schulen und Kitas unterstützen!“, annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Stefan Evers (CDU): Das sind alle!]

Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei AfD und dem fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 5

**Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner
Ausschreibungs- und Vergabegesetzes**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2579](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/2538](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf: die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 bis 6 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Abgeordnete Schubert! Sie haben das Wort.

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Öffentliches Geld nur für gute Arbeit, nur für Fairtrade, nur für ökologische Nachhaltigkeit – so will es unser Koalitionsvertrag, und so ist es wirtschafts- und gesellschaftspolitisch vernünftig.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Da haben Sie heute Morgen etwas anderes gesagt!]

Die öffentliche Hand muss in ihren Vergaben ihrer Vorbildfunktion gerecht werden, gerecht handeln und Lohndumping, Ausbeutungsverhältnisse und Naturzerstörung mit ihren Ausschreibungsbedingungen ausschließen. Es darf nicht allein der Preis sein, der für öffentliche Vergaben zählt. Deshalb ist uns der Vergabemindestlohn sehr wichtig – das haben wir ausführlich diskutiert, deswegen begründe ich das nicht noch einmal –, wir haben ihn synchron mit dem Landesmindestlohn ausgelegt.

Genauso wichtig ist uns die Tariftreuregelung. Schon 2008 ist Berlin mit seinen Tariftreuregeln vorangegangen, bis das durch das sogenannte Rüffert-Urteil gekippt wurde. Damals herrschte noch die neoliberale Wettbewerbsdoktrin, die Tariftreue als Wettbewerbsverhinderung denunzierte. Die EU hat diese Politik mit der Entsenderichtlinie 2018 zum Glück korrigiert, sodass wir jetzt eine gute Tariftreuregelung aufnehmen konnten. Es kommen nun nicht nur allgemeinverbindliche Tarifverträge zur Anwendung, sondern auch der Tarifvertrag, der für die betreffende Branche repräsentativ und anwendbar ist. Das gilt auch für Auftragnehmer mit Sitz im Ausland, was zentral wichtig ist für EU-weite Ausschreibungen. Wir haben damit gerade viel Erfahrung – ich bin ja auch flüchtlingspolitische Sprecherin –, wenn eine Unterkunft europaweit ausgeschrieben werden muss. Dabei nehmen wir Qualitätskriterien genauso wichtig wie andere Kriterien. Warum ist uns das so wichtig? – Die Zahl tarifgebender Unternehmen in Berlin hat in den letzten Jahren dramatisch abgenommen, und zwar zulasten der Beschäftigten. Wir möchten mit dieser Tariftreuregelung und den damit verbundenen Anreizwirkungen mehr Unternehmen dazu bewegen, sich wieder – oder neu – in einen tariffähigen Arbeitgeberverband zu begeben. Tariffucht ist dann nämlich bei öffentlichen Aufträgen kein Wettbewerbsvorteil mehr.

Das schönste Gesetz nutzt nichts, wenn seine Einhaltung nicht kontrolliert wird. Deswegen ist es gut, wenn die Kontrollkapazitäten gestärkt werden. Ein Diskussionspunkt waren die Wertgrenzen. Das ist auch normal, solch ein Gesetz ist kontrovers, und vor allen Dingen unsere Umweltpolitikerinnen und Umweltpolitiker – ich glaube, aus allen drei Fraktionen von Rot-Rot-Grün – hätten sich niedrigere Wertgrenzen gewünscht. Politik ist aber immer auch die Suche nach dem Kompromiss. Der Kompromiss ist die Evaluationsklausel, wonach die Wirksamkeit der

Wertgrenzen überprüft werden muss, und das nicht irgendwann, sondern wenn das Gesetz eine Weile in Kraft ist und wir beobachten können, wie sich das Vergabewesen entwickelt.

Gar nicht geht übrigens, dass wir jetzt den Forderungen der Unternehmensverbände nachkommen und das Vergabegesetz gleich ganz aussetzen. Ja, die Coronakrise trifft viele Unternehmen in Berlin hart. Deswegen hat das Land – und hat der Bund – umfassende Hilfspakete auf den Weg gebracht. Das haben wir heute ausführlich diskutiert. Ich bin mir ganz sicher, sowohl das Land wie auch der Bund werden alles dafür tun, dass das auch so bleibt, und im Zweifelsfall nachschießen. Das kann aber nicht auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geschehen, nicht unter Missachtung aller Qualitätsanforderungen in Sachen ökologischer Nachhaltigkeit oder Fairtrade. Die Bewältigung der Coronakrise – damit wiederhole ich mich, aber es ist mir wichtig – muss solidarisch gelingen, oder sie wird nicht gelingen. Deswegen bitte ich Sie herzlich um Zustimmung zu diesem Ausschreibungs- und Vergabegesetz.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion kommt gleich Herr Goiny an die Reihe. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Niemand hatte vor, das Vergabegesetz abzuschaffen. Insofern geht die Rede, die wir gerade gehört haben, schon von völlig falschen Voraussetzungen aus. – Ich will einmal zu zwei Punkten Stellung nehmen.

Das eine ist das Formale. Der Gesetzentwurf wabert schon eine Weile im politischen Raum vor sich hin. Das hat uns als CDU-Fraktion motiviert, einen eigenen Vorschlag zu unterbreiten, der seit 2018 im Hause unterwegs ist. Unser wirtschaftspolitischer Sprecher Christian Gräff hat schon damals, als wir den Vorschlag eingebracht haben – in Zeiten vor Corona –, gesagt, dass wir mit dem Vergabegesetz ein Konstrukt haben, das Vergaben und Aufträge eher behindert und kein geeignetes Instrument ist, um die Berliner Wirtschaft zu stützen und vor allem Arbeitsplätze zu sichern bzw. zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Lange vor der Coronakrise haben wir deshalb zum Beispiel im Hauptausschuss darüber diskutiert, dass das Thema Ausschreibung und Vergabe ein großes Problem bei der Umsetzung von SIWANA- und anderen Investitionsmitteln ist, weil wir hier offensichtlich ein Gesetzesregelwerk haben, das nicht in der Lage ist, unseren Investitionsbedarf passgenau abzubilden. Und da reden wir gar

(Christian Goiny)

nicht darüber, dass wir Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte einschränken wollen, dass wir keine ökologischen Standards berücksichtigen wollen. Gleichwohl fehlt eine vernünftige Evaluation dessen, was hier als Regelwerk geschaffen worden ist. Das haben wir bereits lange vor der Coronakrise angemerkt.

Jetzt aber wird dieses Gesetz, das Sie in einem merkwürdigen Tempo noch schnell durchpeitschen, weil Sie offensichtlich selbst merken, dass es inzwischen aus der Zeit gefallen ist, wirklich völlig absurd. Erst wollten Sie es beim letzten Mal im Parlament im Eiltempo – erste und zweite Lesung verbindend – durchschleusen, was am Widerstand der CDU-Fraktion gescheitert ist. Ich hatte Ihnen für die CDU-Fraktion im Hauptausschuss noch versucht, eine Brücke zu bauen, indem ich gesagt habe: Lassen Sie uns das im Hauptausschuss vertagen und noch einmal darüber nachdenken, ob dieses Gesetz überhaupt noch zeitgemäß ist! – Diesen Vorschlag haben Sie gegen unsere Stimmen abgelehnt. Sie haben das Gesetz noch nicht einmal im Fachausschuss hinreichend gründlich beraten. Normalerweise nehmen wir uns dafür Zeit und hören auf den Rat von Expertinnen und Experten. All das haben Sie an dieser Stelle beiseitegeschoben. Ich kann das nur so werten, dass daraus Ihr schlechtes Gewissen spricht, weil Sie im Kern selbst merken, dass das Gesetz zumindest heute nicht mehr aktuell ist.

[Beifall bei der CDU]

Warum ist es heute nicht mehr aktuell? – Das werden Sie in den nächsten Wochen und Monaten noch lernen müssen; dazu gehört natürlich ein bisschen wirtschaftspolitische Kompetenz und entsprechender Sachverstand, wenn man in Zeiten der Krise einen Beitrag dazu leisten möchte, dass unsere Wirtschaft danach wieder angekurbelt wird. Sie wird halt nicht angekurbelt, wenn Sie die Vorgaben im Vergabegesetz noch verschärfen. Es ist bemerkenswert, dass Ihnen eigentlich alle Verbände und Institutionen inklusive der Industrie- und Handwerkskammer sagen: Das Gesetz geht so nicht! – Die haben mehrfach und auf verschiedenen Wege eindringlich versucht, Ihnen das deutlich zu machen.

Was wir jetzt und in den nächsten Wochen noch mehr brauchen, ist ein Weg, wie wir Unternehmen und Unternehmern möglichst schnell helfen können, wieder an Aufträge und Jobs zu kommen, wie die Dinge, die wir jetzt anschieben müssen, möglichst schnell funktionieren, wie wir Aufträge ausgeschrieben bekommen. Das fängt schon bei den aktuellen Beschaffungen von Schutzausrüstungen und Ähnlichem, was wir für das Gesundheitswesen brauchen, an.

[Sebastian Czaja (FDP): Genau!]

Wenn man sich hinter den Kulissen anschaut, was für ein mühseliger Prozess es ist, bis sich irgendjemand in der Verwaltung traut, sich mit irgendeinem Thema zu beschäftigen, mal eine Vergabe zu tätigen oder irgendwo anzurufen, dann merkt man, dass wir uns jetzt schon

damit hemmen. Es kann doch nicht allen Ernstes Ihr Vorschlag sein, mit dem jetzt geänderten Vergabegesetz noch weitere Bremsklötze einzubauen! So werden wir die Wirtschaft dieser Stadt jedenfalls nicht voranbringen, davon ist die CDU-Fraktion leider überzeugt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Sebastian Czaja (FDP): Wir auch!]

Man könnte darüber reden, ob man bestimmte Erleichterungen – vielleicht wie damals, als wir die Konjunkturpakete auf Bundes- und Länderebene hatten – vorübergehend ermöglicht. Sie wischen diese Diskussionen aber einfach vom Tisch, ignorieren alle Vorschläge und diskutieren sie nicht einmal – die Frage, ob man Vergabebeträge erhöht, ob man, wie es auch gefordert wird, entsprechende Verfahren vereinfacht, das ist Ihnen von den Experten alles vorgeschlagen worden, ob man befristet über die geplante Aussetzung des Mindestlohns diskutiert, ob die Reduzierung von Vergabekriterien beispielsweise ein Instrument ist –, weil es Ihnen nach wie vor allein um die ideologische Durchsetzung von Ideen von vorgestern geht. Denn natürlich muss man sagen, dass die jetzige Situation all das, was wir bis gestern noch aktuell diskutiert haben, in einem neuen Licht erscheinen lässt. Diese Realität zu verweigern, ist etwas, was wir auf das Nachhaltigste kritisieren müssen. Wir appellieren insofern noch einmal an Sie, denn ich bin ganz sicher, Sie werden in ein paar Wochen und Monaten merken, dass Sie ohne Vereinfachung und zumindest vorübergehende Erleichterung bei der Vergabe kein geeignetes Instrument in der Hand haben werden, um den Herausforderungen der Bewältigung der Coronakrise zu begegnen. Insofern ist es höchst ärgerlich, dass Sie uns heute zwingen, dieses Gesetz im Parlament zu behandeln. Sie werden es natürlich auch beschließen, doch ich kann Ihnen nur sagen: gegen die Stimmen der CDU-Fraktion. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Herr Goiny, auch ich komme nicht umhin, ein paar Worte über die aktuelle Situation zu sagen. Zunächst gilt mein großer Dank dem Personal in den Krankenhäusern und Gesundheitsämtern, bei Feuerwehr und Polizei, in den Supermärkten und so vielen anderen Bereichen. Wir alle erleben, wie diese Menschen, auf die unsere Gesellschaft – verzweifelt wie nie zuvor – angewiesen ist, tagtäglich einen fantastischen Job machen und über sich selbst hinauswachsen. Gerade auch um ihre Interessen geht es bei dem heute zur Abstimmung stehenden Gesetz.

Gleichzeitig sind meine Gedanken bei den zahlreichen Menschen, die unmittelbar und mittelbar unter dem

(Frank Jahnke)

Coronavirus leiden. Als Politik sind wir jetzt mehr gefordert denn je, die richtigen Schlüsse aus der Krise zu ziehen, unsere Arbeit fortzusetzen und dabei ebenfalls einen guten Job zu machen.

[Sebastian Czaja (FDP): Daher stimmen Sie gegen das Gesetz!]

Nur scheinen einige Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause – wie zum Beispiel vorhin Herr Dregger oder eben Herr Goiny – und auch vereinzelte Stimmen von außerhalb der Meinung zu sein, dass wir aufgrund der Krisensituation Gesetzesvorhaben, die zu sozialen und ökologischen Verbesserungen führen, auf Eis legen sollten. Deshalb möchte ich gerne noch mal daran erinnern, was uns die Krise tagtäglich lehrt. Erstens können Leugnen, Verharmlosen und verspätetes Handeln fatale Konsequenzen haben. Das gilt nicht nur für das Coronavirus, sondern zum Beispiel auch für den Klimawandel.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD),
Anne Helm (LINKE) und
Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Zweitens gibt es in zu vielen Bereichen und lebenswichtigen Einrichtungen nach wie vor ein grobes Missverhältnis zwischen finanzieller Anerkennung und gesellschaftlichem Wert von Arbeit, das nicht mehr hinnehmbar ist und uns im Falle des fehlenden Pflegepersonals auch gerade auf die Füße fällt.

Drittens können politischer Wille und politische Zusammenarbeit in kürzester Zeit viel bewegen und verändern. Die Koalition ist daher fest entschlossen, die Reform des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes nicht weiter auf die lange Bank zu schieben, sondern den vorliegenden Gesetzesentwurf hier und heute zu verabschieden.

Das seit ziemlich genau zehn Jahren geltende Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz war seinerzeit ein mutiger Schritt nach vorne. Jahre vor der Einführung eines bundesweiten gesetzlichen Mindestlohns hat das Land Berlin dafür gesorgt, dass bei Aufträgen im Einflussbereich des Landes keine Hungerlöhne mehr gezahlt werden, dass Güter und Dienstleistungen für das Land Berlin nicht länger unter ökologisch und sozial prekären Bedingungen erbracht werden durften. Selbstverständlich sind dies Forderungen, die im Land finanziell zu unterlegen sind. Die Ausrichtung ausschließlich auf den günstigsten Preis für die Beschaffung ist damit nicht vereinbar.

Nach zehn Jahren ist jedoch eine Anpassung des Gesetzes wegen neuer europäischer Rechtslage wie auch aufgrund veränderter wirtschaftlicher Gegebenheiten nötig geworden. Wiederum will das Land Berlin im Bereich der eigenen Beschaffungen mit einem Volumen von etwa 5 Milliarden Euro jährlich Vorbild sein. Es gibt zwar inzwischen dank der SPD auf Bundesebene einen gesetzlichen Mindestlohn, hingegen ist dieser längst noch nicht alterssicher in dem Sinne, dass er zu einer Renten führen wür-

de, die ein Leben ohne ergänzende Sozialleistungen im Alter ermöglicht.

Daher wollen wir den Mindestlohn im Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz auf 12,50 Euro pro Stunde erhöhen, analog zum Landesmindestlohngesetz, wie meine Kollegin Ülker Radziwill vorhin schon ausgeführt hat. Zugleich soll aber auch deutlich werden, dass ein Mindestlohn tatsächlich nur das sozialpolitische Mindeste darstellt, was Menschen für ihrer Hände Arbeit als Lohn erhalten, jedoch nicht den erwünschten Regelfall. Daher wird in der Gesetzesnovelle auch eine Tariftreueklausel verankert, die sicherstellt, dass im Allgemeinen nach Tarif gezahlt wird – eine Forderung, die bei der Verabschiedung des ersten Ausschreibungs- und Vergabegesetzes schon beabsichtigt war, seinerzeit aber unter einer noch anderen europäischen Rechtslage durch das sogenannte Ruffert-Urteil ausgehebelt wurde. Hier haben wir die Chance einer Neuregelung und machen davon Gebrauch.

Viel wurde im Vorfeld über die Wertgrenzen diskutiert, das heißt, die Höhe der Vergabesumme, ab welcher der Mindestlohn und andere Regelungen erst gelten sollen. Den einen waren sie zu hoch angesetzt, den anderen wiederum viel zu niedrig. Ich glaube, mit der Evaluierungsregelung in § 18 ist ein sehr pragmatischer Weg zur Lösung dieses Problems gefunden worden. Es wird mit einer Vergabeschwelle von 10 000 Euro für Mindestlohn bei Lieferungen und Leistungen mit Ausnahme des Baubereichs begonnen und nach einem Jahr überprüft, ob hierdurch 95 Prozent aller Vergaben erfasst sind. Sollte dies nicht der Fall sein, wird die Schwelle auf 5 000 Euro gesenkt.

Insgesamt zeichnet sich das neue Gesetz durch erweiterte Kontrollmöglichkeiten aus und wird auch genauere Daten über das tatsächliche Vergabegeschehen liefern, die künftige Anpassungen des Gesetzes an sich ändernde Gegebenheiten erleichtern werden.

Das Gesetz ist ein großer Schritt nach vorne, der für Tausende von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine spürbare Verbesserung bedeutet und den Standort Berlin insgesamt sozial und ökologisch stärkt. Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächster hat Herr Buchholz von der AfD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Unternehmerinnen und Unternehmer! Das Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz ist in diesem Haus bereits in der 36. Plenarsitzung und der 49. Plenarsitzung beraten worden. Alleine aus der Tatsache, dass alle Oppositionsparteien zu dem Gesetz bereits Änderungsanträge eingebracht haben, ist die Wirtschaftsfreundlichkeit des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes eindeutig erkennbar.

[Beifall bei der AfD]

Die Wirtschaft soll sich dem öko-sozialen Joch unterwerfen oder andernfalls keinerlei öffentliche Aufträge mehr erhalten. Es ist bereits jetzt so, dass die Vergabestellen auf Landes- und Bezirksebene oft keine oder zu wenige Angebote erhalten, um das Vergabeverfahren bis zum Ende zu führen. Eine IHK-Umfrage zur Beteiligung der Unternehmen an öffentlichen Ausschreibungen hat gezeigt, dass 72 Prozent ganz darauf verzichten, sich an öffentlichen Ausschreibungen zu beteiligen.

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Ich habe neulich mit einem Handwerker über das Thema gesprochen, und dieser Handwerker antwortete mir mit größter Selbstverständlichkeit: Man lernt doch schon in der Lehre, dass man sich nicht an Ausschreibungen des Landes Berlin beteiligt. – Das ist die Realität, das ist das Image von Berlin als Geschäftspartner, und für dieses schlechte Image sind Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition, verantwortlich.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Jetzt kommt ein Antrag von Rot-Rot-Grün, der den ohnehin schon viel zu hohen bürokratischen Aufwand noch weiter erhöht. Wir haben hier schon oft Kontrolle, Kontrolle, Kontrolle gehört – und Kontrollgruppe. Der Antrag mit dem Gesetzesentwurf beginnt mit einem Vorblatt; Rot-Rot-Grün ist so unglaublich dreist, schon im Vorblatt die stöhnende Wirtschaft darauf einzustimmen, dass – ich zitiere – der bürokratische Aufwand sich erhöhen wird. Auf den Seiten 5 und 65 des Vorblatts finden Sie das im Original.

Auch das Entstehen von Mehrkosten nur durch die Bürokratie wird auf den gleichen Seiten des Vorblatts zugegeben. Der wörtlich im Vorblatt aufgeführte Satz: das

Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz wird ... im Hinblick auf die Berücksichtigung ökologischer, sozialer und geschlechtergerechter Kriterien rechtssicher und handhabbar umgestaltet

sagt eigentlich alles über die Motivation des Gesetzes aus.

Ich erinnere noch einmal daran: Der eigentliche Zweck einer Ausschreibung, einer Vergabe in einer normalen

Welt ist es, zum günstigsten Preis das qualitativ beste Angebot zu bekommen.

[Beifall bei der AfD]

Im Text des Gesetzesentwurfes in § 7 steht bereits das genaue Gegenteil davon; wörtlich heißt es:

Bei der Festlegung der Leistungsanforderungen soll umweltfreundlichen und energieeffizienten Produkten, Materialien und Verfahren der Vorzug gegeben werden.

Punkt.

[Torsten Schneider (SPD): Das finden Sie schlecht?]

– ohne den Zusatz: bei gleichem Preis-Leistungsverhältnis, Herr Schneider.

[Beifall bei der AfD]

Es geht nur darum, Preis und Qualität müssen sich hinten anstellen, hinter ideologischen Kriterien. Das ist ein Unding; damit wird es zu einem Anti-Vergabegesetz und wird auch weiterhin nicht funktionieren.

[Beifall bei der AfD]

Der § 9 widerspricht jeder Praxistauglichkeit. Dort ist im Gesetz das schon mehrfach diskutierte Mindestentgelt von 12,50 Euro pro Zeitstunde brutto festgelegt. Ich führe jetzt nur die Regelungen auf, denen das widerspricht: Es widerspricht aktuellen Tarifverträgen, es widerspricht dem aktuellen Brandenburger Mindestentgelt – das ist niedriger –, es widerspricht dem kommenden Brandenburger Mindestentgelt – das wird höher sein, wenn es denn kommt –, es widerspricht dem deutschen Mindestlohn; und vom EU-Ausland, Ländern mit niedrigerem Kostenniveau reden wir gar nicht erst.

Präsident Ralf Wieland:

Eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz? – Den finden Sie dort oben auf der Tribüne.

Christian Buchholz (AfD):

Gerne! – Hallo, Herr Namensvetter!

Daniel Buchholz (SPD):

Heute an einem sehr ungewohnten Platz. – Vielen Dank für die Möglichkeit, Herr Kollege! Sie haben gerade die Kosten von Beschaffungen angesprochen. – Ist Ihnen nicht bekannt, dass wissenschaftlich festgestellt ist, durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung und andere Wirtschaftsforschungsunternehmen, dass die ökologische Beschaffung im Schnitt 4 Prozent günstiger ist, weil langlebigere Produkte gekauft werden, die auf die Dauer weniger Kosten verursachen?

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Christian Buchholz (AfD):

Vielen Dank für die Frage! – Nein, Herr Namensvetter, mir ist genau das Gegenteil bekannt; ich haben nämlich zufällig 15 Jahre in der Branche gearbeitet und weiß, dass Lebenszykluskosten im Angebot abgefragt werden, und danach geht es.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und es gibt eben bei verschiedenen Produkten aus verschiedenen Gründen unterschiedliche Lebenszykluskosten. Tendenziell sind gerade die von Ihnen erwähnten angeblich so ökologischen Produkte viel teurer, weil die nämlich wesentlich mehr Zertifizierungen haben und brauchen.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber dafür halten sie länger und verbrauchen weniger Ressourcen!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Buchholz, bitte schön, jetzt!

Christian Buchholz (AfD):

Die §§ 9 und 10 lassen Öffnungsklauseln und Verwaltungsvorschriften zu, die den Bürokratieaufwand noch weiter erhöhen. Dabei bedeuten alleine schon die Regelungen im heute bestehenden Gesetz zu viel Bürokratieaufwand – deswegen keine Angebote. Alleine der vorliegende Antragstext treibt den Bürokratieaufwand noch höher, auf die zweite Stufe. Oben draufkommende Verwaltungsvorschriften und Öffnungsklauseln, die noch irgendwann in irgendeiner Form kommen, zünden dann die dritte Stufe des Bürokratieaufwands.

Wenig überraschend steht nirgends etwas über sinnvolle, wirtschaftsfreundliche Regelungen, als da wären: die Zulässigkeit von Nebenangeboten. Jeder, der sich mit der Materie auskennt, weiß, dass Nebenangebote von Fachfirmen Ausschreibungen retten, wenn die Vergabestelle selbst gar nicht die nötige Fachkompetenz hat, um auszuschreiben, was sie eigentlich braucht. – Herr Namensvetter, haben Sie davon schon mal gehört?

[Beifall bei der AfD]

Die Rechte an Konzeptentwürfen, zum Beispiel bei der Ersterstellung von Anlagen, müssen bei den Unternehmen bleiben, die oft schon in der Angebotsphase kostenlos Konzepte und Lösungen erarbeiten und für die Angebotsstellung teilweise ein halbes Jahr arbeiten. Die Herausgabe von Ablehnungsbegründungen oder der Bewertungsmatrix an die Bieter ist notwendig und wäre sehr wirtschaftsfreundlich, damit die Bieter sich auf die Denkweise der Vergabestelle und Anforderungen für folgende Ausschreibungen besser einstellen können. Einheitliche Formblätter sind ebenfalls notwendig; stets unterschiedliche Formblätter führen zu ständigen Formfehlern – scheint in Berlin öfter zu passieren.

Zu dem Entwurf sind auch Verbände angehört worden; neben einigen richtigen Verbänden wie zum Beispiel der Industrie- und Handelskammer oder der Handwerkskammer leider auch falsche Verbände. Nicht in die Verbändeanhörung gehören nach unserer Auffassung Vereine! – Vereine wie: Unternehmensgrün e.V., Bundesverband der grünen Wirtschaft; WEED, Weltwirtschaft, Ökologie und Entwicklung – die kokettieren in ihrem Namen mit der Droge Marihuana; das spricht absolut gegen eine Seriosität.

[Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Es wird auf unterschiedliche Weise ausgelegt; ich nehme mir jetzt auch mal das Recht heraus, auszulegen, was die wirklich meinen.

[Torsten Schneider (SPD): Mars macht mobil!]

Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, Landesverband Berlin und Germanwatch e.V. – Germanwatch e.V. ist nach eigener Auskunft auf ihrer eigenen Homepage eigentlich die in Vereinsform gegossene Fridays-for-Future-Bewegung. Zusammengenommen sind das vier Vorfeldorganisationen der Partei Bündnis 90/Die Grünen.

[Beifall bei der AfD]

Zusammen mit dem Wirtschaftssenat haben wir also eine fünffache Grüne Kontrolle der staatlichen Beschaffung. Da kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch, liebe Unternehmer! – Hinzu kommen noch mögliche Zertifizierungsanforderungen, deren Umfang nicht absehbar ist, deren stetige Zunahme aber gewiss ist.

In einer gemeinsamen Erklärung fordern zehn Verbände, zehn Wirtschaftsverbände in Berlin, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf, von der für heute geplanten Verabschiedung des Vergabegesetzes abzusehen. Mitten in der größten wirtschaftlichen Krise seit Jahrzehnten ist dieses Gesetz das falsche Signal. Dem ist zuzustimmen und dieser Antrag ist abzulehnen.

Noch ein kurzer Hinweis an den Kollegen Goiny: Herr Goiny! Niemand hatte zwar die Absicht, eine Mauer zu bauen, aber es hatte tatsächlich jemand die Absicht, dieses Gesetz komplett abzuschaffen, das war der Antrag der FDP-Fraktion vom 23. Oktober 2019, ein vernünftiger Antrag zur kompletten Aufhebung. Die Alternative für Deutschland bedauert, dass der FDP-Antrag zur kompletten Aufhebung nicht durchgekommen ist. Das wäre das Beste gewesen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Herr Dr. Taschner das Wort.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem doch sehr ungewöhnlichen Verfahren verabschieden wir heute eines der zentralen wirtschaftspolitischen Anliegen der rot-rot-grünen Landesregierung in dieser Legislaturperiode. Mit der Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes wollen wir dafür sorgen, dass die Berliner Verwaltung endlich unbürokratisch, innovativ und ökologisch beschafft, vom Bleistift bis hin zur Bauleistung. Denn Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt, liebe Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der FDP-Fraktion, die das Gesetz hier am liebsten gleich komplett abschaffen will und dafür auch noch Applaus von der AfD bekommt. Doch ist es nicht vielmehr so, dass wir als Staat Verantwortung tragen, dass wir eine besondere Verantwortung haben, die sozial-ökologische Transformation der Wirtschaft voranzubringen?

[Marc Vallendar (AfD): Nein!]

Eben mit diesem AVG wollen wir dazu einen Beitrag leisten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Es gilt heute mehr denn je: Es ist Zeit, umzudenken. Deswegen ist es nur folgerichtig, mit dem Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz endlich Rahmenbedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, dass das Berliner Auftragsvolumen, immerhin in einer Höhe von rund 5 Milliarden Euro, ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig ausgegeben wird.

Aber nun zu in paar einzelnen Punkten, die ich kurz herausstellen möchte. Insbesondere die für meine Fraktion sehr wichtigen ökologischen Kriterien liegen jetzt wie alle anderen bei einer Wertgrenze von 10 000 Euro. Dafür gab es viel Kritik von den Umweltverbänden. Und, das muss ich an dieser Stelle auch deutlich sagen, auch nicht alle in meiner Fraktion sind mit dieser Regelung wirklich glücklich. Damit weichen wir schweren Herzens von dem Ziel, das wir uns im Koalitionsvertrag gesetzt haben, ab. Es bleibt deswegen nur zu hoffen bzw. wir müssen aktiv dafür sorgen, dass es durch eine Bündelung von Beschaffungen durch die Zentralisierung von Vergabestellen zu einer insgesamt höheren Bestellmenge kommt. Denn dann besteht die Chance, dass wir die Wertgrenze von 10 000 Euro überschreiten, und dann greifen auch die für uns so wichtigen ökologischen Kriterien.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Nicht nur der ökologische Fußabtritt ist wichtig, auch die Einhaltung von Menschenrechten und des Berliner Mindestentgelts. Wir konkretisieren und vereinfachen die

Umsetzungsregeln für Fairtrade und die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen.

[Stefan Evers (CDU): Mehr Bürokratie wagen!]

Ich weiß, für die Opposition sind das alles irgendwie vergabefremde Kriterien, die irgendwie nur dazu da sind, die Auftragsvergabe weiter zu verzögern. Da kann ich es kurz machen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Die Umstände, unter denen eine Ware produziert wurde, sind doch neben der Leistung an sich für uns genauso ein Vergabekriterium wie die Qualität und der Preis. Wenn das dann für Sie nicht der Fall ist, nun ja, dann kann ich Ihnen leider auch nicht weiterhelfen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Ich weiß ja nicht, wo und wie Sie normalerweise einkaufen gehen, aber ich habe doch auch privat ein Interesse daran zu wissen, unter welchen Umständen die Produkte, die ich zum Beispiel an meinem Körper trage, oder die ich esse, hergestellt wurden. In welchem Maße wurde dafür die Umwelt geschädigt? Führte vielleicht Ausbeutung zu dem niedrigen Preis, der mir gerade angeboten wird?

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Nicht nur jeder Einzelne hat doch die Pflicht, sich über die Folgen seines Konsums klarzuwerden. Der Staat hat dies doch in ganz besonderem Maße. Einerseits können wir Vorbild sein, andererseits haben wir einfach aufgrund unserer Größe als Marktakteur eine gewisse Möglichkeit.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Taschner! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz von der AfD-Fraktion zulassen.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Nein, keine Zwischenfragen!

Präsident Ralf Wieland:

Keine Zwischenfragen.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Also, der Staat kann doch nun seine Auftragsmacht zu einer Weichenstellung nutzen. Genau das wollen wir auch machen.

Darum legen wir auch einen höheren Mindestlohn fest als den von der Bundesregierung vorgegebene. Deswegen stärken wir auch die Tariftreue. Wir stellen auch klar, das wirtschaftlichste Angebot muss nicht unbedingt das preiswerteste sein, sondern wir wollen solche Dinge wie den Lebenszyklus betrachten. Er kann doch ausschlaggebend sein. Damit stärken wir die Nachhaltigkeit von

(Dr. Stefan Taschner)

Produkten und sorgen dafür, dass wir auch wichtige Umwelt- und Klimaschutzziele erreichen können. Wir als rot-rot-grüne Landesregierung möchten hier deutlich mehr machen als die Bundesregierung. Darum brauchen wir dringend weiterhin ein eigenes Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Erklärtes Ziel ist auch, die bestehende Möglichkeit von innovativen Beschaffungen besser zu nutzen. Dass dies bisher nicht geschieht, mag vielleicht auch daran liegen, dass in den über 1 000 Vergabestellen des Landes arbeitende Personen gar keine Kenntnis von dieser Möglichkeit haben oder aus Sorge, irgendetwas falsch zu machen, die bestehende Möglichkeit nicht nutzen. Dies können wir nur erreichen, wenn endlich alle Verwaltungen die nötigen Anstrengungen unternehmen, ihre Vergaben zentral zu organisieren und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend zu schulen. Ohne eine drastische Reduzierung der Vergabestellen – das prognostiziere ich – werden wir in der Evaluation in etwa einem Jahr feststellen, dass wir bei den wichtigen ökologischen und sozialen Kriterien nicht die gewünschte Anzahl von Vergaben erreicht haben. Deswegen, Herr Senator Geisel, Ihr Vorgehen ist jetzt gefragt. Als die für die Vergabeorganisation zuständige Verwaltung erwarten wir von Ihnen deutliche Anstrengungen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Nur die Reduzierung der Stellen und damit die Zentralisierung von Vergaben wird die erfolgreiche Einhaltung der für uns so wichtigen Kriterien garantieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Ein weiteres Ziel verfolgen wir ebenfalls mit der Zentralisierung, und das ist die Entbürokratisierung. Unternehmen müssen doch die Chance haben, sich mit vertretbarem Aufwand auf öffentliche Aufträge bewerben zu können. Insbesondere kleinere und mittlere Unternehmen hatten in der Vergangenheit oft Schwierigkeiten, die bürokratischen Anforderungen zu erfüllen. Neben den einheitlichen Wertgrenzen wollen wir auch durch eine Aufteilung von Teillosten den KMUs die Möglichkeit geben, sich zu bewerben. Außerdem gibt es eine verpflichtende digitale Ausschreibung ab 25 000 Euro. Natürlich wollen wir das perspektivisch für alle Ausschreibungen haben, aber man kann ja auch nicht alles von heute auf morgen schaffen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

Zum Schluss noch ein Wort zu Ihnen, Herr Dregger: Sie haben heute früh behauptet, dass man keine Schutzanzüge kaufen kann, weil das Vergabegesetz das alles zu kompliziert macht. Da kann ich Ihnen nur eines raten: Beschäftigen Sie sich doch bitte einmal ernsthaft mit der

Materie, denn dann werden Sie feststellen: Genau das Gegenteil ist der Fall.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Wie anfangs schon gesagt, es ist ein eher ungewöhnliches Verfahren, wie wir das AVG heute verabschieden. Aber in Krisenzeiten muss der Staat handlungsfähig bleiben. Deswegen werden wir als Grüne-Fraktion dieser Gesetzesänderung zustimmen, auch, weil das vorliegende Gesetz eine Evaluationsklausel enthält. Diese Klausel wollen und müssen wir ernst nehmen, denn es geht doch darum, unser klar formuliertes Ziel zu erreichen: Berlins Beschaffungen sollen endlich ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig werden. Heute machen wir uns auf den Weg dahin. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Czaja das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Bedanke dich
erst mal bei der AfD für das Lob! –

Zuruf von der SPD: Czaja-Festspiele heute! –
Senatorin Elke Breitenbach: Ist ja heute sehr einseitig!]

Sebastian Czaja (FDP):

– Aber nicht die Inhalte! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Taschner! Ich will Ihnen zuerst einmal sagen: All der Dank an die Berliner Polizei und die Rettungskräfte in allen Ehren – auch Herr Jahnke –, aber der Dank wäre umso wertvoller, wenn tatsächlich die Beschaffung der Rettungsausrüstung, der Schutzmasken und von dem, was jetzt so dringend notwendig ist, so einfach wäre. Deshalb ist auch die Frage, wie wir mit Vergaben in diesem Land generell umgehen, eine sehr wichtige.

– Ihr dürft!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Taschner! Ich gebe Ihnen in einer Frage recht.

[Torsten Schneider (SPD): Ich kann für Sie
einen Antrag stellen!]

Es ist in der Tat ein seltsamer Weg, wie dieses Gesetz hier heute zur Verabschiedung gekommen ist, wenn Sie sich noch einmal vergegenwärtigen, dass seit fast zwei Jahren im Senat über diese Frage diskutiert wird. Seit fast zwei Jahren setzt man sich im Senat mit der Frage eines neuen Vergabegesetzes auseinander, und dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass Sie gerade jetzt, in diesen Tagen, in der ersten Lesung, heute in der zweiten Lesung dieses Gesetz in einem Schnelltempo durch das Par-

(Sebastian Czaja)

lament bringen, ohne dazwischen noch einmal den Praxischeck zu machen und dass diejenigen in dieser Stadt, die Ihnen an dieser Stelle auch noch relevante Dinge mit auf den Weg geben können, einfach einmal außen vor bleiben.

[Torsten Schneider (SPD): Da hat er von der AfD etwas anderes gesagt!]

Das ist dieser Tage nicht angemessen und wäre schlichtweg nicht notwendig gewesen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Berliner Wirtschaft ist schwer getroffen von der Coronakrise. Das will hier hoffentlich keiner in Abrede stellen. Ein Drittel der Unternehmen befürchten die Insolvenz. In jedem zweiten Unternehmen drohen Arbeitsplätze wegzufallen. In dieser Krise brauchen die Unternehmen jede denkbare Unterstützung. Dazu gehört auch die unbürokratische und im Übrigen schnelle Vergabe von öffentlichen Aufträgen. Ich darf daran erinnern, so wie zu Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise kann die öffentliche Hand auch durch Vereinfachung von Vergaberegeln und der Entbürokratisierung einen wichtigen Beitrag leisten. Da haben wir einmal gesehen, wie es ging. Das wäre jetzt richtig. Wer darauf gesetzt hat, dass mit dem heutigen Vergabegesetz genau das passiert, das genau auf Grundlage der Coronakrise öffentliche Vergaben vereinfacht werden oder aber dieses Gesetz hinterfragt und reflektiert wird, der wird bitter enttäuscht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Bitter enttäuscht werden in dieser Stadt recht viele. Die IHK, die Baukammer, Bauindustrieverband Ost, Fachgemeinschaft Bau, der Fachverband Garten, Landschaft- und Sportplatzbau Berlin, das Kompetenzzentrum Mittelstand, Verband der Digitalwirtschaft, die Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg und der Verein freier Berufe haben in diesen Tagen zu Recht aufgefordert, das Vergabegesetz nicht zu verabschieden, sondern es der Situation und der Krise gemäß zu hinterfragen und die Grundsatzfrage aufzumachen, ob dieses Vergabegesetz, so wie es vor der Krise im Übrigen schon Schwachstellen hatte, aber jetzt noch schwächer wird, um den Problemen zu begegnen, tatsächlich noch zeitgemäß ist. Sie halten an Ihrem Plan fest, als würde hier draußen in dieser Welt überhaupt nichts passieren. Das ist der nächste große Fehler, den Sie begehen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Stattdessen wäre es wichtig, die Wertgrenzen entsprechend anzuheben, bürokratische Nachweispflicht auszusetzen und tatsächlich einmal darüber nachzudenken, ob man den Praxischeck macht, der über § 5 in diesem Gesetz hinausgeht. § 5 erweckt noch den Eindruck, dass tatsächlich ein klares Bekenntnis zum Mittelstand und zu Mittelstandsfreundlichkeit dieses Senats vorhanden ist. Dann ist aber auch schon Schluss in diesem Gesetz, denn all das dahinter, das haben meine Vorredner ausgeführt, was dann an Regularien auf uns zukommt, wird am Ende

des Tages nicht zu einfachen, sondern zu schwierigen Vergaben führen. Es wird dazu führen, dass am Ende viele Anforderungen definiert werden, die Preise damit nicht zu halten sind und die Vergaben und damit die dringend notwendigen Konjunkturmaßnahmen, im Übrigen auch die Schulbausanierung und vieles mehr in unserer Stadt, entsprechend in die Umsetzung kommt. Das verhindern Sie. Das bremsen Sie mit diesem Gesetz. Deshalb lehnen wir es auch ab.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben darüber hinaus in diversen Debatten immer wieder Vorschläge gemacht, wie man die Dinge vereinfachen kann. Wir haben Ihnen im Übrigen auch hier in diesem Haus einen Antrag vorgelegt, in dem wir gerade auch den vielen Unternehmen, die im Start-up-Bereich tätig sind, die Gelegenheit geben wollen, ihr Know-how, ihre Kreativität, auch ihre Erfahrung, auch ihren Erfolg, den sie bereits anderswo hatten, mit in die Vergabe einzubringen. Das ist schlichtweg nicht möglich. Bei zahlreichen Nachweisen oder langen Unternehmenszugehörigkeiten wird das dazu führen, dass die vielen ausgeschlossen sind. Auch dazu haben wir Ihnen innovative Vorschläge gemacht. Sie haben alles abgelehnt. Statt sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, laufen Sie den alten Weg weiter. Den halten wir für schlicht falsch. Deswegen bleiben wir bei unserer ablehnenden Haltung zu diesem Gesetz. Sie hätten eine Chance gehabt, die Krise jetzt zu nutzen, konstruktiv damit umzugehen. Sie hätten eine Chance gehabt, die vielen Vorschläge, die auf dem Tisch liegen, tatsächlich im Rahmen einer Anhörung, im Rahmen einer ordentlichen ersten und zweiten Lesung innerhalb, mitten des Jahres oder Ende des Jahres zu berücksichtigen. Auch das haben Sie nicht gemacht. Auch das ist mit ein Grund, weshalb wir dieses Gesetz ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/2538 empfiehlt der Hauptausschuss – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. – Wer der Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 18/2579 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Ich darf fragen, ob es Enthaltungen gibt? – Es gibt Enthaltungen der Abgeordneten Buchholz, SPD, Frau Platta und Herrn Kössler. – Damit ist das Gesetz beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Daniel Buchholz (SPD):

[Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Der heute im Parlament behandelten Vorlage „Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes“, Drucksache 18/2538, habe ich nicht zugestimmt, sondern mich enthalten. Diese Entscheidung habe ich mir nicht leicht gemacht, sehe dies jedoch als Umwelt- und Klimapolitiker als unausweichlich an.

Als langjähriger Berliner Parlamentarier begrüße ich wesentliche Teile der heute beschlossenen Gesetzesänderungen, insbesondere die deutliche Anhebung des Mindestlohns. Auch die besondere Eilbedürftigkeit zur Behandlung der Vorlagen zum Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz – BerlAVG – sowie zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes ist nachvollziehbar und richtig. Gerade auch in der schwierigen Phase der Corona-Krise müssen anstehende Vergabeverfahren – u. a. die Neuausschreibung des Schulmittagessens – rechtssicher und zügig umgesetzt werden. Beschäftigte sollen bei Ausschreibungen der öffentlichen Hand so schnell wie möglich den erhöhten Mindestlohn von 12,50 Euro je Stunde erhalten, das unterstütze ich von ganzem Herzen.

Die üblichen intensiven Befassungen mit der Vorlage und mögliche Änderungen unter anderem im Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz waren aufgrund der Eilbedürftigkeit und der besonderen Situation, in der wir uns befinden, nicht möglich. Die Leidtragenden des erfolgten Beschlusses aber sind aus meiner Sicht Umwelt und Klima, die von der Neuregelung zur Höhe der Wertgrenzen in § 3 BerlAVG maßgeblich betroffen sein werden.

Seit 2012 hat Berlin mit dem vom Abgeordnetenhaus beschlossenen BerlAVG in Bezug auf Klima- und Ressourcenschutz eines der fortschrittlichsten Vergabegesetze. Bei Produkten und Dienstleistungen im Wert von insgesamt rund 5 Milliarden Euro, die jährlich von öffentlichen Vergabestellen eingekauft werden, werden durch umweltverträgliche Beschaffung Klima und Ressourcen geschont, wichtige Impulse für Innovationen gesetzt und durch die Berücksichtigung von Lebenszykluskosten nachweislich Kosteneinsparungen realisiert.

Mit dem von der damaligen Koalition aus SPD und CDU 2012 im Rahmen der Einführung des BerlAVG gefassten Beschluss für eine Wertgrenze ab 10 000 Euro ist jedoch die Wirksamkeit der fortschrittlichen ökologischen Kriterien nicht voll zum Zuge gekommen. Erst ab einem geschätzten Auftragswert oberhalb dieser Grenze waren die Kriterien für umweltverträgliche Beschaffung bzw. die Verwaltungsvorschrift für ökologische Beschaffung – VwVBU – anzuwenden – für mich schon 2012 Grund genug, gegen den Beschluss des Gesetzes im Parlament zu stimmen.

Nach dem Beschluss des Gesetzes hat sich 2012 die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz unter dem damaligen Senator Michael Müller selbst dazu verpflichtet, die VwVBU bereits ab einem geschätzten Auftragswert von 500 Euro anzuwenden. Andere öffentliche Beschaffungsstellen auf Landes- und Bezirksebene folgten. Negative Auswirkungen dieser Selbstverpflichtungen sind nicht bekannt geworden.

Die mit Berlin gut vergleichbaren Stadtstaaten Hamburg und Bremen zeigen ebenfalls, dass niedrigere Wertgrenzen für die umweltfreundliche Beschaffung zielführend und unbürokratisch möglich sind. Hamburg wendet nach meiner Kenntnis seit 2016 für die umweltverträgliche Beschaffung eine Wertgrenze von 1 000 Euro für Liefer- und Dienstleistungen an. Bremen hat bei der umweltverträglichen Beschaffung keine Wertgrenze vorgegeben, so dass das dortige Regelwerk grundsätzlich bei allen Beschaffungsvorgängen zur Anwendung kommt. Außerdem wenden Bundesressorts u.a. für die umweltverträgliche Beschaffung von Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft eine Wertgrenze von 2 000 Euro an.

So wird mit dem aktuellen Gesetzesbeschluss der Fehler einer zu hohen Wertgrenze nun ausgerechnet unter einer rot-rot-grünen Landesregierung fortgesetzt und die Wirksamkeit des innovativen und weitgehenden Vergabegesetzes in Bezug auf ökologische Beschaffung unnötig geschmälert. Im Gegenteil gilt nun für Aufträge über Bauleistungen mit einem geschätzten Auftragswert von 50 000 Euro eine fünffach höhere Wertgrenze, während es für alle öffentlichen Aufträge über Liefer- und Dienstleistungen bei einer Wertgrenze in Höhe von 10 000 Euro bleibt.

Der Senat argumentiert in seiner Vorlage:

Der vielleicht deutlichste Beitrag zur Senkung bürokratischer Lasten ist die Anhebung und Vereinheitlichung der Wertgrenzen, ab denen das Gesetz Anwendung findet.

Drucksache 18/2538. Diese Aussage basiert auf nicht mehr zutreffenden Sachverhalten. Ein hoher Beitrag zur Entbürokratisierung bei der umweltverträglichen Beschaffung wurde in Berlin bereits 2018 geleistet, in dem das bisherige Nachweisverfahren mit der aktuellen Verwaltungsvorschrift für umweltfreundliche Beschaffung – VwVBU – deutlich vereinfacht wurde.

Die Regelungen der neuen VwVBU erleichtern Beschaffungsvorgänge erheblich, weil größtenteils lediglich ein allgemein anerkanntes Gütezeichen – z. B. Blauer Engel, FSC-Zertifikat – sowohl in die Leistungsbeschreibung aufzunehmen ist, als auch mit der Vorlage dieser Zeichen die Einhaltung der geforderten Umweltschutzanforderungen schnell und unbürokratisch belegt werden kann. Ausführliche fachtechnische und damit teilweise schwer verständliche Beschreibungen oder Begutachtungen sind obsolet geworden.

(Daniel Buchholz)

Der Einkauf eines energiesparenden Kühlschranks mit dem Label A+++ ist für jede Privatperson schnell und ohne Vorkenntnisse möglich, aber für Berliner Behörden eine „bürokratische Last“? Plötzlich ist es vertretbar, dass ein öffentliches Gebäude für 40 000 Euro neue Fenster erhält, die aus einer nicht nachhaltigen Forstwirtschaft stammen, mit umweltschädlichen Lacken behandelt sind und der Hersteller nicht mal den Mindestlohn bezahlt? Geleaste Dienstwagen dürfen hohe CO₂-Emissionen verursachen oder sogar echte Dreckschleudern sein, weil der jährliche Auftragswert für Leasingverträge unter 10 000 Euro liegt? Für mich ist das absurd!

Die Gesetzesvorlage passt auch nicht zu den im DIW Wochenbericht 51 und 52/2019 veröffentlichten Erkenntnissen, wonach Klimakriterien in der öffentlichen Beschaffung ein hohes Gewicht für die Treibhausgasreduzierung haben.

Der heutige Beschluss des Abgeordnetenhauses steht bezüglich der Wertgrenzen klar im Widerspruch zur Koalitionsvereinbarung von 2016 sowie den Richtlinien der Regierungspolitik. In beiden Texten haben sich die Koalitionsparteien sowie Senat und Abgeordnetenhaushaus gleichlautend verpflichtet:

Die Wertgrenzen für ökologische Beschaffung werden auf ein wirksames Maß abgesenkt.

Dies ist eindeutig nicht erfolgt und aus meiner Sicht ein vermeidbarer Fehler.

In Zeiten der vom Berliner Senat und dem Berliner Abgeordnetenhaus erst vor wenigen Wochen anerkannten Klimanotlage ist eine solche Rolle rückwärts zu Lasten von Umwelt und Klima für mich nicht akzeptabel. Auch werden die Vorgaben des Berliner Energiewendegesetzes unterlaufen, wonach die Verwaltung bis 2030 zur klimaneutralen Verwaltung, hier: klimaneutrale Beschaffung, umzubauen ist. Die unnötig hohen Wertgrenzen für die Umsetzung einer umweltverträglichen Beschaffung sehe ich als unvereinbar mit den Berliner Klimazielen an und habe der Beschlussvorlage daher nicht zugestimmt.

Georg Kössler (GRÜNE):

[Erklärung zur Abstimmung gemäß § 72 GO Abghs]:

Ich stimme heute bewusst anders ab als meine Fraktion, da ich die unnötig hohen Wertgrenzen im Rahmen der Neufassung des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes als schwer vereinbar mit den Zielen ökologischer Politik ansehe und habe mich bei der Beschlussvorlage enthalten.

Die Koalition hat sich auf die Absenkung der Wertgrenzen „auf ein wirksames Maß“ verpflichtet und gleichzeitig mit der erlassenen Verwaltungsvorschrift Beschaffung und Umwelt – VwV-BU – für viele Produkte eine unbürokratische ökologische Beschaffung ermöglicht. Ein Anheben der Wertgrenzen, ab denen überhaupt erst öko-

logisch, fair und sozial beschafft werden muss, widerspricht diesen Ansätzen, dem Klimaschutz sowie den in dieser Legislatur auf meine Initiative beschlossenen Leitbildern „Zero Waste City“ und „Fair Trade Town“.

Als Sprecher für fairen Handel und für Umweltschutz der grünen Fraktion kann ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, diesem Gesetz heute zuzustimmen. Ich werde mich im Zuge der nun gesetzlich verankerten Novellierung im Jahr 2022 für eine neue Regelung stark machen, welche unserer Berliner Verantwortung für Klima- und Umweltschutz sowie fairen Handel gerecht wird.

Präsident Ralf Wieland:

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 18

Klimafreundliche Dienstreisen für die Berliner Politik und Verwaltung

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2552](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Abgeordneter Moritz, Sie haben das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal ist es schon erstaunlich, dass Dinge, die auf schier unüberwindliche Hindernisse gestoßen sind, auf einmal ganz schnell gehen können, anscheinend fast im Konsens beschlossen werden. Bei dem Ziel des vorliegenden Antrags waren wir uns in der Koalition schnell einig, aber es gab viele Aspekte zu berücksichtigen. Deshalb dauerte es eine Weile, bis wir zur vorliegenden Fassung gekommen sind. Aber endlich, beim letzten Plenum, stand der Antrag auf der Tagesordnung. Gestern konnte ich mit Freude die Pressemitteilung der Finanzverwaltung lesen, Beschäftigte des Landes Berlin sollen auf Dienstreisen im Inland künftig die Bahn nutzen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Da kann man klatschen. – Ich gehe davon aus, dass es kein Aprilscherz war, deshalb möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten den Finanzsenator aus der Pressemitteilung zitieren:

Der Verzicht auf Flüge im Inland, zu dem wir derzeit aufgrund der Coronakrise gezwungen sind, stellt grundsätzlich einen ganz wichtigen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz dar. Ob Schadstoffe oder Lärm, wir reduzieren mit dem künftigen Umstieg auf die Bahn bei Dienstreisen in Deutschland massiv die Emissionen. Die Bahn ist

(Harald Moritz)

schneller geworden, und es gibt auch positive Preisentwicklungen.

Soweit das Zitat. – Richtig, recht hat der Finanzsenator. Ich freue mich, dass in seiner Verwaltung künftig vielleicht maximal noch eine Hand voll von Flügen stattfinden werden. Wir alle wissen, Fliegen ist die klimaschädlichste Art, sich fortzubewegen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nein!
Kreuzfahrtschiffe, mein Gott!]

Ein Flug von Berlin nach Köln verursacht pro Person 300 kg CO₂, bei der gleichen Strecke mit dem ICE sind es nur 30 kg. Neben dem CO₂ werden aber beim Fliegen auch Stickoxide, Aerosole und Wasserdampf ausgestoßen, die in großer Höhe nur langsam abgebaut werden. Daher ist die Treibhauswirkung des Fliegens insgesamt zwei- bis fünfmal höher als die alleinige Wirkung des ausgestoßenen CO₂.

2019 wurden über 3 600 Dienstreisen der Berliner Verwaltung mit dem Flugzeug unternommen. 54 Prozent davon waren innerdeutsche Flüge, Flüge, die sich vermeiden lassen, weil sie auch mit der Bahn gemacht werden können. Nun kommt also die positive Nachricht aus der Finanzverwaltung. Sie geht zurück auf das Klimaschutzprogramm des Bundes und die beabsichtigte Änderung des Bundesreisekostengesetzes und deren Verwaltungsvorschrift. Damit soll die Pflicht, immer das preisgünstigste Angebot zu nutzen, das war oftmals der Billigflieger und nicht die Bahn, wegfallen. Aber die Entscheidungshoheit über die Wahl des Verkehrsmittels liegt weiterhin bei den Dienstbehörden, so die Pressemitteilung. Daher bleibt unser Antrag weiterhin wichtig, denn wir wollen, dass in allen Verwaltungen und nachgeordneten Behörden, aber auch in den Bereichen der Politik, entsprechende Auflagen in die Anordnung zu Dienstreisen aufgenommen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir alle machen dieser Tage Erfahrungen mit Telefon- und Videokonferenzen und erleben, es ist gewöhnungsbedürftig, aber es ist möglich und kann tatsächliche Präsenzsitzungen ersetzen. Deshalb soll auch, so der Antrag, immer vor Dienstreisen geprüft werden, ob es nicht Alternativen zu Dienstreisen gibt. Das wird nicht immer möglich sein, aber einige Reisen wird auch diese Kommunikationsform ersetzen können, was neben Einsparen von Ressourcen und Emissionen, auch Arbeitszeit sparen kann.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass uns das BEK verpflichtet, den innerdeutschen Luftverkehr auf die Bahn zu verlagern. Lassen Sie uns alle Verantwortung übernehmen, mit gutem Beispiel vorangehen und unser Mobilitätsverhalten und das der Verwaltung in Zukunft ökologischer gestalten. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Goiny das Wort. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die Kollegen von der FDP-Fraktion, das ist heute mein zweiter Wortbeitrag, damit das jetzt da auch klar ist.

Erst habe ich mich gefragt, warum das heute Priorität der Grünen in unserer Sitzung ist, die sich doch auf das Wesentliche beschränkt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber der Kollege Moritz hat es erklärt, es ist der Koalition gelungen, sich mal wieder gemeinsam auf einen Antrag zu verständigen, und das muss natürlich Priorität haben. Dafür habe ich natürlich Verständnis.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der CDU]

Selbst der Kollege Albers freut sich darüber. Im Kern ist es aber ein ganz schöner Misstrauensantrag gegen Ihren eigenen Senat, das muss man auch mal festhalten. Wir hatten in unserer Naivität gedacht: Diese tolle Koalitionsvereinbarung von Rot-Rot-Grün, wenn man da mal was reinschreibt, dann hält man sich daran natürlich im Senat, dann macht man das: weniger fliegen, mehr Bahnfahren. Das muss doch selbstverständlich sein. Aber nein, wir hören hier gerade: Erstens, ganz wichtige Aufgabe, Senat setzt nicht um, obwohl alles Rot-Rot-Grün ist, deswegen brauchen wir so einen Antrag. Der war aber offensichtlich auch nicht so einfach zu zimmern, deswegen hat man lange gebraucht. Und nachdem man ihn hatte, ist es immerhin eine Priorität geworden. Das ist ein großer Meilenstein im Bereich der Umweltpolitik, die Sie hier feiern, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Rot-Grün!

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Dazu steht offensichtlich eine Meldung von heute im Widerspruch, dass es eine Studie gibt, dass der Fahrzeugverkehr in Berlin seit der Coronakrise deutlich zurückgegangen ist, aber die Luft nicht sauberer geworden ist. Woran das nun wieder liegt?

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Offensichtlich haben die Maßnahmen, die Sie hier vorschlagen, noch einmal andere Gründe, die Sie möglicherweise gar nicht in Ihrer entsprechenden Politik bisher begründet haben.

In der Sache will ich Ihnen aber sagen, natürlich hat keiner etwas dagegen, dass möglichst viel Bahn gefahren

(Christian Goiny)

wird. Diese Zeiten zeigen auch, dass man auch manches über Telefon- und Videokonferenz machen kann. Es ist aber auf der anderen Seite erstaunlich, dass für Sie das Thema Fliegen nur im Gegensatz zur Bahn gesehen wird, nach dem Motto: Flüge sind vermeidbar, wenn man mit der Bahn fahren kann. Dass es möglicherweise auch dienstliche und zeitliche Argumente gibt, dass man sich mal schnell in den Flieger setzt, damit man am gleichen Tag auch wieder abends an seinem Dienort sein kann, dass das auch ein Faktor sein kann.

[Sven Kohlmeier (SPD): Zum Kaffeetrinken!]

Das ist in der Politik Ihres Senats offensichtlich kein Kriterium, und deswegen wird das auch nicht weiter berücksichtigt.

Was wir im Ergebnis hier festhalten müssen, dass das in der Sache ein wirklich sehr merkwürdiger Antrag ist. Ich wäre davon ausgegangen, dass eine vernünftige Verwaltung unter Effizienzgesichtspunkten schaut: Muss man sich treffen? Wie eilig ist das Ganze? Was ist das geeignetste Verkehrsmittel? Kann man mit der Bahn fahren? Muss man vielleicht im Ausnahmefall mal fliegen? Aber hier kommt bei Ihnen wieder eine durchaus sehr politisch-ideologische Denke durch, Sachargumente und praktische Gründe werden wie immer ausgeblendet. Hauptsache es stimmt die große Linie. Dabei kommt noch am Ende zum Tragen, dass Sie noch nicht mal Ihrem eigenen Senat in der Sache vertrauen. Wenn das der Weg ist, mit dem Sie hier Umweltpolitik in der Stadt machen wollen, dann wundert es mich nicht, dass auch an anderer Stelle, wie z. B. beim Thema öffentlicher Nahverkehr, nichts Vernünftiges rauskommt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Kugler das Wort. – Bitte schön!

[Unruhe]

So, liebe Kollegen, jetzt spielt die Musik wieder hier vorne.

Andreas Kugler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, die Konzentration lässt nach, auch wenn wir gar nicht mehr so viel vor uns haben, es fängt an humoristisch bis albern zu werden, jedenfalls wenn ich das, was Herr Goiny gerade von sich gegeben hat, mal zugrunde lege.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE) –
Lachen von Burkard Dregger (CDU)]

Dass wir diesen Antrag jetzt beraten, ist ein interessanter Zufall, weil er, das hat Herr Moritz schon eingangs gesagt, eine längere Entstehungsgeschichte hat, weil es eine

Reihe von Punkten gab, die tatsächlich erst einmal erarbeitet werden mussten. Es ist auf jeden Fall ein guter Zeitpunkt, darüber zu sprechen, es geht um Klimaschutz. Und Klimaschutz ist auch in der Coronakrise und auch nach der Coronakrise ein wesentliches Thema für unsere gemeinsame Zukunft.

[Beifall bei der SPD]

Aber nicht nur deshalb ist es ein guter Zeitpunkt, sondern auch weil, wie gerade angesprochen, die Senatsverwaltung für Finanzen gestern mitgeteilt hat, dass das Dienstrechtsreferat den Dienststellen nunmehr die Empfehlung gibt, auf Flugreisen zu verzichten. Das bezieht sich also nicht nur auf die Senatsverwaltung für Finanzen, sondern auf alle anderen. Und dies erfolgt, wie auch schon angesprochen, im Vorgriff auf die geplante Änderung des Bundesreisekostenrechts. Weil das ein komplizierter Sachverhalt ist, die Zusammenfassung in einem Satz, damit man sich das gut merken und später auch umsetzen kann: Wegen der Berücksichtigung von umweltbezogenen Aspekten, entfällt zukünftig bei der Genehmigung von Dienstreisen die Prüfung des Wirtschaftlichkeitsgebots – und das ist die wirkliche Kernbotschaft dieser Maßnahme. Damit folgt der Senat unserem Klimanotlagenbeschluss, den wir im Januar getroffen haben, dafür herzlichen Dank!

Aber unser Antrag ist nicht überholt, sondern er geht weiter, denn es geht insgesamt darum umzudenken, umzusteuern, insgesamt umzudenken bei der Planung und Durchführung von Dienstreisen, denn schon bei der Entscheidung, ob eine Dienstreise notwendig ist, beginnt die Frage des Klimaschutzes.

Übrigens, und das ist für uns Sozialdemokraten eine bedeutsame Frage, geht es nicht nur um den Klimaschutz, sondern auch um die Interessen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung, die uns, wie Sie wissen, sehr am Herzen liegen. Deshalb ist es uns ein ausdrückliches Anliegen, dass auch die Reisezeiten als Arbeitszeit anerkannt werden, dass Dienstreisen nicht am Wochenende beginnen oder enden und dass vor jeder Dienstreise geprüft wird, ob es Alternativen gibt, also die schon angesprochene Online- oder Videokonferenzen.

Und hier sind wir schwups plötzlich in der gelebten Realität, noch vor zwei Monaten galten viele Reisen als unerlässlich, heute wissen wir, es gibt Alternativen, und diese Erfahrung müssen wir dann auch aus der Krise mitnehmen.

Insofern, lieber Herr Goiny, gibt es Wesentliches und es gibt Gründe, warum es länger gedauert hat. Es ist auch nicht schlimm, heute darüber zu sprechen, weil es ein Anliegen ist, für das wir jetzt die Grundlagen legen müssen, damit es nach der Krise gleich umgesetzt werden kann. Und es wundert mich, dass ein Finanzpolitiker bei diesen Fragen mit so viel Laissez-faire zu Werke geht, aber mag sein.

(Andreas Kugler)

Insgesamt wollen wir mit diesem Antrag die Vorbildfunktion, die der Berliner Senat, die Berliner Verwaltung und nun noch das Berliner Abgeordnetenhaus ausfüllen, noch wesentlich konsequenter umsetzen als bisher. Deshalb wollen wir im Hauptausschuss, am besten mit Ihrer Unterstützung, gemeinsam dieses Paket im Interesse des Klimaschutzes und im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam schnüren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Scholtyssek das Wort.

Frank Scholtyssek (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass dieser Antrag sich aus zwei Anfragen der Grünen zu der Zahl der dienstlichen Flugreisen der Berliner Verwaltung entsponnen hat. Aus der letzten Antwort auf diese beiden Anfragen vom 10. März geht hervor, dass die Zahl der dienstlichen innerdeutschen Flüge der Berliner Verwaltung im Abfragezeitraum durchschnittlich schon um zehn Prozent pro Jahr rückläufig ist. Die innerdeutschen Dienstflüge summierten sich 2019 noch auf 1 200, also rund 100 pro Monat. Das ist besonders bemerkenswert, weil bereits seit 15 Jahren ganz klar in § 4 des Bundesreisekostengesetzes geregelt ist, dass die Kosten für Flüge vom Dienstherrn nur in Ausnahmefällen erstattet werden, und zwar dann, wenn ein Flug sich a aus terminbedingten oder b wirtschaftlichen Gründen nicht vermeiden lässt. Wirtschaftlich heißt schlicht: Der Flug kostet weniger als die Bahnfahrt –, und diese Regelung ist auch absolut vernünftig im Sinne der Kosten-Nutzen-Überlegung. Außerdem werden für die getätigten Flüge zusätzlich noch CO₂-Kompensationszahlungen geleistet, und zwar an die Berliner Stiftung Naturschutz.

Jetzt stellt sich mir aber die Frage, ob tatsächlich alle 1 200 der bereits genannten dienstlichen Inlandsflüge unter diese Ausnahmeregelung fallen. Eigentlich ist es ja kaum vorstellbar. Zum Vergleich: Alle Senatoren, die wir haben, kamen im Jahr 2019 zusammen gerade mal auf acht solcher Ausnahmeflüge. – Da muss man sich doch die Frage stellen, wer den Rest dieser Flüge genehmigt hat und warum diese genehmigt werden. Einziger Grund kann ja hier nur sein: Es liegt am Preis. – Da aber seit gestern ohnehin die Flugticketsteuer angehoben wurde und seit Januar die Bahn ihre Preise angeblich um zehn Prozent gesenkt hat, wird sich die Zahl der Inlandsflüge wohl zukünftig ohnehin verringern. Und wenn wir uns vorstellen, dass durch die Coronafolgen die eine oder andere Gesellschaft zukünftig sowieso nicht mehr am Markt präsent sein wird und die Flugpreise dadurch höchstwahrscheinlich steigen werden, dann müssen wir

uns über Billigflüge sowieso keine Gedanken mehr machen. Von daher ist dieser Antrag völlig unnötig und ein klassischer Schaufensterantrag. Noch dazu schneidet sich Berlin damit ins eigene Fleisch, denn, wie gesagt, die CO₂-Kompensationszahlungen für die Berliner Dienstflüge gehen komplett an die Berliner Stiftung Naturschutz und somit in heimische Projekte und nicht in irgendwelche Projekte nach Timbuktu oder Taka-Tuka-Land, wie sich die Antragsteller das vorstellen.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Dieser Antrag ist von daher völlig überflüssiges Blendwerk. Er wird am Ende dazu führen, dass Berliner Umweltschutzprojekte weniger Geld bekommen, und das lehnen wir pauschal schon mal ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat Herr Kollege Ronneburg das Wort. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Aufgrund der aktuellen Geschehnisse haben wir heute eine Tegel-Debatte geführt, und zwar nicht, weil wir sagen, dass Tegel geschlossen werden muss, sondern weil wir objektiv feststellen, dass der internationale Flug- und Reiseverkehr zusammengebrochen ist. Und dass wir nun in dieser Situation diese Debatte führen, ist bemerkenswert. Wir haben hier im Abgeordnetenhaus ja gerade von der rechten Seite her immer wieder Debatten rein nach einer Wachstumsideologie führen müssen: Wir müssen alles dafür machen, dass der Flugverkehr weiter wächst. – Jetzt haben wir ganz andere Realitäten.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

– Hören Sie doch erst mal zu! – Unabhängig davon, von Corona usw. und so fort, müssen wir uns darüber im Klaren sein: Es wird auch nach Corona Flugverkehr geben, und wir müssen vor allem dafür sorgen und die Weichen dafür stellen, dass es kein „Weiter so!“ geben kann – kein Wachstum auf Kosten des Klimaschutzes, der uns alle angeht. Wir müssen handeln, und deswegen ist dieser Antrag auch sehr richtig.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wenn wir uns die bisherigen Erkenntnisse zu Berlin ansehen, stellen wir fest, dass die Anteile an den Klimabelastungen durch den Verkehr bei 53 Prozent für den Straßenverkehr und etwa 40 Prozent für den Luftverkehr liegen. Wenn wir uns das BEK – das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm – genauer anschauen, dann

(Kristian Ronneburg)

sehen wir die Zahlen: 2012 bis 2017 stieg der CO₂-Ausstoß des Verkehrssektors von 4,95 Millionen Tonnen auf 5,61 Millionen Tonnen – eine Steigerung innerhalb von fünf Jahren um 13,2 Prozent –, und wenn man dann auch noch die Rückflüge und Anschlussflüge einberechnen würde, dann wäre in der Tat der Flugverkehr auch der Bereich mit dem größten Anteil an Klimabelastungen im Verkehrssektor. Wir, das Abgeordnetenhaus, aber auch der Senat und die Bezirksämter, Behörden und landeseigenen Unternehmen müssen einen Beitrag dafür leisten, dass eben diese CO₂-Emissionen verringert werden und mehr Verkehr auf die klimafreundliche Schiene verlagert wird. Wir müssen daher auch selbst als Vorbilder vorangehen, und deshalb haben wir diesen Antrag für klimafreundliche Dienstreisen eingebracht.

Wir wollen, dass künftig innerdeutsche Dienstreisen von Politik und Verwaltung grundsätzlich mit der Bahn zurückzulegen sind.

[Frank Scholtysek (AfD): Das ist doch ohnehin schon so!]

Die Frage der Preise werden wir uns in naher Zukunft ansehen. Bisher musste man ja davon ausgehen, dass das Reisen mit der Bahn teurer ist. Das muss es uns wert sein, auch wenn es sozusagen teurer wäre. Wenn die Landeshaltsordnung Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit vorschreibt, was bei der Verausgabung von Steuermitteln völlig richtig ist, dann müssen aber doch gerade beim Klimaschutz und beim Flugverkehr diese Regelungen auf den Prüfstand gestellt werden. Da müssen wir die bisherige Logik vom Kopf auf die Füße stellen. Denn dieses Ausweichen auf die Bahn ist eine vernünftige Investition in die Zukunft und vermeidet auch, dass wir künftig noch viel höhere Kosten haben werden, wenn wir noch drastischere Maßnahmen zur Bekämpfung der Klimakrise ergreifen müssen.

Das Thema Bahnverkehr ist angesprochen worden, und es sei angemerkt – das muss man auch anerkennen –, dass die Mehrwertsteuersenkung auf Fahrpreise an die Kunden weitergegeben worden ist. Es gibt einen deutlichen Fahrgastzuwachs im Fernverkehr zu Beginn des Jahres. Das steht schon mal fest, und das ist auch ein gutes Zeichen für die Bahn. Als Fachpolitiker der Koalition können wir auch sehr froh sein – das wurde ja auch von den Kollegen bereits erwähnt –, dass die Finanzverwaltung da völlig an unserer Seite ist. Ich spare mir die Einzelheiten aus der Erklärung. Es ist ein Fortschritt, dass die Finanzverwaltung das hier öffentlich so kommuniziert, dass die Wirtschaftlichkeitsprüfung wegfällt. Jedoch – und das ist noch mal der springende Punkt – Vorgaben, nach denen die Inlandsdienstreisen nur noch mit der Bahn als Verkehrsmittel stattfinden sollen, existieren so weit nicht. Wir wollen eine einheitliche Praxis haben. Für den Dienstherren soll ganz klar geregelt werden: Dienstreisen grundsätzlich mit der Bahn! – Aus der Anfrage der Kollegen Kössler und Moritz wissen wir auch, welche Regelungen

beispielsweise die einzelnen Senatsverwaltungen getroffen haben.

Die ganz klare Prämisse, das Vermeiden von Flugreisen, ist viel sinnvoller, weil so Emissionen direkt vermieden werden, statt nur nachträglich Kompensationen zu leisten. Auch diese Logik von Herrn Scholtysek – wir reisen mit Flugzeugen für den Klimaschutz! – ist völlig abstrus. Das ist auf jeden Fall keine rot-rot-grüne Politik. Das ist keine Klimaschutzpolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir müssen auch mehr Alternativen prüfen. Das Thema, wie auch mit modernen Kommunikationsmitteln und anderen Formaten Dienstreisen vermieden werden können, ist ganz wichtig – jetzt auch durch Corona. Das trifft uns jetzt alle noch viel mehr und hat an Aktualität gewonnen. Wir werden auch in Zukunft auf längere Zeit gezwungen sein, auf diese Hilfsmittel zurückzugreifen, wenn wir in größeren Gruppen kommunizieren wollen. Für manche ist es ein Lernprozess, der jetzt auch sicherlich einiges abverlangen wird. Aber wir werden diese Formen noch viel stärker nutzen müssen, und es wird hoffentlich noch viele Innovationsschübe auch in der Verwaltung geben. Mit diesem Antrag werden wir vielleicht auch einen Beitrag dafür leisten, dass ähnliche Initiativen in anderen Bundesländern befördert werden. Ich freue mich, dass wir diesen Antrag eingebracht haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion darf ich jetzt den Herrn Kollegen Schlömer aufrufen.

Bernd Schlömer (FDP):

Mal eine andere Stimme. – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dienstreisen sind Reisen zur Erledigung von Dienstgeschäften außerhalb der Dienststätte. Sie müssen angeordnet oder genehmigt sein. Dienstreisen sollen nur dann durchgeführt werden, wenn sie aus dienstlichen Gründen notwendig sind. – So das Bundesreisekostengesetz sinngemäß.

Dienstreisen sind demnach keine Lustreisen. Sie sind kein Privatvergnügen. Dienstreisen sind zeitraubend, beschwerlich und Arbeitszeit. Sie dienen dem unmittelbaren bundesländerübergreifenden Austausch und dem Führen von Fachgesprächen. Sie werden aus Anlass von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt oder wegen Dienstantritt, Versetzung oder anderer Personalmaßnahmen genehmigt. Da sie unzweifelhaft Zeit benötigen und beschwerlich sind, ist schnelles und bequemes Reisen auch mit dem Flugzeug oder mit dem

(Bernd Schlömer)

Auto explizit Wahlfreiheit der Dienstreisenden und Teil behördlicher Fürsorgepflicht. Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag ab.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Es mutet zudem ein wenig seltsam an, dass die rot-rot-grüne Koalition gerade in diesen Tagen einem solchen Antrag Priorität zuweist. Es sind Tage und Wochen, die vom Thema Homeoffice und den dazu erforderlichen technischen Voraussetzungen geprägt sind, und es ist nicht die Zeit, die Neuordnung von Dienstreisegenehmigungen im Land Berlin anzuschieben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie setzen die falschen Prioritäten! Zwar reißen Sie am Rand Ihres Antrags das Thema Digitalisierung und Technologie kurz an, ziehen aber die falschen Schlüsse. Nicht durch Bürokratisierung des Reisekostenrechts mit unnötigen Prüfschleifen über die Notwendigkeit beispielsweise eines Fluges anlässlich einer Dienstreise machen Sie klimafreundliche Politik. Im Übrigen die Frage, wie wollen Sie das eigentlich dokumentieren? Denn in Ihrem Antrag steht „grundsätzlich“. Wenn ich der Überzeugung bin, mit dem Flugzeug reisen zu wollen, und ich das möchte, dann wird mir niemand widersprechen. Sie haben Weichmacher in den Antrag formuliert, die ohne Sinn und ohne Ziel Ihrem Antrag nicht dienlich sind.

[Beifall bei der FDP]

Sie machen klimafreundliche Politik, indem Sie eine moderne Arbeitsplatzumgebung schaffen, die den digitalen Austausch ermöglicht sowie digitale Fort- und Weiterbildung fördert. So schaffen Sie das. Das Thema Digitalisierung haben Sie aber verschlafen. Sie haben es schlichtweg versäumt, in den letzten Jahren ausreichend mobile Endgeräte zu beschaffen. Es gibt nicht ausreichend Laptops. Sie haben es versäumt, in zuverlässige Netze zu investieren. Es gibt nicht genügend Bandbreite. Und Sie haben es in den letzten Jahren versäumt, in Videokonferenztechnik und sichere Messenger zu investieren. Es fehlt an sicheren, vertraulichen digitalen Kommunikationsmitteln. Z. B. beim Flugverkehr anzusetzen, ist schließlich auch nicht richtig. Internationale wissenschaftliche Befunde zeigen, dass der weltweite Personenflugverkehr für knapp 2 Prozent aller Emissionen verantwortlich ist. Lesen Sie die „Nature“, Juli 2019. Da können Sie sich noch einmal schlaumachen. Lesen hilft oftmals, deshalb meine Empfehlung hier. Wenn jeder Bürger und jede Bürgerin ihre zurückgelegten Flugkilometer um 50 Prozent reduzieren würden, was bereits eine signifikante Einschränkung unserer individuellen Freiheiten bedeuten würde, wäre diese feststellbare Reduzierung praktisch kaum messbar.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schicken Sie den Wissenschaftssenator Müller nicht mit dem Flixtrain zum Stifterverband nach Bonn. Lassen Sie ihm die freie Wahl.

Machen Sie die Berliner Verwaltung nicht noch bürokratischer, auch wenn Ihre Ziele ehrenwert sind. Gönnen Sie den Beschäftigten doch einfach ein wenig mehr Freiheit bei der Wahl ihrer dienstlich notwendigen Verkehrsmittel. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so. Dann haben wir auch die Priorität der Grünen abgearbeitet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Zweiundzwanzigstes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 27. Februar 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2578](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1828](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/1828 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2578 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und auch der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? Enthaltungen? –, nicht. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 5 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.5. Tagesordnungspunkt 6 war die Priorität der Fraktion der SPD unter 3.3. Die Tagesordnungspunkte 7 bis 13 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Konsequent gegen Falschparken vorgehen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. Februar 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des

(Präsident Ralf Wieland)

Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2581](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2178](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/2178 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die AfD-Fraktion die Annahme mit Änderungen. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/2581 mit Änderungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU und FDP. – Gegenstimmen? Das sind die AfD und ein fraktionsloser Abgeordneter. Enthaltungen gibt es keine. Der Antrag ist somit angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/2576](#)

Von der vorgelegten Rechtsverordnung hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 16 und 17 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 18 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der Nummer 3.6. Die Tagesordnungspunkte 19 und 20 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Klare Distanzierung von linken Forderungen nach „Reichen-Erschießungen“

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/2556](#)

Vorgesehen ist eine sofortige Abstimmung ohne Beratung. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass auf eine mündliche Beratung verzichtet wird. Wer den Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Zweites war die Mehrheit. Damit ist der – –

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir sind dafür!]

Dafür, ja. Entschuldigung. Hatte ich so genannt. – AfD plus der fraktionslose Abgeordnete. Ich meine, ich hätte

es gesagt, wenn nicht, ist es aber so. Ist trotzdem abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Keine Umdeutung der Geschichte: Die Bundesrepublik Deutschland war nicht schuld an den DDR-Mauertoten

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [18/2557](#)

Vorgesehen ist hierzu eine sofortige Abstimmung ohne Beratung. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass auf eine mündliche Begründung verzichtet wird. Wer den Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion, FDP, AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Zweites war die Mehrheit, damit abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Ergänzung der Rechtsverordnung des Senats über erforderliche Maßnahmen zur Eindämmung der Ausbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 in Berlin – Einführung der Verpflichtung zum Tragen eines Mund-Nasenschutzes in öffentlichen Räumen zum Schutz der Bevölkerung

Dringlicher Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2589](#)

Der Dringlichkeit haben Sie eingangs bereits zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich habe den Antrag vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Der Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der AfD-Fraktion unter der laufenden Nummer 3.1. Tagesordnungspunkt 25 A war die Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 3.4. Tagesordnungspunkt 25 B war die Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 3.2.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, die 58., findet am Donnerstag, dem 30. April 2020 um 10 Uhr statt.

Uns stehen schwierige Osterfeiertage bevor. Es wird für manchen auch eine hohe emotionale Belastung sein, sich nicht mit seinen Lieben und Liebsten treffen zu können. Passen Sie auf sich auf, und bleiben Sie gesund!

(Präsident Ralf Wieland)

[Allgemeiner Beifall]

Ich wünsche einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 16.21 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7:

Einführung von „Bike-Flashes“ zur Sicherung gefährlicher Kreuzungen gegen Abbiegeunfälle

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 23. Januar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Februar 2020
Drucksache [18/2488](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1603](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „30. Juni 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 8:

Verringerung der Eigenbedarfsgrenze und „Null Toleranz“ für Drogenhandel und damit zusammenhängende Straftaten auch in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 27. Januar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Februar 2020
Drucksache [18/2492](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2198](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 9:

Einrichtung von Waffenverbotszonen in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 2. März 2020
Drucksache [18/2542](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2107](#)

mehrheitlich – gegen CDU – abgelehnt

Lfd. Nr. 10:

Baubeschleunigung im Wohnungsbau!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 19. Februar 2020 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom

11. März 2020

Drucksache [18/2566](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2068](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

„BER 3.0“ verhindern – HOWOGE nicht ohne Prüfrechte des Berliner Rechnungshofes Schulen für Berlin bauen, sanieren, unterhalten und betreiben lassen

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2020
Drucksache [18/2567](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1459](#)

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Lehrmethode „Lesen durch schreiben“ endgültig abschaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. März 2020
Drucksache [18/2568](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0819](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

„Uta ruft Fu!“ Rechtschreiben von Anfang an – Schriftspracherwerb durch fibelorientierte Lehrgänge

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 12. März 2020
Drucksache [18/2569](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1521](#)

vertagt

Lfd. Nr. 16:

- a) **Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Fragebogenerhebung nach dem „Olweus-Mobbing-Präventions-Programm“**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2500](#)

vertagt

- b) **Systematisch und professionell gegen Mobbing an Berliner Schulen: Schuleigene Konzepte gegen Mobbing entwickeln und umsetzen!**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/2501](#)

vertagt

Lfd. Nr. 17:

**Konsequent gegen Extremismus:
Antiextremistischen Konsens stärken –
Extremismus hat keinen Platz in der Berliner
Stadtgesellschaft!**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2541](#)

an VerfSch (f), InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 19:

**Equal Pay: Lohnlücken in der Verwaltung
offenlegen**

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/2553](#)

vertagt

Lfd. Nr. 20:

**Gemeinwohl oder Eigennutz? Fragwürdige
Projektvergabe aufklären, persönliche
Verflechtungen transparent machen!**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2555](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 23:

**Unternehmerisches Denken und Handeln fängt in
der Schule an! Stärkung des Themas Wirtschaft
an Berliner Schulen – Evaluation von
Unterrichtscurricula und von Berliner
Schulbüchern**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/2560](#)

an BildJugFam

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 14:

Konsequent gegen Falschparken vorgehen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 27. Februar 2020 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. März 2020
Drucksache [18/2581](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/2178](#)

Der Senat und die Bezirke werden aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass die bezirklichen Ordnungsämter und die Berliner Polizei konsequent gegen Falschparken – insbesondere auf Behindertenparkplätzen, Fußwegen, an Fahrbahnquerungen, Radverkehrsanlagen, auf Busspuren sowie in Ladezonen und zweiter Reihe – vorgehen, um die durch die Ordnungswidrigkeiten entstehenden Verkehrsgefährdungen für alle Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer zu verhindern. Bei gegebenen Verkehrsgefährdungen durch Falschparken soll auch das Instrument der schnellen Umsetzungen von falsch geparkten Fahrzeugen konsequenter angewendet werden. In diesem Zusammenhang soll der Senat prüfen, inwiefern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Parkraumüberwachung der bezirklichen Ordnungsämter zur Anordnung von Fahrzeugumsetzungen befugt werden können. Die Geschäftsanweisung zum Umsetzen von Fahrzeugen und der bisherige Verfahrensablauf sind auf Beschleunigungs- und Optimierungspotenzial zu prüfen.

Der Senat wird aufgefordert, bei der Neuausschreibung von Dienstleistungen für das Umsetzen von verkehrsgefährdend oder hindernd ordnungswidrig abgestellten Kraftfahrzeugen (Abschleppdienste) eine durchschnittliche Zielankunftszeit des Umsetzfahrzeugs an der Einsatzstelle von maximal 25 Minuten ab Auftragserteilung vertraglich abzusichern. Zeitüberschreitungen von mehr als 5 Minuten sind zu dokumentieren und mit wirkungsvollen Pönalen zu belegen, eine Prämie für eine Unterschreitung der Zielankunftszeit ist zu prüfen.

Ferner ist zu prüfen, wie und wo besonders in der Innenstadt dezentrale Flächen zum Abstellen umgesetzter Fahrzeuge verfügbar gemacht werden könnten.

Es sollen verstärkt Schwerpunktaktionen von Polizei und Ordnungsamt durchgeführt werden.

Im Rahmen eines Schwerpunktmonats (bestehend aus einer Präventivwoche und einer Repressivwoche) soll die

Schärfung des Bewusstseins von Autofahrerinnen und Autofahrern zur Einhaltung der Straßenverkehrsordnung (z. B. durch Werbekampagnen, Flyer, mediale Begleitung im Vorfeld/im Nachgang) erfolgen sowie den sich anschließenden Verkehrsordnungswidrigkeitenanzeigen konsequent nachgegangen werden.

Zudem wird der Senat aufgefordert, eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel zu starten, die Bußgelder für Falschparker deutlich zu erhöhen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2020 über die durchgeführten Maßnahmen gegen Falschparken zu berichten.